

VOM FÜR ZUM MIT

JUGENDVERBANDSARBEIT MIT JUNGEN GEFLÜCHTETEN

Erfahrungen und Anregungen aus der Praxis





INHALT

VORWORT	2
ZUM PROJEKT	4
PERSPEKTIVEN	7
„Anerkennung, ein Zugehörigkeitsgefühl, das Gefühl, dass man zumindest teilweise irgendwo ankommt – da kann Jugendverbandsarbeit ganz viel leisten“ <i>Resümee der am Projekt beteiligten Verbände</i>	8
„Ein Fazit, das alle gezogen haben: Oh mein Gott, wir haben alle so viel voneinander gelernt!“ <i>Vom FÜR zum MIT im CVJM-Ostwerk</i>	11
Vom MIT zum VON – Selbstorganisation fördern <i>Vom FÜR zum MIT im Jugendbund djo-Deutscher Regenbogen, Landesverband Berlin e. V.</i>	16
„Tradition verbinden mit gesellschaftlichen Umbrüchen“ <i>Vom FÜR zum MIT in der Malteser Jugend Berlin</i>	21
Einfach mitmachen: Von Teilnehmer_innen zu Teamer_innen <i>Vom FÜR zum MIT im Landesjugendwerk der AWO Berlin</i>	25
THEMEN	29
Ferienangebote und andere Maßnahmen der Jugendverbandsarbeit	30
Methoden in der Arbeit mit jungen Geflüchteten	34
Außerschulische Bildungsarbeit	37
Vom Angebot in die Strukturen	40
Juleica	44
Zusammenarbeit mit Selbstorganisationen junger Geflüchteter	47
Öffnung von Verbandsstrukturen	54
Strategien im Umgang mit Rechtspopulismus	58
Fort- und Weiterbildungen	63
Fachlicher Austausch und Vernetzung	64
ERGEBNISSE UND AUSBLICK	66
LINKS UND LITERATUR	70

VORWORT



Alle Kinder und Jugendlichen in Deutschland sollten die gleichen Rechte besitzen – dafür setzt sich der Landesjugendring Berlin seit seiner Gründung vor siebzig Jahren im Rahmen der Interessenvertretung für die Berliner Jugendverbände ein.

Angemessene Lebensbedingungen, soziale Sicherheit und Berücksichtigung des Kinderwillens einerseits, Kinderschutz, Recht auf Bildung und Beteiligung an Freizeit andererseits sind die in der UN-Kinderrechtskonvention verfassten Rechte, die den zentralen Grundlagen der Jugendverbandsarbeit entsprechen. Die Sicherstellung dieser Rechte auch für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung ist der Schlüssel, um ihnen Selbstbestimmung und gesellschaftliche Beteiligung und damit einen guten Start in ein aktives, gelingendes Leben in Deutschland zu ermöglichen.

Auf diesem Weg eröffnen die Jugendverbände in ihrer Vielfalt einzigartige Chancen, junge Geflüchtete darin zu unterstützen, ihre Rechte zu nutzen. In Jugendverbänden können sie ihre Freizeit gemeinsam mit anderen selbstbestimmt organisieren, ihre Interessen zum Ausdruck bringen und vertreten sowie sich zum Nutzen der Gemeinschaft ehrenamtlich engagieren. Dazu gehört auch, sowohl Rechte als auch die gesellschaftliche Teilhabe konsequent einzufordern, wo diese nicht gegeben sind.

Im Projekt „Vom FÜR zum MIT“ konnten mit Unterstützung des Landesjugendring Berlin vier Mitgliedsverbände Beteiligungs-

möglichkeiten für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung erproben und implementieren. Dabei arbeiteten das CVJM-Ostwerk, der djo-Regenbogen Berlin, das Landesjugendwerk der AWO und die Malteser Jugend zweieinhalb Jahre an den Fragen, wie Jugendverbände Angebote für junge Geflüchtete ausgestalten, gemeinsam neue Formate der Zusammenarbeit entwickeln und die Selbstorganisation von jungen Geflüchteten fördern können. Die Auswahl der am Projekt beteiligten Verbände bildet das breite Spektrum der Berliner Jugendverbandsarbeit ab und sichert somit die Vielfalt und Übertragbarkeit der Ergebnisse.

So knüpfte das Landesjugendwerk der AWO an seine bereits seit Jahren bestehenden Angebote für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung im Rahmen von Ferienfreizeiten und der Spielmobilarbeit an. Junge Geflüchtete, die bisher Teilnehmende waren, konnten durch persönliche Ansprache, intensive Begleitung und vielfältige Qualifizierungsangebote an verantwortungsvolle Aufgaben in der Jugendverbandsarbeit herangeführt werden. Heute gestalten sie in interkulturellen Leitungsteams Ferienprojekte für andere Kinder und Jugendliche mit.

Um ihre Jugendverbandsarbeit zu öffnen, analysierte die Malteser Jugend die bestehenden Angebote und Strukturen und identifizierte Anknüpfungspunkte für Veränderungen. In Zusammenarbeit mit den Malteser Werken als Betreiber von Gemeinschaftsunterkünften wurde eine Schnittstelle für

ehrenamtliches Engagement von Jugendlichen mit und ohne Fluchterfahrung geschaffen. Gemeinsam mit dem verbandseigenen, bundesweiten Arbeitskreis Flucht und Integration arbeitet die Malteser Jugend auch zukünftig daran, größeres Bewusstsein für das Thema und Offenheit für Veränderungen auf allen Verbandsebenen zu bewirken.

Der djo-Regenbogen Berlin unterstützte im Projekt seine Mitgliedsgruppen beim weiteren Ausbau ihrer Zusammenarbeit mit jungen Geflüchteten. Gemeinsam mit erfahrenen Ehrenamtlichen des Assyrischen Jugendvereins Berlin (AJB) konnten Jugendliche mit Fluchterfahrung eine neue Jugendgruppe gründen und zahlreiche Projekte umsetzen. Zudem begleitete der djo-Regenbogen Berlin junge Geflüchtete von Camp One e. V. beim Aufbau ihrer Jugendverbandsarbeit. Heute ist Camp One Mitglied im djo-Regenbogen Berlin und auch im Landesvorstand vertreten.

Dem CVJM-Ostwerk ist es durch intensive Beziehungsarbeit gelungen, jungen Menschen mit Fluchterfahrung, die zunächst an dem konkreten Angebot der Schreibwerkstätten teilgenommen und als Ergebnis das Buch „Hässlich willkommen“ herausgegeben haben, Zugänge in die Verbandsarbeit zu öffnen. Im Junge-Erwachsenen-Café „Y not“ planen heute Jugendliche mit und ohne Fluchterfahrung gemeinsam ihre Freizeit. Zukünftig gilt es, die Mitwirkung junger Geflüchteter in der regulären Jugendverbandsarbeit des CVJM-Ostwerk zu festigen.

Mit der Herausgabe der Publikation „Vom FÜR zum MIT“ gibt der Landesjugendring Berlin Einblicke in das vielfältige Engagement junger Geflüchteter in Berliner Jugendverbänden, um die erprobten Ansätze zu verbreiten und über das Projekt hinaus in andere Jugendverbände zu tragen. Zudem werden Herausforderungen und Stolpersteine thematisiert sowie Rahmenbedingungen für gelingendes ehrenamtliches Engagement von jungen Geflüchteten abgeleitet.

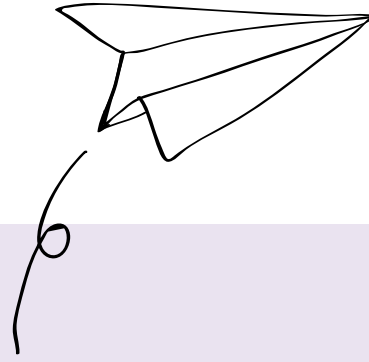
Unser besonderer Dank gilt dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und der Stiftung Demokratische Jugend, ohne deren finanzielle Unterstützung ein „Vom FÜR zum MIT“ nicht möglich gewesen wäre.

Wir Jugendverbände sind der Meinung, dass Partizipation und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Fluchterfahrung ein gesellschaftliches Leitziel sein muss. Dafür bedarf es jedoch nicht nur unseres Engagements, sondern auch eines politischen Willens sowie der bedarfsgerechten finanziellen Ausstattung.

Der Landesjugendring Berlin wird sich weiterhin konsequent dafür einsetzen, dass alle jungen Menschen die gleichen Rechte und den Zugang zu diesen Rechten bekommen.

Johanna Bontzol
Stellvertretende Vorsitzende des Landesjugendring Berlin

ZUM PROJEKT



VOM FÜR ZUM MIT

Junge Geflüchtete müssen Teil unserer Stadt werden – das heißt auch Teil der Berliner Jugendverbandslandschaft. Dieser Gedanke war der Ausgangspunkt für das Projekt „Vom FÜR zum MIT“, das der Landesjugendring Berlin im März 2017 ins Leben gerufen hat. Mit dem Projekt sollten neue Wege gefunden werden, um jungen Neu-Berliner_innen Zugänge in die Jugendverbandsarbeit und vor allem in deren aktive Mitwirkungsstrukturen zu öffnen.

Im September 2019 endete das Projekt. Mit der vorliegenden Broschüre werden die wichtigsten Ergebnisse und Erkenntnisse aus zweieinhalb Jahren Projektarbeit gebündelt und Akteur_innen der Jugend(verbands)arbeit zur Verfügung gestellt.

WIE ist das Projekt entstanden?

Der Landesjugendring Berlin unterstützt seit 2015 mit dem Förderprojekt „Jung, geflüchtet, selbstbestimmt“ Jugendverbände und Jugendbildungsstätten in ihrer Zusammenarbeit mit jungen Geflüchteten. Ziel der Arbeit ist es, den jungen Menschen Angebote zur Freizeitgestaltung und Interessenvertretung zu machen, Zugänge in die Mitwirkungsstrukturen der Jugendverbandsarbeit zu schaffen und sie darin zu unterstützen, ihre Rechte auf Selbst- und Mitbestimmung geltend zu machen.

Während zu Beginn des Projekts „Jung, geflüchtet, selbstbestimmt“ in erster Linie Angebote für junge Geflüchtete gemacht wurden, entwickelten sich Folgeprojekte dahin, die Angebote gemeinsam mit jungen Geflüchteten zu planen und zu realisieren. Die langfristige Einbindung junger Geflüchteter in die Mitwirkungsstrukturen der Verbände ist jedoch zum Teil voraussetzungsvoll. Die Herausforderungen, vor denen Jugendverbände dabei stehen, variieren nach jeweiliger Struktur und Ausgangssituation, es spielen sowohl rechtliche Fragen als auch pädagogische Unsicherheiten und nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit der Offenheit der eigenen Strukturen eine Rolle.

Das Projekt „Vom FÜR zum MIT“ war ein Weg des LJR, diesen Herausforderungen zu begegnen. Die Mitglieder des LJR konnten von den Angeboten des Projekts „Vom FÜR zum MIT“

und natürlich auch von den Erfahrungen der vier am Projekt beteiligten Verbände profitieren.

WORUM ging es im Projekt „Vom FÜR zum MIT“?

Vier Jugendverbände erarbeiteten und erprobten durch „Vom FÜR zum MIT“ neue Konzepte, Formate und Strategien, um junge Geflüchtete langfristig in Angebote und Mitwirkungsstrukturen der Jugendverbandsarbeit einzubeziehen und sich mit anderen Akteur_innen des Arbeitsfeldes zu vernetzen. Dazu wurden den vier Verbänden Personalmittel zur Verfügung gestellt sowie Sachmittel für Fortbildungen und Veranstaltungen, für die Durchführung von Angeboten der Jugendverbandsarbeit, für die Erstellung didaktischer und pädagogischer Materialien und für ihre Öffentlichkeitsarbeit.

WAS waren die Projektziele?

- Zugänge für junge Geflüchtete zu Angeboten und Mitwirkungsstrukturen schaffen
- Konzeptentwicklung und Konzept-Sharing
- Vernetzung und Bildung von Partnerschaften
- Information, Fortbildung und Qualifikation

- Vernetzung und Zusammenarbeit mit Selbstorganisationen
- jugendpolitische Interessenvertretung für alle Kinder und Jugendlichen

WELCHE JUGENDVERBÄNDE waren dabei und was haben sie gemacht?

Vier Jugendverbände mit ganz unterschiedlichen Hintergründen arbeiteten beim Projekt mit: Die Malteser Jugend Berlin, der CVJM Berlin/das CVJM-Ostwerk, der Jugendbund djo-Deutscher Regenbogen Berlin, Landesverband Berlin e. V. und das Landesjugendwerk der AWO Berlin. Alle hatten bereits vielfältige Erfahrungen in der Arbeit mit jungen Geflüchteten gesammelt. Gemeinsam erarbeiteten sie im Projekt, wie aus dem FÜR ein MIT werden kann.

Die Jugendverbände

- entwickelten vernetzt neue Formate, die junge Engagierte mit und ohne Fluchthintergrund zusammenbringen,
- planten Aktionen und Veranstaltungen,
- erarbeiteten didaktische Materialien für Jugendgruppen,
- unterstützten Ehrenamtliche in der Arbeit mit jungen Geflüchteten,
- bildeten junge Geflüchtete zu Jugendleiter_innen aus.

WELCHE ROLLE hat der Landesjugendring Berlin bei „Vom FÜR zum MIT“ übernommen?

Der Landesjugendring

- begleitete die Entwicklung des Projekts,
- hat die Jugendverbände beraten und untereinander und mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteur_innen, Politik und Verwaltung vernetzt,
- kommuniziert die Projektergebnisse an seine Mitglieder und darüber hinaus,
- führte Fachveranstaltungen durch und organisierte Weiterbildungen.

Jugendverbandsarbeit mit jungen Geflüchteten in Berlin

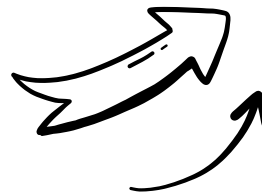


Jung, geflüchtet, selbstbestimmt

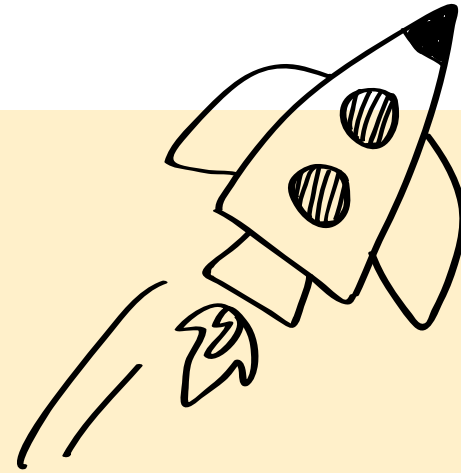
Film- und Fotoprojekte, Ferienfreizeiten, Juleica-Schulungen, Erlebnis-Camps für Mädchen: Mit dem Projekt „Jung, geflüchtet, selbstbestimmt“ unterstützt der LJR Berlin seit Juni 2015 Angebote von Jugendverbänden und Jugendbildungsstätten mit jungen Geflüchteten. Die geförderten Projekte der Verbände sind vielfältig und bewegen sich im gesamten Spektrum der Jugendverbandsarbeit. Bis September 2019 sind bereits mehr als 200 Projekte und Werkstätten entstanden, in denen junge Geflüchtete ihr Recht auf persönliche Entfaltung ausleben und selbstbestimmt ihre Freizeit gestalten können. Das Projekt wird gefördert vom Land Berlin.

Our Rights in Action

Im Oktober 2018 startete im LJR Berlin das Projekt „Our Rights in Action“: Mit spielerischen und kreativen Methoden von Theater bis Fotografie setzen sich junge Geflüchtete in Unterkünften und Freizeiteinrichtungen mit den Themen Kinderschutz und Kinderrechte auseinander. Denn viele geflüchtete Kinder und Jugendliche wissen gar nicht, welche Rechte sie haben. Ihre Eltern werden durch das Empowerment-Projekt ebenfalls für die Themen sensibilisiert. „Our Rights in Action“ wird vom Land Berlin gefördert.



PERSPEKTIVEN



„ANERKENNUNG, EIN ZUGEHÖRIGKEITSGEFÜHL, DAS GEFÜHL, DASS MAN ZUMINDEST TEILWEISE IRGENDWO ANKOMMT – DA KANN JUGENDVERBANDS- ARBEIT GANZ VIEL LEISTEN“

Im Projekt „Vom FÜR zum MIT“ arbeiteten vier Verbände mit unterschiedlichen Profilen und Ausgangssituationen daran, Konzepte und Formate zu entwickeln, um jungen Geflüchteten Zugänge in die Jugendverbandsarbeit zu öffnen. Neben der Arbeit im jeweiligen Verband spielten auch die Vernetzung und der Austausch der Referent_innen miteinander eine wichtige Rolle im Projektverlauf. Im Gespräch erzählen die Referent_innen von ihrer Zusammenarbeit, identifizieren Hürden und Herausforderungen und sprechen über Lösungen und ihre Wünsche für eine inklusivere Gesellschaft.



” Mit Projektstart begann auch eure gemeinsame Zusammenarbeit. Inwiefern hat diese Zusammenarbeit eure Projektarbeit unterstützt?

Josephine: Das wichtigste war in jedem Fall der kollegiale Austausch. Die Möglichkeit zu haben, über die eigene Arbeit regelmäßig zu sprechen, sich Anregungen zu holen, war für mich sehr wertvoll. Jetzt zum Projektende finde ich es schade, dass nicht noch mehr Verbände und Akteur_innen und somit mehr Perspektiven regelmäßig dabei waren.

Tobias: Wir wussten als Verband, dass wir viel lernen können aus dem Projekt und von den anderen Verbänden. Durch den Austausch konnten wir den Projektverlauf anders reflektieren, als wenn sich ein Jugendverband nur mit sich selbst beschäftigt.

Petra: Die Reflexion fand ich sehr hilfreich. Auch kennenzulernen, was die anderen machen. Zu merken, wenn ich mich über Strukturen ärgere, dann geht das anderen auch mal so. Das Netzwerk zu erweitern, mehr Wissen und Informationen zu haben, und vor allem Ansprechpartner_innen.

” Welche Gemeinsamkeiten gab es trotz Unterschiede? Welche gemeinsamen Themen beschäftigten euch in eurer Zusammenarbeit?

Josephine: Es gab Themen, die Verbände immer beschäftigen: Ehrenamtsgewinnung, Qualifizierung, Zuverlässigkeit, Attraktivität von Angeboten. Uns beschäftigte die gemeinsame Beobachtung, dass junge Geflüchtete sich engagieren wollen, ihnen jedoch aufgrund schwieriger Lebenssituationen die Kraft dazu fehlt. Die Rolle, die externe Faktoren spielen können – wie ein Rohrbruch in der Unterkunft, der ein Projekt verhindert – war ebenfalls Thema.

Tobias: Aber nicht nur auf dieser Ebene gab es Gemeinsamkeiten. Uns begleiteten auch die Fragen, wie schaffen wir Nachhaltigkeit, wie geht es weiter?

Petra: Ja, in jedem Fall! Wie werden solche Projekte in Zukunft gefördert? Was können Projektstellen leisten? Können in drei Jahren überhaupt nachhaltige Strukturen entwickelt werden?

Martina: Bei uns war bereits vor dem Projekt die Zusammenar-



beit mit Geflüchteten ein Schwerpunkt, und die Bereitschaft, das fortzuführen, ist natürlich da. Aber es liegt immer an der Finanzierung. Wie viele Stunden habe ich dafür? Ist die Arbeit innerhalb unserer Rahmenbedingungen möglich?

Josephine: Die Heranführung von Jugendlichen mit Fluchterfahrung an die Jugendverbandsarbeit erfordert sehr viel mehr Ressourcen als sie normalerweise im Jugendverband zur Verfügung stehen. Wir stellten uns die Fragen: Wie viele Ressourcen habe ich als Projektmitarbeiter_in? Wenn die Projektstelle nicht mehr besteht, wie geht es weiter?

” **Welchen Problemen und Herausforderungen stehen junge Geflüchtete derzeit gegenüber? Inwiefern können Jugendverbände junge Geflüchtete unterstützen?**

Josephine: Wohnung, Ausbildung, Schule, Geld, Familie ...

Tobias: ... die Gesellschaft, Anerkennung...

Petra: ...Angst vor Abschiebung...

Martina: Was Jugendverbände geben können, ist Anerkennung. Wenn eine Person im Verband aktiv ist und merkt, ihre Arbeit wird wertgeschätzt, kann das viel bewirken. Klar, bei diesen ganzen Fragen zu Wohnung, Ausbildung, da können wir kaum was ändern. Aber Anerkennung, ein Zugehörigkeitsgefühl, das Gefühl, dass man zumindest teilweise irgendwo ankommt – da kann Jugendverbandsarbeit ganz viel leisten.

Petra: Einerseits denke ich, junge Geflüchtete brauchen alles, was andere junge Erwachsene auch brauchen. Andererseits gibt es dann doch Unterschiede, weil sie mit diesen ganzen genannten Herausforderungen besonders konfrontiert sind. Es ist wichtig, dass uns die Lebenssituation junger Geflüchteter bewusst ist. Auch im Verbandsalltag – sie können andere Jugendliche vielleicht nicht zu sich nach Hause einladen, können nicht das teilen, was für andere normal ist. Das wird schnell aus den Augen verloren.

Josephine: Jugendverbände können durch Freizeitangebote und ein gutes Miteinander junge Geflüchtete darin unterstützen, ihre Probleme und Herausforderungen auch mal zu vergessen. Diese Phasen der Entspannung sind wichtig, um Kraft zu tanken. Jugendverbände unterstützen auch als soziale Netzwerke: Sie bieten Räume, in denen sich verschiedene junge Menschen begegnen, Freundschaften aufbauen, sich gegenseitig unterstützen und eigene Interessen vertreten.

Petra: Politische Bildung ist zudem eine Möglichkeit zu lernen, wie Dinge funktionieren. Bei Rückschlägen oder wenn man gerade nichts machen kann und darf, kann ehrenamtliche Arbeit helfen, einen Sinn zu finden und der Frustration und Depression zu entkommen.

” **Was brauchen Jugendverbände, um junge Geflüchtete zu unterstützen?**

Tobias: Ich habe den Eindruck, dass Jugendliche sich rechtfertigen müssen für das, was sie tun. Da wäre es gut – neben finanzieller Rückenstärkung – ein bisschen mehr Wertschätzung und mehr Vertrauen in ihre Arbeit zu bekommen.

Josephine: Neben finanziellen Ressourcen braucht es vor allem Zeit. Zweieinhalb Jahre Projektlaufzeit sind ein guter Anfang, um eine neue Zielgruppe intensiv anzusprechen und Austauschmöglichkeiten zu schaffen. Angesichts der vielen Hürden, mit denen junge Geflüchtete in ihrem Alltag konfrontiert werden, benötigen Jugendverbände, die mit dieser Zielgruppe arbeiten, über Innovationsprojekte hinaus zusätzliche verlässliche Ressourcen im Rahmen der Regelförderung der Jugendverbandsarbeit.

Martina: Gerade Förderrichtlinien und Vorgaben müssten einfacher und flexibler gestaltet werden, das würde sehr entlasten.

Petra: In jedem Fall werden Personalstellen gebraucht. Wir brauchen einen Rahmen, der finanziell abgesichert ist,

um Problemen zu begegnen und den Arbeitsbereich zu stärken. Zum Beispiel die Ehrenamtsarbeit, es wurde viel über das Ehrenamts-Ticket diskutiert. Man muss schauen, wie man engagierte Leute unterstützen kann, dass sie sich auch weiterhin engagieren können. Zudem ist es wichtig zu wissen, wo es Unterstützung gibt. Es gibt zu wenige Beratungsstellen. Wo gehe ich hin, wenn Jugendliche zu mir kommen mit Abschiebebescheiden, oder wenn sie 50 Wohnungen angeschrieben haben und nichts zurückkommt? Wir in den Verbänden sind die Vertrauenspersonen. Wo sind die Partner, mit denen wir zusammenarbeiten können?

” **Was muss sich generell ändern, um die Lebenssituation junger Geflüchteter zu verbessern?**

Josephine: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene unter 27 Jahren dürfen nicht in Gemeinschaftsunterkünften wohnen. Es muss alles dafür getan werden, dass die Zeit in einer Unterkunft auf das nötigste begrenzt bleibt. Es wäre so hilfreich, wenn in jeder Unterkunft eine Fachkraft ausschließlich die Wohnungssuche von Familien und jungen Erwachsenen unterstützen würde. Ohne diese Hilfe haben Geflüchtete kaum Chancen auf dem angespannten Wohnungsmarkt.

Tobias: Es wird häufig zu kurzfristig gedacht, statt nachhaltig und zukunftsorientiert zu planen.

Petra: Ja. Mit vermeintlich schnellen

Lösungen werden Probleme nicht gelöst. Am Bewusstsein muss sich etwas ändern: Viele würden sagen, ja, Integration und Inklusion war das Riesenthema der letzten Jahren. Aber wo passiert es? In der Unterkunft passiert es nicht. In der Schule passiert es auch nicht, in der Willkommensklasse bin ich nur mit Geflüchteten zusammen. Es wird ständig betont, wieviel Geld dafür ausgegeben wird. Aber es muss ehrlich reflektiert werden: Es wird Geld für die Beschulung ausgegeben, aber nicht für Inklusion. Wie kann für Inklusion gesorgt werden? Wieso werden Geflüchtete in Willkommensklassen unterrichtet? Natürlich brauchen sie intensiven Deutschunterricht, aber in Sport, Kunst, Musik? In der Ausbildung erleben sie das andere Extrem: Hier müssen sie plötzlich alles alleine können. Da ist meines Erachtens eine ganz große Lücke. Es wäre eine große Unterstützung für Jugendverbände, wenn wir – zumindest gefühlt – nicht die einzigen wären, die sich ums Zusammenleben bemühen.

Josephine: Grundsätzlich müsste das Berliner Schulsystem flexible Möglichkeiten schaffen, Schüler_innen mit Fluchterfahrung nach ihrem jeweiligen Wissens- und Leistungsstand individuell und ganzheitlich zu fördern, statt sie oft jahrelang in Willkommensklassen zu belassen. Zudem benötigen alle jungen Menschen unter 27 Jahren, die Asyl in Deutschland suchen, eine verlässliche Bleibeperspektive. Die Erfahrung

der von Kettenduldung Betroffenen ist für sie sehr frustrierend: Ich kann erst dann bleiben, wenn ich nach vielen Jahren beweisen kann, wie gut ich integriert bin – während „die Gesellschaft“ keinen Finger rührt. Diese Erfahrung verhindert eine gelingende individuelle und soziale Entwicklung und beschneidet junge Geflüchtete in ihren Grundrechten, ihrem Engagement und ihrem Lebenswillen. Dies ist schädlich für die betroffenen jungen Menschen, für die Gesellschaft, für die Jugendverbandsarbeit – für alles. Um die Situation zu ändern, ist ein Perspektivenwechsel notwendig: weg vom Integrations-Pessimismus und hin zu der Einstellung, dass junge Menschen ihre Zukunft zum Nutzen aller gestalten wollen. Sie wollen eine Arbeit finden, eine Familie gründen und die Gesellschaft mitgestalten – dafür benötigen sie gute Rahmenbedingungen.



” **Es wäre eine große Unterstützung für Jugendverbände, wenn wir – zumindest gefühlt – nicht die einzigen wären, die sich ums Zusammenleben bemühen.**



#schreibwerkstatt #VoneinanderLernen #MiteinanderLeidenUndLachen #mut #kunst

„EIN FAZIT, DAS ALLE GEZOGEN HABEN: OH MEIN GOTT, WIR HABEN ALLE SO VIEL VONEINANDER GELERNT!“

Vom FÜR zum MIT im CVJM-Ostwerk

Wie können wir starke Beziehungen bauen mit den jungen Menschen, die neu nach Berlin gekommen sind? Und wie finden sie ihren Platz im Verband? Mit einer Schreibwerkstatt hat alles begonnen, dann kam das gemeinsame Buch, davor und danach unzählige Stunden Junge Erwachsenenarbeit im CVJM. „Das ‚Vom FÜR zum MIT‘ hat funktioniert“, sagt Petra, Projektreferentin im CVJM-Ostwerk. „Jetzt geht es darum, dies zu festigen.“

Die Arbeit des CVJM mit jungen Geflüchteten begann 2016, als junge Menschen, die gerade nach Berlin kamen, die Jugendhäuser oder das Junge-Erwachsenen-Café besuchten. Tatsächlich fing alles mit einem einzigen Kontakt an: Ein junger Mann hatte 2016

im CVJM-Hostel mit einem Hostelgutschein übernachtet, und dabei das Café entdeckt. Einige Tage später kam er mit seinen Freund_innen aus der Willkommensklasse wieder. Von Woche zu Woche hat immer wieder jemand neue Leute mitgebracht.

„Ich hab immer wieder versucht, die Wege nachzuvollziehen, und das war gar nicht so einfach“, so Petra. Einige von ihnen kamen regelmäßig, es wuchsen Freundschaften, die jungen Menschen fanden ihren Platz im Verein.

Im Zentrum des CVJM steht grundsätzlich die Beziehungsarbeit. Kommen Menschen in den Verein, die zuvor noch nicht die Angebote nutzten, stellt sich also wie von selbst die Frage bei den Aktiven: „Wie können wir mit ihnen starke Beziehungen bauen?“

Petra erzählt von den ersten Überlegungen über Angebote, die schließlich zu den Schreibwerkstätten führten:

„Wir haben gemeinsam als Verein überlegt, was wir Sinnvolles machen können, und haben gemerkt, dass es ein großes Thema war, von sich zu erzählen. Man lernt sich kennen, stellt einander Fragen, möchte mehr voneinander wissen. Die Geflüchteten haben eine Geschichte mitgebracht, aber auch die Nicht-Geflüchteten sind gefragt worden: ‚Wie ist das bei euch so, wie lebt ihr, was macht ihr?‘ Und spannende Erfahrungen und spannende Geschichten wurden weitergetragen. Da dachten wir, vielleicht ist es gut, die mal aufzuschreiben.“ Der Grundstein der Schreibwerkstätten war gelegt.



Willkommen zuhause ist das Motto des CVJM Berlin, und es ist schön, wenn man das Gefühl hat, das auch wirklich zu leben.

Der CVJM hat internationale Partnervereine, die Junge Erwachsenenarbeit war schon immer vielsprachig. Dennoch stellten sich einige Aktive im Verein die Frage, inwiefern es eine Rolle spielen könnte, dass der CVJM ein christlicher Verein ist – wie wirkt er auf Personen, die nicht christlich oder nicht religiös sind? Die Rückmeldungen von denen, die an den Angeboten teilnahmen, waren eindeutig – die Offenheit des Vereins ist spürbar, und daher fühle man sich wohl und willkommen. Die Angebote des CVJM stehen allen offen, ob religiös oder nicht. Auch ein akti-

ves Engagement ist für jede_n möglich. Eine Vorstandspostion erfordert jedoch ein Bekenntnis zum Christentum.

„Ich glaube, dass es für das Ankommen sogar leichter war, dass es sich um einen christlichen Verein handelt. Viele der Geflüchteten hatten weniger Berührungängste mit Glauben, weil es etwas ist, das vertraut ist. Viele haben auch gesagt: ‚Wir haben jahrelang mit Christen und Muslimen zusammengelebt und finden das sehr natürlich.‘ Ich glaube, das ist vielen Leuten in unserem Verein nicht klar gewesen. Und dann dachte ich manchmal, umgekehrt, in Deutschland, ist das vielleicht gar nicht so natürlich für alle.“



Obwohl wir vielleicht so gleich sind, sind wir nicht gleichgestellt.

Petra beschreibt, warum die Beziehungsorientierung im Verband auch herausfordernd sein kann:

„Ganz zum Anfang hat das Gefühl überwogen, ‚hey cool, so unterschiedlich wir auch sind, sind wir doch alle gleich‘. Und dann gab es eine Phase, in der wir festgestellt haben, ja, obwohl wir vielleicht so gleich sind, sind wir nicht gleichgestellt. Es war schwer für alle, das auf einer Beziehungsebene mitzuerleben. Es ist das eine, sich politisch zu engagieren, oder mit kulturellen Aktionen auf gemeinsame Werte oder was auch immer aufmerksam zu machen. Das andere ist, ganz persönlich zu erfahren, dass eine tiefe Bindung entstanden ist, und jetzt ist es nicht nur abstrakt, dass diese Person von Abschiebung bedroht ist. Oder zu merken, wir sind so gleich, aber trotzdem findet die andere Person keinen Arbeitsplatz oder darf vielleicht auch gar nicht arbeiten.“

Die Junge Erwachsenenarbeit im CVJM bietet jungen Menschen den Raum, sich über Probleme auszutauschen, zum Beispiel über die Schwierigkeit, eine Wohnung in Berlin zu finden: „Diese Themen waren schon da, aber sie haben eine ganz andere Dimension bekommen, wenn man merkt, bei mir ist es ja auch schon sauschwierig, und dann gibt es Leute, für die scheint das unmöglich. Da habe ich gemerkt, dass auch ich an meine Grenzen gestoßen bin, zu beraten, mitzugestalten.“

Zusammen wurde überlegt, wie Veränderungsprozesse in Gang gebracht werden können, auch wenn die Möglichkeiten begrenzt sind: „Einerseits haben wir mit den jungen Erwachsenen gemeinsam erarbeitet, wo es Chancen gibt, sich zu engagieren. Und dann haben wir natürlich sehr situationsorientiert gearbeitet und geschaut, wo es vielleicht auf persönlicher Ebene Chancen gibt. Wir haben bei uns im Verein eine Art Wohnungsbörse eingerichtet, ein schwarzes Brett, wo sich die Leute untereinander ausgetauscht haben – weil wir gemerkt haben, die Chancen, die es vielleicht gibt, sind auf persönlicher Ebene.“

Im Fokus der Verbandsarbeit steht im CVJM die Gemeinschaft. Das bedeutet auch, „gemeinsam Sachen durchzuleben“. Denn auch neben vielen schönen Momenten waren und sind die Probleme und die schwierige Lebenssituation der jungen Menschen mit Fluchterfahrung gegenwärtig. Es geht um Abschiebung, um Depressionen, um Trauma.

Die jungen Erwachsenen haben zusammen erfahren, dass Gemeinschaft nicht einseitig ist. „Als wir angefangen haben mit der Schreibwerkstatt sind ehrenamtliche Helfer_innen mitgekommen, die ganz viel geben wollten, die mitbekommen haben, dass die Situation schwierig ist. Das hatte dann am Anfang so eine ‚Helferdimension‘. Im CVJM waren nun auch junge Geflüchtete, und alle fragten ‚Braucht ihr noch ne Winterjacke?‘ und ‚Braucht ihr ...?‘ – alle wollten etwas geben, das war ja auch schön. Aber ein Teilnehmer hat zu Beginn der Schreibwerkstätten formuliert: „Wir brauchen keine Jacken mehr, was wir brauchen sind Freunde“.

Die jungen Menschen standen vor der Aufgabe, ihre Beziehung zueinander zu ändern, sie schlossen Freundschaften und wuchsen zu einer Gruppe. „Sie erlebten Gemeinschaft. Irgendwann zu merken, ich kann auch vom Streit mit meinen Eltern erzählen, und es wird verstanden, dass es mir nicht gut geht – auch wenn es den anderen, die eine Fluchterfahrung haben, sicher schlechter geht. Dafür musste Vertrauen wachsen. Schöne und schlechte Momente zu teilen geht in beide Richtungen.“



Hinweise

- **Kommunikation und Beziehung:** Angebote, die sich nach den Wünschen und Bedarfen junger Menschen richten, entstehen in Kommunikation mit den Menschen: „Wenn du wissen willst, was Geflüchtete brauchen, dann frag sie! Denk dir nicht irgendwas aus, von dem du denkst, dass das wichtig sein könnte. Und: Es gibt tolle Methoden für die interkulturelle Arbeit. Aber Beziehungen sind immer wichtiger als jede Methode.“
- **Zeit:** „Ich brauche Zeit, um Vertrauen aufzubauen. Nur weil ich an einem Angebot teilnehme, wird mir der Jugendverband ja nicht wichtig. Der wird für mich wichtig, wenn ich ein Teil von ihm werde. Und das braucht Zeit.“
- **Freiräume und Mitgestaltung:** „Wirklich Teil eines Jugendverbands wird jemand, wenn der- oder diejenige merkt: Ich darf hier mitgestalten. Ich darf hier Fehler machen. Ich darf Ideen ausprobieren. Und ich werde als Teil dieser Gemeinschaft mit meiner Stimme wahrgenommen und kann hier die Themen einbringen, die mir wichtig sind. Und es nicht nur erlaubt, sondern erwünscht, seine Stimme zu erheben und zu sagen, was man sich wünscht, was man braucht, weil man kann sich auch sicher sein, dass man dann nicht der oder die einzige ist, der oder die das braucht.“



Grenzen kennen und Unterstützung suchen

Eine Frage begleitet Petra besonders in ihrer Arbeit: „Was ist, wenn die Sachen, die alle schon so schwierig sind, weiterhin so schwierig bleiben?“ Im CVJM hat sie wiederholt erlebt, dass die jungen Menschen zunächst gut ankommen, Freundschaften schließen – aber auch schwere Traumata mit sich tragen. „Umso schwieriger die Umstände bleiben, und umso mehr Rückschläge es gibt, desto mehr bricht das eben auch auf. Das ist sehr herausfordernd – in erster Linie natürlich für sie selber, aber auch für alle anderen.“ Mehrere junge Menschen mit Fluchterfahrung, die sich im Verein engagiert haben, mussten das Engagement abbrechen, weil sie es aufgrund ihrer Lebensumstände nicht mehr geschafft haben oder sich aufgrund vieler Rückschläge zurückgezogen haben.

An dieser Stelle stoßen Jugendverbände an ihre Grenzen. Jugendverbände machen Jugendarbeit und können diese Form von Begleitung nicht leisten. Was benötigt ein Jugendverband also, um damit umzugehen? „Es braucht viel Kooperation mit anderen Organisationen, mit Sozialpädagog_innen, mit Psycholog_innen, einfach ein gutes Netzwerk, damit man gemeinsam helfen kann, und nicht die eine da rumwurschtelt und der andere da rumwurschtelt und sich jeder damit allein gelassen fühlt. Am meisten die Person, die es betrifft.“

Es braucht Personen, die Prozesse begleiten

Die Schreibwerkstätten waren der Ausgangspunkt der Zusammenarbeit des CVJM mit jungen Geflüchteten und nicht erst mit Erscheinen des Buches ein großer Erfolg. Letztlich, so Petra, waren sie jedoch nur ein kleiner Teil der Zusammenarbeit. Eigentlicher Dreh- und Angelpunkt war das Junge-Erwachsenen-Café „Y not“: Hier trafen und treffen junge Menschen mit und ohne Fluchterfahrung zusammen, planen und verbringen gemeinsam ihre Freizeit mit Sport, Kulturangeboten und einmal jährlich bei einer Ferienfahrt.

Junge Geflüchtete haben im CVJM schnell einen Zugang zu den regulären Angeboten gefunden und daran teilgenommen. Petra resümiert: „Wenn man das jetzt so anschaut, könnte man ganz provokativ sagen: Dafür hätten wir das Projekt ‚Vom FÜR zum MIT‘ vielleicht gar nicht gebraucht. Es wurde aber vor allem dann wichtig, wenn wir gemerkt haben, wo die jungen Erwachsenen nicht auf einer Ebene sind. In den Situationen, in denen Unterstützung benötigt wurde, und Zeit investiert werden musste, um Fragen und Probleme zu klären: Zum Beispiel wenn gemeinsam geschaut werden musste, ob jemand mit seinem Ausweis überhaupt an der Jugendfreizeit teilnehmen kann, wenn sie im Ausland stattfindet. Oder wenn jemand mit seinem Abschiebebescheid ankommt, was kann man da machen. Und da haben wir viel die Ressourcen von ‚Vom FÜR zum MIT‘ genutzt. Dabei ging es nicht nur um finanzielle Mittel. Ich habe durch die Zusammenarbeit viele Kontakte bekommen.“

Durch die Projektmittel konnte die Zusammenarbeit mit jungen Geflüchteten im Verein personell begleitet und unterstützt werden. Die Präsenz der Referentin als Ansprechpartnerin erwies sich als besonders zielführend: Petra unterstützt junge Menschen darin, einen Zugang in die Verbandsstrukturen zu finden. Zudem begleitet sie verbandsinterne Prozesse, denn „je mehr neue Leute in einen Verband kommen, desto mehr werden auch Programme, Projekte und Arbeitsweisen neu verhandelt und Schwerpunkte neu gesetzt.“ Natürlich wird es auch nach Ende der Projektlaufzeit notwendig sein, diese Arbeit im Verein weiter zu begleiten. „Jugendarbeit braucht eben Zeit und Vertrauen – und dafür sind zweieinhalb Jahre viel zu kurz. Es fängt jetzt gerade erst an, das Vertrauen ist da, jetzt kann die gemeinsame Arbeit beginnen.“

Das Missverständnis

Ali versucht, Petra Arabisch beizubringen.

Ali: „Aber du musst aufpassen. Das Wort hat eine doppelte Bedeutung, wie im Deutschen ‚hässlich‘ und ‚hässlich willkommen‘. Da wird das gleiche Wort verwendet, aber es bedeutet etwas ganz anderes!“

Petra: „Verstehe. Aber, Ali, es heißt ‚herzlich willkommen‘, wie von Herzen.“

Ali: „Ach so, und ich dachte immer, es heißt ‚hässlich willkommen‘, weil alle willkommen sind, auch die Hässlichen.“

Das Buch „Hässlich willkommen“ ist aus den Schreibwerkstätten des CVJM-Ostwerks entstanden und im Juni 2018 erschienen.

Karsten & Petra Lampe (Hg.): Hässlich willkommen. Texte über Flucht und Heimat. Satyr 2018.
ISBN 978-3-9947106-08-0





#Freiräume #Vorbilder #Juleica #Projektideen #Selbstorganisation #Lebenszeit #vomMITzumVON

VOM MIT ZUM VON – SELBSTORGANISATION FÖRDERN

Vom FÜR zum MIT im Jugendbund djo-Deutscher Regenbogen, Landesverband Berlin e. V.

Junge Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen darin zu unterstützen, selbstorganisiert ihre Freizeit zu gestalten und ihre Interessen zu vertreten – das ist eines der Kernziele des djo-Regenbogen Berlin. In dem überparteilichen und überkonfessionellen Jugendverband sind elf Jugendvereine, darunter sechs Migrant_innenjugendselbstorganisationen, zusammengeschlossen. Josephine, Projektreferentin, berichtet über die Ansätze des djo-Regenbogen Berlin in der Projektarbeit und über Chancen und Grenzen der Jugendverbandsarbeit mit jungen Geflüchteten.

Neu zugewanderte Jugendliche bei ihrer gesellschaftlichen Integration mit Mitteln der Jugendverbandsarbeit zu unterstützen, ist eines der Leitziele des djo-Regenbogen Berlin, die der Verband seit seiner Gründung 1951 verfolgt. Mit dem starken Zuzug von Geflüchteten in den Jahren 2015/2016 bekam diese Zielsetzung eine besondere Aktualität.

Junge Geflüchtete an das ehrenamtliche Engagement heranzuführen und ihre Selbstorganisation zu stärken sowie die Arbeit mit jungen Geflüchteten in bestehenden Mitgliedsgruppen zu fördern – diese Schwerpunkte setzte sich der djo-Regenbogen Berlin im Projekt „Vom FÜR zum MIT“. Dabei begleitete der Verband den Auf- und Ausbau von neuen Jugendgruppen,

bot Jugendlichen und Ehrenamtlichen interkulturelle Qualifizierungsangebote an und unterstützte engagierte Jugendliche mit Fluchterfahrung dabei, eigene Projektideen umzusetzen.

Josephine beschreibt wie das Projekt startete: „Am Anfang habe ich mit den Mitgliedsgruppen über ihre Bedürfnisse gesprochen. Zudem habe ich

recherchiert, welche Selbstorganisationen junger Geflüchteter in Berlin bereits aktiv sind und bin auf sie zugegangen. Dann haben wir gemeinsam Projektideen entwickelt. Wir haben versucht, das zu realisieren, was junge Geflüchtete machen wollten. Ein weiteres Angebot bestand darin, die Vereine und Gruppen junger Geflüchteter zu beraten, wie sie ihre Strukturen aufbauen bzw. verbessern können.“

Ansätze vom FÜR zum MIT zum VON

Eng mit Selbstorganisationen von jungen Geflüchteten zusammenzuarbeiten, war ein wichtiger Teil der Projektarbeit im djo-Regenbogen Berlin. Die Kooperation mit Camp One e. V. begann bereits kurz nach Projektstart. Der djo-Regenbogen Berlin hat den Verein im Auf- und Ausbau seiner Jugendarbeit und seiner Strukturen begleitet. Seit Mai 2018 ist Camp One e. V. Mitglied im djo-Regenbogen Berlin und seit April 2019 auch im Landesvorstand vertreten.

Selbstinitiierte Projekte von jungen Geflüchteten zu begleiten, war ein weiterer Schwerpunkt. Josephine unterstützte die Projektgruppen bei der Beantragung, Verwaltung und Abrechnung der Fördermittel aus dem Projekt „Jung, geflüchtet, selbstbestimmt“ des Landesjugendring Berlin. Viele der neuen Projektansätze haben sich als sehr erfolgreich und nachhaltig erwiesen. Einige Projektideen stellten für die beteiligten Jugendlichen und Vereine noch eine Herausforderung dar.

Besonders erfolgreich war die Zusammenarbeit mit dem Assyrischen Jugendverein Berlin (AJB). Junge Geflüchtete aus der neu gegründeten Pfadfinder_innen- und Musikgruppe haben gemeinsam mit erfahrenen Ehrenamtlichen des AJB zahlreiche Aktivitäten entwickelt und umgesetzt. So konnten sie an das ehrenamtliche Engagement als Jugendleiter_innen herangeführt werden. „Entscheidend für diesen Erfolg waren einerseits die Vorerfahrungen der jungen Geflüchteten in der Jugend- und Vereinsarbeit in Syrien und andererseits die Vor-

bilder im AJB, mit denen sie zusammenarbeiten und an denen sie sich orientieren konnten“, sagt Josephine.

Mehrsprachige Qualifizierungsangebote

Die Fortbildungsangebote, die im Projekt neu konzeptioniert wurden, richteten sich sowohl an junge Geflüchtete, die sich erst seit kurzem in der Jugendverbandsarbeit engagieren oder diese gerade erst kennengelernt haben, als auch an junge Berliner_innen, die ihre Zusammenarbeit mit jungen Geflüchteten stärken wollten.

Ein neues Angebot, das 2018 federführend vom djo-Regenbogen Berlin konzeptioniert und durchgeführt wurde, war die mehrsprachige Juleica-Ausbildung in Kooperation mit dem Landesjugendwerk der AWO und der Malteser Jugend. Das Besondere an dieser Ausbildung war, dass die Inhalte bei Bedarf in die Sprachen Arabisch und Farsi übersetzt wurden. Aufbauend auf dieser Erfahrung entwickelte der djo-Regenbogen Berlin das Konzept weiter und führte auch im Jahr 2019 erfolgreich die mehrsprachige Juleica-Ausbildung durch.

Raus aus Berlin und selbstbestimmt Zeit gestalten

„Viele der beteiligten Jugendlichen haben den Wunsch, zu verreisen. In einer Gruppe mit anderen jungen Menschen fühlen sie sich sicher, um Neues zu entdecken. Denn ohne Angst reisen zu können, ist ja auch ein Privileg“, so Josephine zu der Frage, welche Bedürfnisse sie in ihrer Arbeit mit jungen Geflüchteten wahrgenommen hat. „Freiräume und Freiheiten sind für junge Menschen mit Fluchterfahrung weniger selbstverständlich, weil sehr viele Bedingungen von außen an sie gestellt werden. Mit einer Jugendgruppe wegzufahren und dann die Freiheit zu haben, selbst diesen Freiraum füllen zu können und nicht von Autoritäten eingeschränkt zu werden, ist für die meisten jungen Geflüchteten eine seltene und doch so wertvolle Erfahrung.“

An dieser Stelle bietet die Jugendverbandsarbeit ein großes Potential – in anderen Belangen sind ihr klar Grenzen gesetzt.



Ich glaube, dass viele gedacht haben, es geht schneller.

Jugendliche mit Fluchterfahrung stehen vor besonderen Problemen und Herausforderungen und werden in ihrem Alltag immer wieder mit diesen konfrontiert. „Es geht um existenzielle Fragen: Schule und Schulabschluss, sowie die Angst, den Abschluss nicht zu schaffen. Bei denjenigen, die schon einen Schulabschluss haben, stellt sich die Frage, ob sie den gewünschten Ausbildungs- oder Studienplatz bekommen. Wohnungssuche ist auch ein existentielles Thema, vor allem angesichts der in Berlin angespannten Wohnungsmarktlage. Ausbildung, Wohnung – all das zu finden ist für alle jungen Menschen schwierig, jedoch für junge Geflüchtete umso schwieriger.“ Hinzu kommt der enorme Druck, dem sich junge Menschen mit Fluchterfahrung ausgesetzt fühlen.

Neben dem Leistungsdruck in der Schule kommen weitere Frustrationsmomente hinzu. „Viele der jungen Geflüchteten, die wir im Projekt erreicht haben, sind schon älter als die anderen Schüler_innen in ihren Klassen. Viele von ihnen haben bereits einen Schulabschluss in ihrem Herkunftsland gemacht, der jedoch nicht anerkannt wurde. Erneut zur Schule gehen zu müssen, ist für junge Erwachsene sehr frustrierend. Denn sie müssen etwas aufholen, was andere Jugendliche in ihrem Alter bereits erreicht haben, obwohl sie an dieser Stelle selbst schon waren. Dies führt zu dem Gefühl, Lebenszeit zu vergeuden. Und dann kommen oft noch Rückschläge hinzu. Ich glaube, dass viele der jungen Geflüchteten gedacht haben, dass sie es schneller schaffen, wirtschaftlich eigenständig zu sein“, berichtet Josephine.

Auch Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen im Alltag sind Probleme, über die viele junge Geflüchtete jedoch nur ungern sprechen, so Josephine: „Das kann antimuslimischer Rassismus sein oder Diskriminierung wegen der Sprache, wegen des Namens oder des Aussehens. Die Jugendlichen merken dies beispielsweise daran, wenn sie sich für ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft oder eine eigene Wohnung bewerben. Diese Erfahrungen beschäftigen und prägen sie nachhaltig.“ Um die persönliche Auseinandersetzung mit Rassismus und Diskriminierung zu unterstützen, organisierte der djo-Regenbogen Berlin im Projekt ein Empowerment-Training für junge Geflüchtete, das von externen Referent_innen der Organisation „Jugendliche ohne Grenzen“ durchgeführt wurde. Dabei wurde schnell deutlich, wie wichtig es ist, Alltagsrassismus anzusprechen und Diskriminierungserfahrungen mit anderen Betroffenen reflektieren zu können.

Möglichkeiten und Grenzen von Jugendverbandsarbeit

Jugendverbände haben das Potential, sichere Freiräume zu bieten, in denen auch junge Geflüchtete aktiv werden können. Dabei handelt es sich jedoch immer um einen bewussten Prozess, um diese Räume zu schaffen und offenzuhalten. Jugendleiter_innen sind gefordert, eine sichere Atmosphäre so zu gestalten, dass sich alle wohlfühlen: „Wenn junge Menschen das Gefühl haben, sie müssen ständig darauf achten, alles richtig zu machen, dann können sie sich nicht so frei entfalten, als wenn sie an einem Ort sind, an dem Probleme zusammen gelöst werden.“ Inwiefern ein Jugendverband Räume der Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung bieten kann, hängt dementsprechend auch mit den Verbandsstrukturen zusammen, z. B. wie Hierarchien gestaltet werden und welches Verständnis von Partizipation ihrer Arbeit zugrunde liegt. Aber auch Fehlertoleranz sowie Offenheit und Flexibilität, Rituale und Arbeitsmuster zu durchbrechen, spielen eine entscheidende Rolle für eine gelingende interkulturelle Jugendverbandsarbeit.

Im Verlauf des Projekts „Vom FÜR zum MIT“ wurde immer wieder deutlich, dass Jugendverbandsarbeit an bestimmte Voraussetzungen gebunden ist. Strukturen und Gremien sind Jugendlichen, die neu dazu kommen, unbekannt. Auch die Verbandskultur und der Verbandsalltag können herausfordern. Sich in einem Verband einzubringen und ihn mitzugestalten, erfordert einerseits Zuverlässigkeit und Engagement von den Jugendlichen, andererseits muss dieser Einstieg durch den Verband gewollt und begleitet werden.



Sichere Räume? Ist man jemals sicher, wenn man eine Duldung hat? Ich würde sagen nein.

Mehr Unterstützung bei existentiellen Problemen wie der Wohnungssuche oder bei schulischen Problemen zu erhalten, war ein großer Wunsch unter den jungen Geflüchteten, die bei Camp One aktiv sind. Eine intensive, individuelle Begleitung der jungen Erwachsenen, die vorwiegend als unbegleitete junge Geflüchtete nach Berlin kamen, ist jedoch mit Mitteln der Jugendverbandsarbeit nicht zu realisieren.

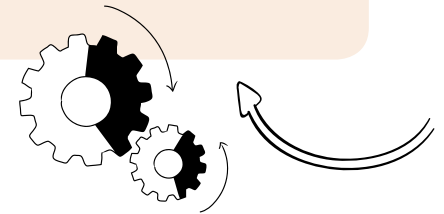
„Ja, das haben wir im Projekt versucht, es ist aber schwierig. Wir haben Camp One dabei unterstützt, Wohnungsberatung für junge Erwachsene anzubieten, wir haben gemeinsam eine Ausbildungsberatung besucht, waren bei verschiedenen Unternehmen – aber das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Vor allem bleibt die Frage, wessen Aufgabe das ist. Es braucht mehr kompetente Beratungsstellen, an die Jugendverbände junge Geflüchtete verweisen und dabei auch sicher sein können, dass ihnen dort wirklich geholfen wird.“

Der Lebensalltag junger Geflüchteter ist zudem geprägt von Unsicherheiten und Rückschlägen. Das beeinflusst auch ihre



Hinweise

- **Zeit, Geduld und Flexibilität der Hauptamtlichen**, die sich immer wieder vor Augen führen, wie die Lebensrealitäten von jungen Geflüchteten sind und wie diese ihr Engagement beeinflussen
- **Freiräume und Partizipation wirklich schaffen:** Darf die Gruppe den Raum alleine nutzen? Wie viel Freiheit gibt es? Sind Fehler erlaubt?
- **Offenheit und echtes Interesse an der Zusammenarbeit** mit neuen Menschen und neuen Gruppen, Möglichkeiten schaffen zur Teilhabe
- **Konzepte entwickeln, um Hürden zu überwinden**, z. B. mit einer mehrsprachigen Juleica-Schulung
- **Informationen und Wissen weitergeben**
- **Grenzen der Jugendverbandsarbeit kennen:** z. B. individuelle Unterstützung bei der Wohnungssuche – hier müssen Jugendverbände abwägen, was sie leisten können, und was ihre Aufgaben sind



Ressourcen und ihre Motivation, sich ehrenamtlich zu engagieren. Insbesondere die Ablehnung von Asylanträgen nach einem mehrjährigen Prüfverfahren ist – unabhängig davon, ob die jungen Menschen tatsächlich abgeschoben werden – oft ein Grund, ehrenamtliches Engagement aufzugeben. Das Leben mit der ständigen Angst vor Abschiebung führt oft zu Depressionen und gefährdet alles, was die Betroffenen nach ihrer Flucht persönlich oder auch auf Verbandsebene erreicht haben. Angesichts mangelnder Aufenthaltsperspektiven ist es eine große Hürde, das eigene Leben zu planen und sich weiterhin ehrenamtlich zu engagieren.“

Junge Geflüchtete müssen in ihrem Alltag auch Aufgaben bewältigen, mit denen andere Jugendliche nicht konfrontiert sind: „Es sind viele zusätzliche Erwartungen. Aufgrund fehlender Sprachkenntnisse benötigen sie länger fürs Lernen und Erledigen der Hausaufgaben, da sie nicht nur den Unterrichtsstoff, sondern auch die sprachlichen Grundlagen erlernen müssen. Als unbegleitete minderjährige Geflüchtete müssen sie Termine mit Sozialarbeiter_innen wahrnehmen, haben jedoch keine familiäre Unterstützung. Gerade bei fehlendem Bleibestatus kommen zusätzliche Termine in der Ausländerbehörde hinzu. Alles Aufgaben, die ich in dem Alter nicht hatte“, berichtet Josephine. „Auch das schränkt die Möglichkeiten ein, selbstbestimmt Freizeit zu gestalten. Sich trotz dieser vielen Anforderungen dennoch ehrenamtlich zu engagieren, finde ich stark.“

Mit vielen Ansätzen zum Ziel

Der djo-Regenbogen Berlin als interkultureller Jugendverband konnte im Projekt „Vom FÜR zum MIT“ seine Expertise in der gesellschaftlichen Integration von neu zugewanderten Jugendlichen einbringen und in den zwei Jahren erfolgreich verschiedene Arbeitsansätze weiterentwickeln. Durch den Einsatz einer zusätzlichen hauptamtlichen Projektmitarbeiterin war eine sehr intensive Begleitung und Unterstützung möglich. So konnte der djo-Regenbogen Berlin jungen Menschen mit Fluchterfahrung vielfältige Zugänge zur Jugendverbandsarbeit eröffnen. Zeit, Empathie, Beziehungsarbeit, Flexibilität und die Weitergabe von Wissen waren unter anderem entscheidend, um nicht nur Angebote mit jungen Geflüchteten gemeinsam zu organisieren, sondern insbesondere auch ihre Selbstorganisation nachhaltig zu stärken.





#Engagement #Herausforderung #Auseinandersetzung #AusÜberzeugung #Prozessoffenheit

„TRADITION VERBINDEN MIT GESELLSCHAFTLICHEN UMBRÜCHEN“

Vom FÜR zum MIT in der Malteser Jugend Berlin

Wie funktioniert Inklusion in einer festen Struktur? Welche Vor- und Nachteile birgt ein fester Rahmen und wie setze ich Impulse? Mit diesen Fragen hat sich Tobias, Projektreferent in der Malteser Jugend Berlin, gemeinsam mit Kolleg_innen auf Landes- und Bundesebene intensiv beschäftigt.

„In unserer Projektarbeit in der Malteser Jugend Berlin hatten und haben wir natürlich das Ziel, jungen Geflüchteten Zugänge in unsere Verbandsstrukturen zu schaffen“, beginnt Tobias über die Arbeitsschwerpunkte zu berichten.

„Wir stellten jedoch fest, dass dem noch Schritte vorausgehen müssen: Statt Projekte für Geflüchtete zu machen,

haben wir zunächst geschaut, wie wir die Strukturen verändern können und müssen. Es ging bei uns im Verband größtenteils um Hintergrundarbeit.“

In seiner Arbeit als Projektreferent verfolgte Tobias unterschiedliche Ansätze. Zu Beginn des Projekts im Frühjahr 2017 nahm Tobias zunächst Kontakt zu

den bestehenden Angeboten auf, zum einen um Zugänge zu schaffen, zum anderen um die Arbeitsbereiche der Malteser stärker zu vernetzen. Erste Anlaufstellen waren für Tobias – neben den Unterkünften, die die Malteser betrieben – die Angebote in Schulen, also die Schulklimapaten und die Schulsanitätsdienste. Hier war die Idee, die Schü-

ler_innen aus den Willkommensklassen für die Ausbildung zu Schulsanitäter_innen zu gewinnen. Beide Ansätze stellten Tobias recht schnell vor Herausforderungen: Die Unterkünfte, mit denen er zu Beginn arbeitete, schlossen, und er musste neue Kontakte knüpfen. Auch die Ausbildung der Schüler_innen aus Willkommensklassen zu Schulsanitäter_innen erwies sich aus verschiedenen Gründen als schwierig.

Wie kann freie Jugendarbeit in einem fest strukturierten Angebot aussehen?

Neben der Öffnung der Angebote ging es schnell auch um generelle Fragen bezüglich der Möglichkeiten zur Mitwirkung: „Was muss man auch bei den etablierten, eingeübten Projekten und Angeboten noch einmal überdenken? Der Schulsanitätsdienst zum Beispiel ist ein bewährtes Angebot – aber anders als andere Angebote der Jugendverbandsarbeit mit einer klaren Struktur. Klar werden auch hier Freizeitaktivitäten selbst gestaltet, aber dahinter steht eine feste Struktur mit regelmäßigen Ausbildungseinheiten. Wie können wir dieses Angebot mit freier Jugendarbeit verbinden und Mitwirkungsmöglichkeiten schaffen?“

Auch die Frage, wie neue Projekte im Verband aussehen können, hat Tobias beschäftigt. „Letztlich zeigte sich im Projektverlauf, dass viele Dinge zwar keine Sackgassen waren, aber doch nicht so umsetzbar, wie ich am Anfang dachte. Daraus entwickelte sich der nächste Praxisschwerpunkt: Welche neuen Projekte kann ich machen und welche Angebote passen in den thematischen und praktischen Rahmen, den der Verband vorgibt? Wie kann Angebotsstruktur und Verbandsstruktur neu gestaltet werden? Eine feste Verbandsstruktur birgt ja Vor- und Nachteile: Struktur bietet Halt und Orientierung, schränkt aber auch in der Ideenfindung ein Stück weit ein.“

Öffnungsprozesse als bundesweites Thema

Somit verschob sich der Fokus in Tobias Arbeit auf die Veränderung und Öffnung von Verbandsstrukturen: „Wir müssen unsere Strukturen verändern, und von dort aus schauen, wie wir Jugendliche erreichen können. Es macht wenig Sinn, für eine Mitarbeit oder für ein Engagement zu werben, wenn die jungen Leute letztlich ihre Ideen nicht umsetzen können, weil die Verbandsstrukturen es nicht zulassen.“

Mit diesem Ansatz ist Tobias nicht allein. Verschiedene Regional- und Landesverbände der Malteser Jugend beschäftigten sich mit ähnlichen Fragen und setzten das Thema auch auf Bundesebene. „Die Malteser Werke unterstützten als Hilfsorganisation natürlich Geflüchtete und betreiben auch Unterkünfte. So entstanden auch Berührungspunkte für die Jugendlichen aus dem Jugendverband: In den Unterkünften mussten Betten gestellt werden, und spätestens da wurden auch die Themen Flucht, Fluchtursachen, Ankommen in Deutschland und die damit verbunden Probleme für die Jugendlichen sichtbar. Die Jugendlichen im Verband kennen die Struktur der Malteser – als eine katholische Katastrophenschutzorganisation mit Hierarchien. Die Jugendlichen haben für sich die Rolle entdeckt, eine Veränderung im Gesamtverband schaffen zu wollen. Bei der Bundesjugendversammlung 2016 entstand ein Dialogpapier, in dem mögliche Problemfelder des Gesamtverbands benannt wurden und die Absichten der Malteser Jugend, sich als Verband zu öffnen. Leider ist nicht gewährleistet, dass die Jugend ihre Ziele genauso umsetzen kann, denn Hierarchie beinhaltet Hürden. Aber in jedem Fall sorgen sie für größere Sensibilität im Verband.“

Allianzen bilden, um Prozesse zu initiieren

Was bedeutet für uns Migration und Integration? Was bedeutet für uns christliche Wertevermittlung, gerade in der Jugendarbeit? Was bedeutet es, eine Hilfsorganisation zu sein? Wie

verknüpft man Dinge miteinander? Gerade für die Jugendverbände der Malteser sind das drängende Themen. Mit dem Dialogpapier wurde ein gemeinsamer Prozess zur Auseinandersetzung mit diesen Themen auf Bundesebene angestoßen. Aus diesem Dialogpapier mit dem Ziel, eine gemeinsame Position zu entwickeln, ist die Initiative zum Arbeitskreis Flucht und Integration – kurz AK Fundl – entstanden.

Der AK Fundl setzt sich zum Ziel, in den verschiedenen Ebenen der sehr komplexen Organisation Bewusstsein für das Thema zu schaffen und die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung zu vermitteln. „Hilfsangebote für Geflüchtete sind bereits seit langem ein fester Arbeitsbereich der Malteser. Es gibt viele Projekte und Angebote, die die Malteser für Geflüchtete machen. Aber wie steht es um das Thema Mitwirkung im Verband? Das wird uns in den nächsten Jahren intensiv beschäftigen.“

Impulse setzen und Dinge ausprobieren

In seiner Arbeit stieß Tobias wiederholt an Grenzen. Das ist zum einen der Komplexität der Organisation geschuldet: Tobias muss an Stellschrauben im Berliner Verband arbeiten, dabei aber auch Sachen angehen, die nicht in Berlin, sondern auf Bundesebene entschieden werden. Zum anderen setzten die ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen schnell Grenzen, das betraf sowohl die Projektdauer als auch den Stellenumfang.

Öffnungsprozesse benötigen Zeit und Personen, die diese Prozesse begleiten: „Es geht darum, andere Ansichten in den Verein zu bringen und miteinander im Austausch zu sein. Interkulturelle Jugendverbandsarbeit bedeutet Austausch, Kommunikation, voneinander lernen.“

Es gilt, Impulse zu setzen, Dinge zu probieren und neue Zugangsmöglichkeiten zu testen: „Wir sind dabei, insbesondere durch die Weiterbildung bei den Malteser Integrationszentren, etwas aufzubauen, das langfristig Möglichkeiten schafft, neue

Angebote zu entwickeln und sich neue ‚Experimentierfelder‘ zu erschließen. Auch die Vernetzung von den Integrationslotsen der Malteser, dem Jugendverband und den beiden Jugendfreizeiteinrichtungen ‚MANNA‘ ist ein wichtiger Schritt. Es haben sich neue Ideen entwickelt, wie die Arbeit fortgesetzt werden kann.“

Der Jugendverband ist nun erstmals in der Ausbildung der Integrationslotsen involviert. Die Themen Diversitätsbewusstsein, Inklusion, Flucht und Migration in die Ausbildungsinhalte einzubringen war ein Weg im Projekt, Öffnungs- und Veränderungsprozesse im Gesamtverband anzustoßen. „Das Projekt hat bewirkt, dass viele Herausforderungen ins Bewusstsein gerückt sind, Dinge, die vorher als Selbstverständlichkeit wahrgenommen wurden. Wir sind gerade in einer Umbruchsituation, in der Zukunftsorientierung in den Fokus gerückt ist.“

Tobias misst Jugendverbänden in Öffnungsprozessen eine große Bedeutung zu: „Es sind gerade junge Menschen, die einen differenzierten Blick auf ihren Glauben und auf ihre Institution haben, die Umbrüche in Gang setzen. Das spiegelt sich natürlich auch in der Frage wider, wie Mitwirkungsstrukturen unter dem Blickwinkel der Inklusion überdacht werden müssen.“

Potenziale nutzbar machen

Tobias fand für seine Anliegen Unterstützung im Berliner Jugendverband: „Den Jugendlichen waren mögliche Probleme und Lösungsansätze schon von vornherein klar, aber den Menschen die am richtigen Hebel sitzen, um eine Veränderung herbeizuführen, nicht. Strukturen aufzubrechen, verschiedene Anknüpfungspunkte miteinander zu verbinden, Bewusstsein fürs Thema zu schaffen und Offenheit für Veränderungen – das sind Aufgaben des Projekts.“

In den vergangenen zweieinhalb Jahren konnte Tobias im Projekt auf verschiedenen Ebenen Prozesse anstoßen, Impulse

setzen, Arbeitsbereiche und Akteur_innen vernetzen und dazu beitragen, dass das Thema auch nach Projektende eine Rolle spielen wird, um jungen Geflüchteten Zugänge in die Jugendverbandsarbeit zu öffnen. Denn Jugendverbände bieten ein großes Potential für junge Geflüchtete:

„Junge Geflüchtete stehen existenziellen Fragen und Herausforderungen gegenüber. Ich denke, Jugendverbände können eine Hilfestellung geben, das Erlebte zu bewältigen, mit den durch die Situation geschaffenen Herausforderungen umzugehen und auch diese zu bewältigen. Wir wollen Möglichkeiten schaffen – wie zum Beispiel mit der ‚Kreativ mit Kindern‘-AG – das Kinder und Jugendliche ihre Freizeit positiv gestalten und sich Perspektiven eröffnen können. Jugendliche wollen raus aus diesem tristen Unterkunftsalltag. Jugendverbände schaffen Möglichkeiten, sich selbst zu finden, sich selbst zu verwirklichen, partizipieren zu können, seine Freizeit gestalten. Und dadurch vielleicht zur Ruhe zu kommen und überlegen zu können: Was möchte ich überhaupt machen? Wie will ich mein Leben gestalten?“



Hinweise

- **Beobachter_innenrolle einnehmen und sich selbst reflektieren:** Bewusstsein für Veränderungsprozesse schaffen, dahin schauen, wo Reibungen entstehen. Mutig sein, an den Stellen zu arbeiten, an denen es noch nicht so ist, wie gewollt. Zuversichtlich sein. Veränderungen als Chance wahrnehmen.
- **Spontaneität bewahren. Flexibel bleiben:** Nicht alles ist planbar. Scheitern akzeptieren. Ergebnisoffenheit erhalten.





#checkyourprivileges #changethesystem #KeinPlatzFürVorurteile #miteinander #GrenzenÜberwinden

EINFACH MITMACHEN: VON TEILNEHMER_INNEN ZU TEAMER_INNEN

Vom FÜR zum MIT im Landesjugendwerk der AWO Berlin

Das Landesjugendwerk der AWO Berlin konnte durch „Vom FÜR zum MIT“ die bereits seit vielen Jahren bestehende Zusammenarbeit mit jungen Geflüchteten fortführen und intensivieren. Schwerpunkte in der Arbeit waren die Weiterentwicklung der Angebote des Landesjugendwerks, die Fortbildung und Qualifizierung der Haupt- und Ehrenamtlichen sowie Vernetzung und Kooperationen mit anderen Akteur_innen und Einrichtungen.

„Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung benötigen feste Bezugspersonen, zu denen sie Vertrauen haben und die ihnen immer wieder Struktur und Sicherheit geben“, beobachtete Martina in ihrer Arbeit im Landesjugendwerk. „Ein Workshopangebot wurde bei unserem letzten Ferien-

programm von Jungen und Mädchen gleichermaßen besonders gut angenommen: Kinder-yoga und Entspannung. Mir scheint, dass es ein Bedürfnis nach Ruhe und Entspannung gibt, dem die Kinder alleine nicht nachkommen können. In den Gruppen mit anderen Kindern kommt es häufig zu Konflikten,

in den Unterkünften haben sie keine Rückzugsmöglichkeiten. Hier brauchen sie unbedingt Unterstützung.“

Das Ferienprogramm, das Martina anspricht, findet bereits seit mehreren Jahren im Landesjugendwerk statt und richtet sich an Kinder und Jugendliche

mit Fluchterfahrung aus den nahegelegenen Unterkünften in Berlin-Lichtenberg. In den Oster-, Sommer- und Herbstferien werden die Kinder in den Judith-Auer-Club eingeladen. Natürlich sind bei den Projekttagen auch Kinder ohne Fluchterfahrung dabei, die regelmäßig ihre Freizeit dort verbringen. Neben den Angeboten im Club gibt es Ausflüge quer durch Berlin. Die vielen kreativen und bewegungsreichen Workshops werden von parallel stattfindenden, ruhigen Angeboten begleitet – die Kinder können sich so auch Auszeiten nehmen, wenn ihnen das Gruppenerlebnis zu viel wird und sie Ruhe brauchen. Der Jugendverband schafft damit einen sicheren Rückzugsraum, der außerhalb des Jugendclubs nicht zum Alltag der Kinder gehört.

Bedarfsorientierte Angebote schaffen und Kooperationen nutzen

Die Projekte im Landesjugendwerk orientieren sich an den Bedarfen ihrer Zielgruppe. Regelmäßig werden die Angebote danach überprüft, inwiefern die Teilnehmer_innen tatsächlich mitbestimmen und mitwirken können, und an welchen Stellen es Verbesserungsbedarf gibt. Neben den Ferienprojekten ist ein weiterer Schwerpunkt des Landesjugendwerks die Arbeit mit den Spielmobilen. „Derzeit fahren wir dreimal wöchentlich mit unserem Spielmobil zu Unterkünften für Geflüchtete – beladen mit Rollern, Stelzen und vielem mehr. Vor allem bieten wir kooperative Spiele für die Kinder an, es gibt aber auch jede Menge kreative Angebote, z. B. Basteln und Experimentieren.“ Das Landesjugendwerk arbeitet auch mit anderen Akteur_innen zusammen. Ein aktuelles Beispiel ist die Kooperation mit den Staatlichen Museen zu Berlin im Rahmen des Programms „Museum macht stark“: Im Projekt „Hier sind wir!“ erschließen sich sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche die Museumsinsel. Das Landesjugendwerk stellt eine_n Sozialarbeiter_in, der_die geflüchtete Jugendliche für das Projekt gewinnt und die Kunstvermittler_innen aus den Museen bei der Durchführung von Workshops unterstützt.

Vom Angebot in die Strukturen

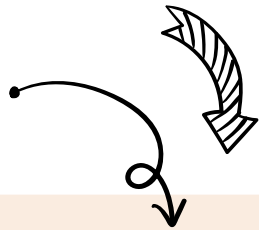
Eine wichtige Rolle für die Mitwirkung der jungen Menschen spielt natürlich auch deren Kenntnis über den Verband, seine Strukturen und seine Angebote. Um für junge Menschen mit und ohne Fluchterfahrung die Vielfalt des Landesjugendwerks erfahrbar zu machen, wurde zum Beispiel im Sommer 2018 eine Jugendreise für junge Menschen mit und ohne Fluchterfahrung organisiert. Die Wochenendfahrt sollte den Teilnehmer_innen die Angebote und Möglichkeiten des Jugendwerks näherbringen und ihnen Zugänge in die Strukturen öffnen. Es nahmen zwölf Jugendliche mit Fluchterfahrung teil, von denen sich einige auf unterschiedliche Arten weiter im Jugendwerk engagieren, beispielsweise als Teamer_innen der Ferienprojekte: „Wir haben aktiv junge Menschen mit Fluchthintergrund, die wir als Teilnehmer_innen aus unseren Projekten kennen, angesprochen, ob sie bei unseren Projekten mitarbeiten möchten. Dabei haben wir versucht, bei möglichen sprachlichen Hindernissen Abhilfe zu schaffen, zum Beispiel haben wir angeboten, sie bei schriftlichen Aufgaben zu unterstützen, wie bei Konzepten und Berichten.“

Qualifikation, Fortbildung und Weiterentwicklung von Angeboten

„Aufgrund der schwierigen Lebensumstände kommt es unter Kindern mit Fluchterfahrung häufig zu Konflikten, die nicht immer friedlich gelöst werden. Das stellt unsere Mitarbeiter_innen immer wieder vor große Herausforderungen. Auch die Einhaltung von verbindlichen Regeln ist häufig schwer durchzusetzen.“ Um diesen Herausforderungen zu begegnen, bot das Landesjugendwerk zum einen den Mitarbeiter_innen Fortbildungen zu den Themen Konfliktlösung und Deeskalationstechniken an. Zum anderen wurde in den Angeboten und Projekten ein höherer Betreuungsschlüssel als üblich eingeplant. Ein weiterer Ansatz ist es, die Projekte langfristiger und regelmäßiger auszurichten, damit sich zwischen den Mitar-

beiter_innen und den Kindern ein Vertrauensverhältnis entwickeln kann.

Dem Landesjugendwerk ist es gelungen, durch die zusätzlichen Ressourcen des Projekts nicht nur die bestehende Arbeit mit jungen Geflüchteten fortzuführen, sondern auch weiterzuentwickeln.



Hinweise

Die meisten der Projekte des Landesjugendwerks finden entweder direkt an Unterkünften für Geflüchtete statt oder Kinder und Jugendliche aus umliegenden Unterkünften nehmen an Projekten in den Räumen des Verbands teil. Es ist sehr wichtig, sich mit der Situation vor Ort vertraut zu machen, z. B.:

- **Wie ist der Umgang der Kinder untereinander? Gibt es viele Konflikte?** Wenn Kinder aus unterschiedlichen Unterkünften beispielsweise bei einem Ferienprojekt kooperieren sollen, sie aber schon Schwierigkeiten mit den anderen Kindern ihrer Unterkunft haben, kann das eine besondere Gestaltung der Angebote durch die Team_innen erfordern.
- **Nehmen Kinder, die sich verbindlich angemeldet haben, auch wirklich an unseren Angeboten teil?** Die Teilnehmer_innenquote steigt, umso besser die Kinder uns und unser Angebot bereits kennen.
- **Wie gut ist die Zusammenarbeit mit den Sozialarbeiter_innen vor Ort?** Wieviel Zeit und Ressourcen haben sie, unser Projekt zu unterstützen? Können sie z. B. die Kinder an die Projekte erinnern?

„In der Jugendarbeit gibt es die Chance, die eigenen Talente zu entdecken“



Rahaf begleitet seit Juni 2019 die Einsätze des Spielmobils in einer Gemeinschaftsunterkunft in Berlin-Lichtenberg, in der sie selbst wohnt. Im Gespräch berichtet sie, wie es dazu kam, was ihr an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gefällt und warum diese Arbeit so wichtig ist.

” **Wie hast du das Landesjugendwerk der AWO kennengelernt?**

Im letzten Sommer waren wir zelten in Brandenburg. Das war sehr schön. Ich habe mit Rivka gesprochen, wir haben dann Nummern ausgetauscht. Rivka hat mich gefragt, ob ich Zeit habe, mit ihnen zusammenzuarbeiten. In den vier Tagen in Brandenburg habe ich gekocht, das fanden alle sehr lecker – da wurde ich gefragt, ob ich beim Sommerferienprojekt kochen möchte.

” **Wie gefällt dir die Arbeit im LJW?**

Sie ist sehr spannend. Und es ist wie eine Familie: „Warte, ich sehe, dass du müde bist, ich kann das für dich machen“. Auch die Büroarbeit mit Rivka war spannend. Es wurde immer gefragt, was alle wollen und brauchen. Wie in einer Familie. Jetzt arbeite ich im Spielmobil. Das ist wirklich auch sehr, sehr schön. Ich arbeitete schon in Berlin als Kinderbetreuerin, aber nur für zwei Tage. Hier mit dem Spielmobil geht es darum mit den Kindern zu spielen, zu basteln, zu zeichnen. Es ist eine neue Erfahrung.

” **Wie kam es dazu, dass du im Spielmobil arbeitest?**

Ich habe eine Mail vom Landesjugendwerk bekommen, dass sie neue Gruppenangebote machen. Und ich habe ihnen geantwortet, dass wenn sie Hilfe brauchen, bin ich dabei.

Sie sagten, ja, wir brauchen im Spielmobil Hilfe. Ich habe mit Martina über meine Erfahrungen mit Kindern gesprochen, zum Beispiel mache ich auch die Kinderbetreuung, wenn hier in der Unterkunft Feste sind. Ich arbeite gerne mit Kindern.

” **Wie finden die Kinder das Spielmobil?**

Manche sagen – weil alle außer ich sind neue Gesichter – nein, wir wollen die alten Leute. Sie vermissen die alten Leute. Heute war es aber schöner als letztes Mal nach dem Kennenlernen. Alle fragten: „Wann kommt ihr wieder?“ Den Kindern macht es Spaß. Weil es ist ein neues Angebot, und wir machen auch neue Spiele. Manche Kinder haben die Spiele schon in der Schule gespielt und finden das toll. Dann sagen sie „Ja, ich weiß das schon!“ Diese Angebote sind sehr wichtig für Kinder. Über Spielen lernen sie auch Werte.

” **Was glaubst du, muss sich für junge Menschen in Berlin ändern?**

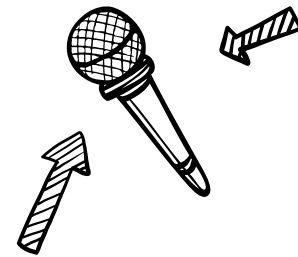
In der Unterkunft wurde gefragt, warum es für Jugendliche nicht das gleiche Programm gibt wie für Kinder. In der Unterkunft gab es Basketball, Ping-Pong. Aber sie brauchen Angebote wie die Kinder sie bekommen, ins Theater gehen, ins Kino gehen, oder Zelten wie letztes Jahr. Es müsste mehr für Jugendliche geben, wie zusammen in den Park gehen und ein Picknick machen, oder etwas für andere Jugendliche machen. Neulich gab es ein Projekt, bei dem eine Wand angemalt wurde, und es gab ein Boxtraining. Es gibt Sachen, aber die Jugendlichen wissen das nicht immer. Da muss es mehr Werbung geben, z. B. auf Facebook. Jugendliche brauchen auch nicht nur Sprachkurse, sondern auch sowas wie einen Schwimmkurs, einen Sportkurs. Etwas lernen, was Spaß macht, was man mitnehmen kann in sein Leben.

” **Warum sind Angebote für Jugendliche wichtig?**

Jugendliche sind genauso ein Part von Gesellschaft. Und ein wichtiger Part. Sie haben mehr Power, sie haben Talente. Jeder Mensch hat angefangen mit seinen Talenten, und in der Jugendarbeit gibt es die Chance, die eigenen Talente zu entdecken. Auch regelmäßig etwas zu machen. Wir machen einmal im Monat ein Picknick hier für junge Menschen. Ich hatte auch die Idee, zusammen im Judith-Auer-Club den Hof zu bepflanzen, es ist dort nicht grün genug.

” **Möchtest du weiterhin im LJW aktiv sein?**

Die Angebote im Landesjugendwerk interessieren mich sehr. Sie haben offene Angebote, anders als andere Vereine manchmal. Ich möchte gerne weiter im LJW arbeiten, auch sehr gerne mit Kindern. Aber nur bis September, dann fange ich mit meiner Ausbildung an, und dann weiß ich noch nicht, wie ich weitermachen kann. Aber es wäre schön, es macht mir Spaß.



THEMEN



FERIENANGEBOTE UND ANDERE MASSNAHMEN DER JUGENDVERBANDSARBEIT

Auf Sylt die eigene Kinderrepublik ausrufen, den Kiez mit der Fotokamera erkunden, mit dem Fahrrad durch Südfrankreich, gemeinsam Herrschaftsverhältnisse hinterfragen oder am Wannsee Kurzfilme drehen: Jugendverbände sind Expert_innen darin, ihre vielfältigen Ideen in Angebote umzusetzen und auf die vielen Wünsche und Bedarfe in Gruppen einzugehen.

Ferien- und Freizeitangebote der Jugendverbände richten sich grundsätzlich an alle Kinder und Jugendliche. Das Café Lietze lud schon mehrfach junge Menschen mit und ohne Fluchterfahrung zum gemeinsamen Musizieren in die Uckermark ein. Die Jungen Humanist_innen setzten sich zum Ziel, Mädchen darin zu unterstützen, Selbstbestimmung und Selbstbewusstsein zu stärken. Auch an diesem Angebot nahmen einige Mädchen mit Fluchterfahrung teil:



Evangelische Jugend: Raus aufs Land mit dem Café Lietze

Junge Menschen mit und ohne Fluchterfahrung fuhren an einem Wochenende in den Winterferien 2018 nach Sternhagen in die Uckermark. Das Ziel: Ausgiebig gemeinsam Musik machen und Lieder einstudieren. Aber das war nicht alles: Das gemeinsame Wochenende sorgte für zahlreiche Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten, auch über die Musik hinaus. So konnte sich die Gruppe beim

Tischtennis spielen, bei Spaziergängen und dem gemeinsamen Kochen näher kennen lernen.

Ein Teilnehmer ist inzwischen selbst ehrenamtlich im Café Lietze, einem Jugendclub der Evangelischen Jugend, engagiert. Dort steht neben einigen anderen Angeboten besonders das gemeinsame Musikmachen im Vordergrund. Aber auch andere Teilnehmer_innen vom Musik-Wochenende sind jetzt regelmäßig im Café Lietze dabei.



Junge Humanist_innen: Girlpower! Selbstbestimmung und Selbstbewusstsein üben

Im März 2019 veranstalteten die Jungen Humanist_innen Berlin ein Erlebnis-camp nur für Mädchen. In einem offenen Raum, frei von Dominanz, Wertung und Beobachtung, hatten Mädchen mit und ohne Fluchthintergrund im Alter von 6-13 Jahren die Möglichkeit, sich auszuprobieren und über ihre eigenen Grenzen hinaus zu wachsen. Die Teilnahme von Mädchen mit Fluchthintergrund war dem Verband ein besonderes Anliegen: Neben Spiel, Spaß und Freizeit ermöglichte das Camp, in einem sicheren und freundlichen Umfeld Selbstbestimmung und Selbstbewusstsein zu üben – z. B. beim Selbstverteidigungstraining oder beim feministischen Filmabend.

Das Landesjugendwerk der AWO lädt bereits seit einigen Jahren in den Schulferien junge Geflüchtete aus den Unterkünften in der Nachbarschaft ein. Das kostenlose Angebot richtet sich explizit an Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung – natürlich sind aber auch die „Stammbesucher_innen“ des Judith-Auer-Clubs, in dem die Workshops stattfinden, dabei. Ein leichter Weg, sich kennenzulernen, und eine gute Einladung, wiederzukommen:



Landesjugendwerk der AWO: Ferienprojektwochen

Seit mehreren Jahren macht das Landesjugendwerk in den Ferien kostenlose Ferienangebote für Kinder, die in nahegelegenen Unterkünften wohnen. Die meisten der Workshops und Aktionen finden im Judith-Auer-Club statt. Die Kinder lernen so einen Ort in ihrer Nähe kennen, an dem sie ihre Freizeit verbringen können. Neben den Workshops gibt es parallel stattfindende, ruhigere Angebote, so dass sich die Kinder bei Bedarf auch aus den Workshops zurückziehen können. Das half insbesondere in Konfliktsituationen. Es hat sich als sinnvoll erwiesen, in den Ferienangeboten den Betreuungsschlüssel zu erhöhen, um den unterschiedlichen Bedarfen – vor allem auch nach Ruhe und Auszeit – der Kinder begegnen zu können. Durch gemeinsame Rituale wie Morgen- und Abschlussrunden und vor allem das gemeinsame Essen wurde das Gruppengefühl gestärkt und ein sicherer Rahmen für das freie Angebot geschaffen.



Damit wurden gute Erfahrungen gemacht:

- **Sprachbarrieren berücksichtigen und Wege finden, sie zu überwinden:** Gibt es Möglichkeiten zur Übersetzung? An welchen Stellen können wir auch mit wenig Sprache auskommen? Welche Sprachkompetenzen gibt es bei unseren Teamer_innen und Jugendgruppenleiter_innen?
- **Prüfen, inwiefern Angebote geöffnet werden können:** Wie gehe ich mit Altersgrenzen um? Was mache ich, wenn ein Kind nur mitfahren darf, wenn das ältere Geschwisterkind mit dabei ist?
- **Eltern ansprechen und einbeziehen:** Mehrsprachige Anmeldebögen zur Verfügung stellen, ebenso Informationsmaterialien. Elternabende veranstalten.
- **Kein Wissen voraussetzen:** Nicht allen ist bekannt, was Jugendverbände sind und was in einem Ferienlager geschieht. Hier sollten Informationsmaterialien – möglichst in mehreren Sprachen – bereit stehen.
- **Flexibel sein:** Immer wieder berichten Jugendverbände, dass es notwendig sein kann, wiederholt an Termine, Abfahrtszeiten, etc. zu erinnern.

Ein weiteres Beispiel ist die Ferienkreativwerkstatt der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein. 33 Jugendliche, darunter 20 junge Menschen mit Fluchterfahrung, kamen im Oktober 2018 zu der erlebnisreichen, aktiven und kreativen Ferienwoche auf dem Gelände der Jugendbildungsstätte zusammen. Dabei ging es auch darum, Teilhabe und demokratische Prozesse unmittelbar erlebbar zu machen.

Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein: Ferienkreativwerkstatt „Ich will was von der Welt!“



In der Ferienkreativwerkstatt „Ich will was von der Welt!“ haben sich die Jugendlichen gemeinsam mit ihren Interessen und Wünschen auseinandergesetzt, selbst Ideen eingebracht und gemeinsam überlegt, wie sie gegen Ausgrenzung und Diskriminierung aktiv werden können.

Ziel des Angebots war es, dass die Jugendlichen partizipative und demokratische Entscheidungsfindungen erleben und auch auf ihren Alltag beziehen können. Das Projekt sollte einen Beitrag zur gesellschaftlichen Teilhabe der jungen Leute leisten.

Alle Teilnehmenden sollten ihre eigenen Interessen, Fähigkeiten und Wünsche bei der Ferienwoche einbringen, aber auch die der anderen wertschätzen. Das funktionierte gut. Der pädagogische Leiter der Jugendbildungsstätte Tim Scholz berichtete, dass es ein großes Interesse der Jugendlichen aneinander gab, vor allem an der Lebensrealität, am Alltag und den bisherigen Lebenserfahrungen.

Die jungen Menschen konnten sich in verschiedenen Workshops mit den Themen Vielfalt und Aktiv-Werden gegen Diskriminierung und Ausgrenzung auseinandersetzen. Die Ergebnisse der Workshops flossen dann in anschließende Medienwerkstätten ein, in denen die Jugendlichen ihre Eindrücke zum Beispiel in Videos, Fotos und Siebdruck übersetzen konnten. Während der Ferienwoche wurde zumeist auf Deutsch kommuniziert, bei Verständnisproblemen wurde ins Englische übersetzt.

Was sind Jugendverbände und was machen sie?



Informationsbroschüre „Jugendverbände in Berlin“

Engagierte in Jugendverbänden haben wiederholt beobachtet, dass Jugendverbände und ihre Angebote nicht immer bekannt sind. Für Eltern oder andere Sorgeberechtigte ist es jedoch relevant zu wissen, wo und mit wem die Kinder und Jugendlichen ihre Freizeit verbringen und mit wem sie möglicherweise sogar verreisen.

Die Broschüre „Jugendverbände in Berlin“ informiert kurz und bündig unter anderem darüber, was Jugendverbände sind und was sie machen, wer in ihnen arbeitet, wie sie sich finanzieren und wie Kinder und Jugendliche an den Angeboten teilnehmen können. Die Broschüre ist in den Sprachen Arabisch, Dari, Deutsch, Englisch, Farsi, Französisch, Paschtu, Kroatisch, Kurmancî, Russisch, Sorani und Türkisch erhältlich.


Sie kann über  www.ljrberlin.de/publikationen bestellt werden und steht dort auch zum Download bereit.



LJR Brandenburg

Teilnahmeunterlagen in 13 Sprachen für Ferienfreizeiten, Seminare und Schulungen

Der Landesjugendring Brandenburg e. V. stellt auf seiner Website in 13 Sprachen Teilnahmeunterlagen für Seminare, Ferienfreizeiten und weitere Angebote der Jugend(verbands)arbeit kostenfrei zur Verfügung:

 www.ljr-brandenburg.de/perspektiven/glossar/publikationen-der-fachstelle/



METHODEN IN DER ARBEIT MIT JUNGEN GEFLÜCHTETEN

Welche Methoden eignen sich besonders für die Arbeit mit jungen Geflüchteten? Welche Methoden, Spiele und Übungen kommen (fast) ohne Sprache aus? Die Jugendverbands- und Jugendbildungsarbeit verfügt über viele Methoden und Zugänge, mit denen (nicht nur) sprachliche Barrieren überwunden werden können.

34

Projektdokumentation » Vom FÜR zum MIT «

Künstlerische und kreative Angebote sind eine Möglichkeit, sprachliche Barrieren zu überwinden. Zudem ermöglichen sie den Teilnehmer_innen, selbstbestimmt zu entscheiden, welche Dinge sie auf welche Art von sich preisgeben wollen. Sie beinhalten viele Formen der Kommunikation und schaffen neue Räume, sich mit Themen auseinanderzusetzen.



wannseeFORUM: Ich mache mir meine Welt! Animationsfilm-Workshop des wannseeFORUM



Beim Animationsfilm-Workshop des wannseeFORUM haben Kinder mit Fluchterfahrung einen eigenen Animationsfilm gedreht. Mit unterschiedlichen Techniken und Equipment haben die Kinder, die in zwei nahegelegenen Unterkünften wohnen, über fünf Tage hinweg



in Teamarbeit zum Thema „Ich mache mir meine Welt!“ gearbeitet.

Für die Umsetzung wurden unterschiedliche Gestaltungsmittel eingesetzt, wie Zeichnung, Verkleiden, Stopptrick mit Knete und Fotoanimation mit Personen. Die Kinder lernten mit Spiegelreflexkameras zu fotografieren, in verschiedene Rollen zu schlüpfen, auch vor der Kamera zu agieren, in kleinen Gruppen sowie im Team zu arbeiten. Sie bauten sich ihr ei-



genes kleines Animations-Studio auf, setzen Licht, malten Hintergründe, gestalteten ihr eigenes Szenarium, probierten im Computer die Einzelbild-Sequenzen aus und entschieden wie der Film ausieht.

Am letzten Tag präsentierten die Kinder ihren Familien und Freund_innen im wannseeFORUM ihren Film aus 1.420 Einzelbildern. Den Film kann man sich hier anschauen:

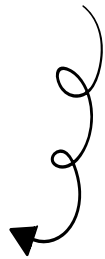
► vimeo.com/268406745

Erlebnispädagogische Angebote und Übungen schaffen es, alle Teilnehmer_innen auf eine Ebene zu bringen und Momente zu schaffen, in denen sich alle Beteiligten über das gemeinsame Erlebnis (neu) kennenlernen können. Es gibt viele Übungen, in denen keine oder nur wenige Materialien benötigt werden und die leicht umzusetzen sind. Natürlich können es auch größere Projekte sein.



CVJM Berlin: Baumhauscamp

Junge Menschen zwischen 14 und 18 Jahren mit und ohne Fluchterfahrung bauten 2018 im CVJM Camp Storkower See ein Baumhaus. Die Teilnehmer_innen planten gemeinsam, wie das Baumhaus aussehen soll, erlernten Grundtechniken, wie ohne Beschädigung der Bäume ein Baumhaus gebaut werden kann – und machten sich an die Arbeit. In vier bis acht Metern Höhe wurde Schritt für Schritt das Haus errichtet und schließlich von allen bewohnt. Ausgleich schafften Angebote wie beispielsweise Kanufahren.




Unterschiedliche Sprachkenntnisse innerhalb einer Gruppe können herausfordernd sein – müssen es aber nicht. Bei Unsicherheiten können Material- und Methodensammlungen helfen, zum Beispiel diese:



Naturfreundejugend Deutschland und das Bundesjugendwerk der AWO: Grenzenlos Natur erfahren

Die Naturfreundejugend Deutschland und das Bundesjugendwerk der AWO haben in einem Kooperationsprojekt die Bildungsmaterialien „Umwelt-detektive grenzenlos“ entwickelt. Diese Materialien hat zum Beispiel das Landesjugendwerk der AWO Berlin 2018 genutzt, um sechs Wochen lang mit Kindern aus einer Geflüchtetenunterkunft die Berliner Natur zu erkunden – und die lange Zeit zwischen Oster- und Sommerferien möglichst schnell vergehen zu lassen.

Mit den Materialien sollen Kinder mit und ohne Fluchterfahrung die Möglichkeit bekommen, sich in der Natur zu begegnen und gemeinsam Spaß zu haben. Sie erforschen Umwelt und Natur und lernen sich in der Gruppe kennen. Neben dem gemeinsamen Naturerlebnis liegt der Fokus auf der spielerischen Sprachförderung.

Die Materialien sind hier erhältlich:
 www.bundesjugendwerk.de/shop/ordner-umweltdetektive-grenzenlos



Jugendbildungsstätte Kaubstraße/LJR Berlin: „Spiele (fast) ohne Worte“



Die Jugendbildungsstätte Kaubstraße entwickelte 2015 die Fortbildung „Spiele (fast) ohne Worte“. Die Idee dazu entstand aus dem Wunsch, Ehren- und Hauptamtliche in ihrer Arbeit mit Geflüchteten mit den Erfahrungen und Kompetenzen aus der Jugendbildungsarbeit zu unterstützen. Dabei ging es vor allem darum, nicht etwas völlig Neues zu kreieren, sondern Inhalte und Methoden der Jugendbildungsarbeit für Menschen, die noch keine oder sehr

geringe Deutschkenntnisse haben, und für Multiplikator_innen in einer überarbeiteten Form anzubieten.

Im Rahmen des Projekts haben Özlem Topuz und Susanne Blome eine Methodensammlung mit 23 Spielen aus dieser Fortbildung zusammengestellt. Die Übungen, Spiele und Warm-Ups funktionieren mit kurzer, unkomplizierter Anleitung und eignen sich daher besonders für Gruppen, in denen die Teilnehmer_innen über keine gemeinsame Basissprache zur Kommunikation verfügen.

„Wichtig war uns nicht die Vermeidung, sondern das bewusste Einsetzen von Sprache. Das schließt eine gendergerechte Sprache mit ein, die auf eine Reproduktion von Stereotypen und Zuschreibungen gänzlich verzichtet. Unsere Spiele bedienen sich Formen der nonverbalen Kommunikation, wie der Gestik, Mimik und Körperhaltung sowie der Text- und der Bildsprache. Außerdem

fördern sie das Erlernen einer neuen Sprache“, so die Autorinnen in der Einleitung der Broschüre. „Für das Anleiten der Spiele sind die Lust am Spiel, Offenheit und Humor bei allen Beteiligten, eine gehörige Portion Flexibilität sowie Mut, Dinge einfach auszuprobieren, ebenso essenziell wie der ultimativ größte Einsatz von Körpersprache, das Visualisieren in Form von Bildern und Gegenständen und kurze und klare Erklärungen, die gleichzeitig zur Sprachvermittlung dienen.“



Die Broschüre kann beim LJR Berlin bestellt werden:

 www.ljrberlin.de/publikationen



Damit wurden gute Erfahrungen gemacht:

- **Eine bedachte Auswahl treffen:** Spiele, Übungen und Methoden müssen allen Spaß machen - auch denen, die sie anleiten!
- **Zeit und Geduld mitbringen:** Manchmal dauert es länger, bis alle Teilnehmer_innen die Spiele und Übungen verstanden haben.
- **Die Stimmung im Blick haben:** Aufhören ist erlaubt! Es kann auch mal sinnvoll sein, eine Übung vorzeitig zu beenden, wenn deutlich wird, dass sie (vielleicht auch nur in diesem Moment) nicht gut funktioniert.
- **Auf Verständlichkeit achten:** Kurze und verständliche Erklärungen nutzen. Auch Bilder und Gegenstände können helfen.
- **Methodenrecycling:** Es kann hilfreich und manchmal auch nötig sein, Spiele, Übungen und Methoden an die jeweilige Gruppe und deren Bedarfe anzupassen.



AUSSERSCHULISCHE BILDUNGSARBEIT

Außerschulische Bildungsarbeit ist eine der Kernaufgaben von Jugendverbänden und Jugendbildungsstätten. An dieser Stelle sollen exemplarisch verschiedene Angebote von Berliner Jugendbildungsstätten und Jugendverbänden vorgestellt werden. Die Angebote richteten sich entweder explizit an junge Geflüchtete oder sind Beispiele dafür, wie junge Geflüchtete in die bestehenden Angebote einbezogen wurden.



Die Jugendbildungsstätte Kaubstraße unternahm mit zehn Jugendlichen mit Fluchterfahrung eine erinnerungspädagogische Fahrt nach Weimar. Der Plan entstand gemeinsam mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die an den „Come as you are“-Begegnungen in der Jugendbildungsstätte teilgenommen haben. Christin Cebula, pädagogische Mitarbeiterin des Alte Feuerwache e. V., berichtet von der Fahrt:



Jugendbildungsstätte Kaubstraße: Im Hier und Jetzt

„Nach den Vorbereitungs- und Kennenlerntreffen stand am ersten Tag der Fahrt die Erkundung Weimars mit einer Stadtführung im Vordergrund. Neben dem Park an der Ilm und Goethes Gartenhaus konnten die jungen Besucher_innen auch erfahren, welche politische Rolle Weimar in der Nachkriegszeit gespielt hat. Auch die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek, das Goethe-Haus, sowie das Schiller-Haus und das berühmte Goethe- und Schiller-Denkmal standen auf der Agenda.

Abends ging es ins Nationaltheater, um das Theaterstück „Homo Empathicus“ anzusehen. In dem Stück spielen vorrangig Jugendliche mit. Nach dem Theaterstück hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, mit zwei Darstellern aus Syrien und Marokko zu sprechen und Fragen zu stellen. So konnten die Jugendlichen mit ihnen über Vorurteile und Diskriminie-

rung sprechen und eigene Erfahrungen im Umgang damit austauschen.

Am nächsten Tag fuhr die Gruppe in die Gedenkstätte Buchenwald. Auf einen Film folgte eine großartige Führung. Die Teilnehmenden konnten hier eine angemessene Heranführung an das Thema Nationalsozialismus, Verfolgung und Flucht erfahren. Die meisten wurden zum ersten Mal mit dem Thema konfrontiert. Der Besuch der Gedenkstätte Buchenwald weckte großes Interesse bei den Jugendlichen, sich weiterhin mit dem Nationalsozialismus, der Geschichte Deutschlands, sowie Flucht und Verfolgung auseinanderzusetzen.

Gespräche über die Eindrücke unter den Jugendlichen und Betreuer_innen wurden am Abend geführt. In diesem

»



Zuge fanden auch Gespräche über die aktuelle Antisemitismus-Debatte statt. Mit welchen Vorurteilen man behaftet ist, wenn man in ein neues Land kommt und wie man diese ablegen kann, wurde ebenfalls diskutiert. Über den Austausch mit dem aktuellen gesellschaftlichen Antisemitismus soll eine Radiosendung über das Projekt entstehen, die von den Jugendlichen selbst gestaltet wird.

Vor der Abreise am Freitagvormittag gab es eine methodische Reflexion der vergangenen Tage. Das rundum positive Feedback der Jugendlichen spricht für Fortsetzungen solcher Bildungsreisen, die den Jugendlichen eine ganz besondere Form der inhaltlichen Auseinandersetzung ermöglicht. Die Jugendlichen und die Betreuer_innen haben viel aus der Reise mitgenommen. Die gesamte Gruppe hat es sehr genossen, außerhalb der geregelten Gruppenzeiten Zeit miteinander zu verbringen.“

Junge Geflüchtete müssen einen gleichberechtigten Zugang zu Angeboten außerschulischer Bildung erhalten. Das bedeutet vor allem, dass ihnen eine aktive Teilnahme ermöglicht wird. Auch für die JD/JL Berlin ist das selbstverständlich.



Wiederholt nahmen junge Geflüchtete an den Internationalen Workshops und Internationalen Begegnungen des wannseeFORUMs teil, hier ein Beispiel von 2018:



wannseeFORUM: Internationale Workshops

Im Rahmen des „International Summer Workshop 2018: Idea(l)s of Equality“ des wannseeFORUMs trafen 45 Jugendliche mit und ohne Fluchterfahrung aus Polen, Tschechien, Spanien, Italien und Deutschland zusammen und beschäftigten sich mit den demokratischen Grundwerten Gleichheit und Gleichberechtigung.

Ausgehend von einem ausführlichen Themeneinstieg mit der Gesamtgruppe zu Beginn des Seminars beschäftigten sich die Jugendlichen in künstlerischen Werkstätten mit ihren eigenen Fragestellungen zum Thema und suchten gemeinsam nach künstlerischen und kreativen Umsetzungsmöglichkeiten. Die vielfältigen Ergebnisse der fünf Werkstätten (Musik, Theater, Tanz, Puppenbau/-spiel, Schwarzweißfotografie) wurden am Ende der Begegnung öffentlich im wannseeFORUM präsentiert und vom Publikum mit großer Begeisterung aufgenommen. Zum Programm gehörten außerdem thematische Exkursionen, gemeinsame Freizeitaktionen und vieles mehr.

JungdemokratInnen/Junge Linke Berlin: Durch Übersetzungen aktiv dabei

Seit bereits mehreren Jahren nehmen junge Geflüchtete an den Seminaren der JD/JL und an den Sommercamps teil – immer mit dabei: Übersetzer_innen, die eine aktive Beteiligung an den Diskussionen ermöglichen. Dabei ging es zum Beispiel um die Themen „Wieviel Sicherheit verträgt unsere Freiheit? Terrorismusbekämpfung in Europa“ oder „Global Care Chains – Care- und Reproduktionsarbeit im Kontext globaler Gerechtigkeit“. An einem Herbstwochenende in Mecklenburg-Vorpommern beschäftigte sich die JD/JL mit dem Thema Klimagerechtigkeit, mit Fragen nach dem Zusammenhang von Klimawandel und Migration sowie aktuellen Klimabewegungen. Beim Sommercamp 2018 standen antirassistische Jugendverbandsarbeit und radikaldemokratischer Aktivismus aus unterschiedlichen Perspektiven im Fokus.

Ein Angebot, das sich explizit an junge Geflüchtete richtete, war das Seminar „Arbeit, Gewerkschaft, Beruf“ der DGB Jugendbildungsstätte Flecken Zechlin – eine Veranstaltung, die vor allem über die eigenen Rechte informierte und einen Überblick über die Strukturen gab:



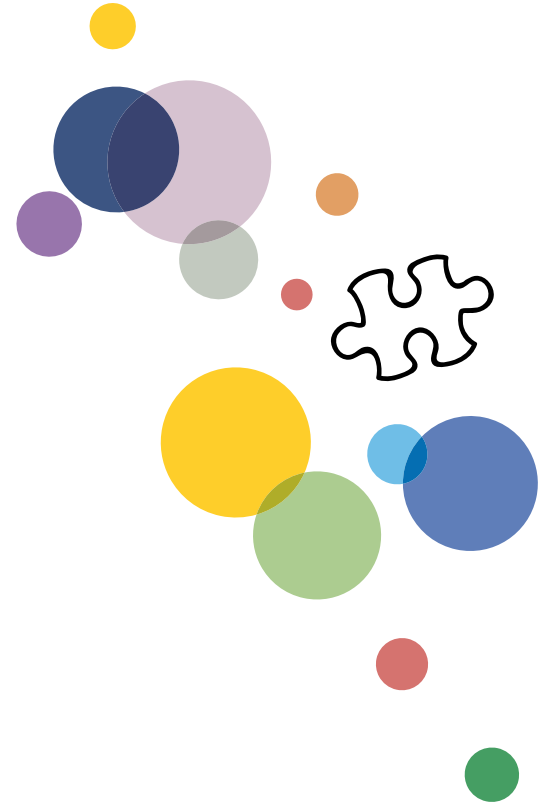
DGB-Jugendbildungsstätte Flecken Zechlin: Seminar „Arbeit, Gewerkschaft, Beruf“

In einem fünftägigen Seminar haben sich 40 junge Geflüchtete aus Willkommensklassen und BQL-Klassen in der DGB-Jugendbildungsstätte Flecken Zechlin mit den Themen Arbeit, Gewerkschaft und Beruf auseinandergesetzt. Ziel war es, die persönliche Berufsorientierung mit Wissen zu Arbeitsrechten, Ausbildungs- und Arbeitsmarktstrukturen und gesellschaftlichen ökonomischen Verhältnissen zu vereinen.



Damit wurden gute Erfahrungen gemacht:

- **Themenvielfalt:** Seminare können dazu beitragen, gemeinsam Klischees, Vorurteile und Label zu überwinden. Das gelingt insbesondere dann, wenn die Angebote nicht das Thema Flucht in den Fokus stellen.
- **Gleichberechtigte Teilnahme ermöglichen:** Gibt es die Möglichkeit, zu übersetzen?
- **Mitbestimmung gewährleisten:** Gibt es die Möglichkeit, das Programm auch spontan an die Gruppe anzupassen?
- **Aufmerksam bleiben:** Jede Gruppe ist vielfältig – gibt es die Möglichkeit, unterschiedliche Methoden und Zugänge zum Thema anzubieten, z. B. auch weniger sprachaffine Auseinandersetzungen?



VOM ANGEBOT IN DIE STRUKTUREN

Vom FÜR zum MIT: Wie finden junge Menschen, an die wir Angebote der Jugendarbeit adressieren, ihren Weg in den Verband? Wie wecken wir Interesse, ein weiteres Mal teilzunehmen und diesmal vielleicht sogar als Aktive? Berliner Jugendverbände verfolgen verschiedene Ansätze, um das zu erreichen, einige werden hier vorgestellt. Zudem berichtet Rabee vom CVJM Berlin, wie er seinen Weg in den Verein fand und warum er sich dort engagiert.

40

Projektdokumentation » Vom FÜR zum MIT «

Der djo-Regenbogen Berlin und Camp One arbeiten bereits seit längerem zusammen. Gemeinsam mit einer weiteren Organisation veranstalteten sie ein Seminar für junge Menschen mit und ohne Fluchterfahrung zum Thema selbstorganisierte Jugendarbeit – indem sie die Teilnehmer_innen dabei unterstützten und begleiteten, das Seminar selbst zu organisieren.



djo-Regenbogen Berlin & Camp One: Learning by doing

Wie lernen junge Menschen am besten, Aktivitäten für Jugendliche zu planen und selbst durchzuführen? Indem sie es selbst machen!

Um Ehrenamtliche mit Fluchterfahrung zu befähigen, Freizeitaktivitäten, Ferienfreizeiten und Kurse in Selbstver-



sorgungshäusern eigenverantwortlich zu leiten, veranstalteten der djo-Regenbogen Berlin in Kooperation mit seiner Mitgliedsgruppe Camp One e. V. und mit Wir im Brunnenviertel e. V. den viertägigen Workshop „Selbstorganisation und Selbstverpflegung“.

Im Juni 2019 fuhren 19 junge Erwachsene mit und ohne Fluchterfahrung gemeinsam in das djo-Jugenddorf Ahlbeck auf der Insel Usedom und setzten dort ein Programm um, das sie



vorher gemeinsam erarbeitet hatten. Auch die Durchführung der einzelnen Programmpunkte lag in den Händen der Teilnehmenden. Die Tage waren gefüllt mit spannenden Workshops: Es wurden gruppenspezifische Methoden getestet, Forumtheater zum Thema Alltagsrassismus gespielt und die Umgebung bei einer Fahrradtour erkundet.

In der großen Gruppenküche des Jugenddorfes war auch vieles los: Speisepläne wurden entwickelt, Einkaufslisten ge-

schrieben und Hygienestandards besprochen. In Kleingruppen haben die Teilnehmenden eingekauft, gekocht und wieder aufgeräumt. Dabei haben sie nicht nur gelernt, wie die Selbstversorgung von Jugendgruppen praktisch funktioniert, sondern auch erfahren, wie wichtig gutes Essen für die Stimmung während einer Jugendfahrt ist.

Zum Ende des viertägigen Workshops waren sich alle einig: Neben dem neu erworbenen Wissen, war es vor allem der persönliche und fachliche Erfahrungsaustausch zwischen den Ehrenamtlichen aus den verschiedenen Vereinen, der alle motivierte, zukünftig verantwortungsvolle Aufgaben zu übernehmen.



Einen ähnlichen Ansatz verfolgte der Assyrische Jugendverein Berlin. Erfahrene Ehrenamtliche und neue Mitglieder, die zum Teil zuvor nicht in Jugendverbänden aktiv waren, planen und organisieren die Angebote als Team und führen sie gemeinsam durch:



Assyrischer Jugendverein Berlin: Hoi Taibo – Sei bereit!



In den vergangenen Jahren haben viele Jugendliche mit Fluchterfahrung den Weg in den Assyrischen Jugendverein Berlin gefunden. Um ihnen Zugänge in die selbstorganisierte Vereinsarbeit zu öffnen, hat der AJB verschiedene, zum Teil längerfristige Projekte ins Leben gerufen.

Einer der Ansätze ist die Pfadfinder_innengruppe „Boduqe Suryoye Berlin“ im AJB, die sich an musikinteressierte Kinder und Jugendliche richtet. Die Gruppenmitglieder bringen unterschiedliche Erfahrungen mit, einige sind schon lange im Jugendverein aktiv, andere neu hinzugekommen. In der Gruppe gelang es besonders gut, Wissen zu teilen. Erfahrene Ehrenamtliche und junge Geflüchtete setzten gemeinsam ihre Ideen um: Ausflüge, Ferienfreizeiten und Musikauftritte.

Im Projekt „Hoi Taibo – Sei bereit!“ beispielsweise nahmen 50 Kinder und Jugendliche, vorwiegend mit Fluchterfahrung, an zwei Pfadfinder_innencamps im März und Juli 2018 teil. Bei den täglichen Musik-Workshops stand das Lernen neuer Stücke und das gemeinsame Proben im Vordergrund. In Kreativ-Workshops konnten die Kinder und Jugendlichen ihre Kreativität und künstlerischen Kompetenzen erweitern. Es standen auch Vorträge zu Themen des Pfadfinder_innentums (Symbole, weltweite Strukturen, Altersstufen, Traditionen und Kleidung) sowie gruppenspezifische Übungen und Spiele aus dem Fundus der Pfadfinder_innen auf dem Programm, die durch bereits aktive Jugendliche mitgestaltet wurden.

Durch das Projekt ist es dem AJB erfolgreich gelungen, junge Geflüchtete mit Interesse an Musik und Pfadfinder_innentum zu erreichen und in die Jugendgruppe einzubinden.

2018 boten die SJD – Die Falken Berlin das Seminarwochenende „Mitmischen possible“ an, um einer Gruppe junger Menschen mit Fluchterfahrung Jugendverbandsarbeit vorzustellen:



SJD – Die Falken Berlin: „Mitmischen possible – Teamwork und Interessenvertretung“

Das Seminar richtete sich an eine Gruppe junger Geflüchteter, die bereits seit längerem Kontakt hielten und sich gegenseitig bei Fragen und Problemen unterstützten. Am gemeinsamen

Wochenende ging es darum, die Jugendlichen in ihrer Interessenvertretung und der Formulierung von Bedarfen und Forderungen hinsichtlich gesellschaftlicher Teilhabe zu unterstützen. Mit verschiedenen Methoden lernten die jungen Menschen so Strukturen und Methoden der Jugendverbandsarbeit sowie Formen der Interessenvertretung kennen.



Damit wurden gute Erfahrungen gemacht:

- **Strukturen im Verband reflektieren:** Wie viel Partizipation ist wirklich möglich? Bieten wir genug Raum und Möglichkeit zur Partizipation? Fördern wir Selbstorganisation und Eigeninitiative? Wann geben wir zum Beispiel Schlüssel an Ehrenamtliche?
- **Formen des Miteinanders anschauen:** Sind Fehler erlaubt? Schaffen wir Raum und Möglichkeit, Dinge auszuprobieren?
- **Vorbilder:** Durch die Mitwirkung von Aktiven mit unterschiedlichen Erfahrungen erleben insbesondere neue Teilnehmer_innen, dass die Gruppe und die Möglichkeit, aktiv mitzugestalten, nicht nur den erfahrenen Ehrenamtlichen offenstehen.
- **Voneinander lernen:** Im Assyrischen Jugendverein Berlin haben die erfahrenen Ehrenamtlichen Neueinsteiger_innen in die Leitungsteams einbezogen und an allen Schritten der Projektdurchführung teilhaben lassen. Einige der neuen Aktiven brachten ihre Erfahrungen in der Jugend- und Vereinsarbeit in Syrien ein. So konnten mehrere angehende Jugendleiter_innen an die Aufgaben herangeführt werden, eigenständig Jugendaktivitäten zu planen und durchzuführen.

„Ich bin ehrenamtlicher Mitarbeiter und wenn ich Zeit habe, bin ich hier“



Rabee ist seit 2016 im CVJM Berlin aktiv. Im Gespräch berichtet er von seinem Weg in den Jugendverband – der bei Facebook begann.

” Wie hast du den CVJM kennengelernt?

Ich hab Petra auf Facebook kennengelernt. Ich war auf der Suche nach einem Sprachtandem, habe Petra auf einer Seite gesehen und sie geaddet. Wir haben uns öfter geschrieben. 2016 hat sie mich dann zur „DichterAsse“, zum Poetry Slam im „Y not“ eingeladen. Petra hat mir vom CVJM erzählt, was sie machen, das hat mir gut gefallen. Dann bin ich öfter hergekommen.

Alle zwei Monate treffen sich alle, um sich über die Arbeit im CVJM austauschen – was wir gemacht haben, was wir machen wollen, was gut war, was nicht gut war. Das ist für alle Mitglieder, nicht nur fürs Team. Das hat mich sehr interessiert, deshalb war ich immer dabei.

2016 hatte Petra vorgeschlagen, eine Schreibwerkstatt zu machen. Ich war einer der Teilnehmer, ich habe meine Fluchtgeschichte erzählt, wie ich nach Deutschland kam, was ich auf dem Weg erlebt habe mit meiner Familie, wie wir es geschafft haben. Wir waren 70 Teilnehmer, die Schreibwerkstätten waren in Storkow. Wir haben uns viel ausgetauscht, haben uns kennengelernt, das hat uns miteinander verbunden. Das war sehr schön für mich. 2018 kam das Buch raus.

” Inzwischen bist du ehrenamtlicher Mitarbeiter im CVJM. Wie ist es dazu gekommen?

Mitarbeiter bin ich nach und nach geworden. Petra hat mich zum Esperanza eingeladen. Da lesen wir in der Bibel und tauschen unsere Meinungen dazu aus. Es gibt Essen, wir singen zusammen. Ich habe dort ein bisschen beim Aufbau geholfen, habe Leute kennengelernt. Sie hat mich vielleicht noch vier

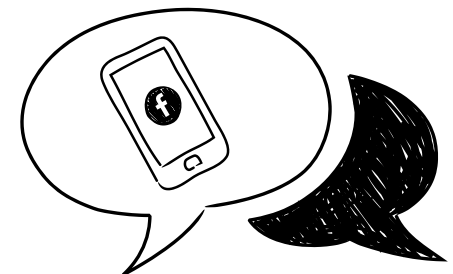
weitere Male eingeladen – danach bin ich einfach so gekommen. Dann war ich regelmäßig dabei, nach und nach habe ich alle kennengelernt, war beim Mitarbeiter_innen-Brunch, bin zu den Gottesdiensten gegangen. So ist das gekommen.

” Was gefällt dir am CVJM?

Die Zusammenarbeit mit Menschen. Die Tür im CVJM ist immer offen für alle. Und im CVJM habe ich junge Menschen gefunden, die auch Christen sind – die sind oft schwer zu finden.

” Was wirst du in der Zukunft beim CVJM machen?

So bleiben, wie ich bin. Ich würde gerne ein FSJ machen, in Peru. Das wäre für mich sehr wichtig, das zu machen. Ich bin hier ehrenamtlicher Mitarbeiter und wenn ich Zeit habe, bin ich hier. Das macht mich glücklich.



2018 und 2019 fanden im Rahmen des Projekts Juleica-Schulungen mit den Schwerpunkten Diversitätsbewusstsein und Empowerment statt. Die Schulungen richteten sich an junge Menschen mit und ohne Fluchterfahrung, die sich in der Jugendarbeit engagieren und mit Geflüchteten zusammenarbeiten. Insgesamt 36 junge Erwachsene haben an den beiden jeweils sechstägigen Ausbildungen für Jugendgruppenleiter_innen teilgenommen.

In den Schulungen konnten die Teilnehmenden sämtliche Informationen zu Jugendverbänden und Jugend- und Jugendverbandsarbeit erhalten. Zudem bekamen sie einen Einblick, wie sie zukünftig selbst eine Jugendgruppe leiten können, wie sie auf Konflikte reagieren können und worauf sie bei Kommunikation und Gruppenprozessen achten sollten. Die angehenden Jugendgruppenleiter_innen lernten eine Vielzahl an Übungen, Spielen und

anderen pädagogischen Methoden kennen und übten gemeinsam, diese anzuleiten.

Mit der Schulung konnten vor allem die Teilnehmer_innen, die sich erst seit kurzem in der Jugendarbeit engagieren, einen Einblick in die Vielfalt der Jugendverbandslandschaft erhalten. Das war besonders in der ersten Ausbildung 2018 möglich, da mit dem Leitungsteam drei Jugendverbände, der

djo-Regenbogen Berlin, das Landesjugendwerk der AWO und die Malteser Jugend, vertreten waren.

Die Schulungen wurden von Übersetzer_innen begleitet. Dadurch wurde ermöglicht, dass auch Teilnehmer_innen, die sich bei der Auseinandersetzung mit einigen Themen mit einer Übersetzung sicherer fühlen, uneingeschränkter Zugang zu den Ausbildungsinhalten erhalten.



Empowerment-Seminar in der Juleica-Schulung

Inhaltlicher Schwerpunkt der mehrsprachigen Juleica-Schulung waren die Themen Diversitätsbewusstsein und Empowerment. Dazu erhielten die drei Teamer_innen Unterstützung von einem Trainer, der sich bei den Jugendlichen ohne Grenzen engagiert – er leitete einen Seminartag zum Thema Empowerment. Die Empowerment-Einheit richtete sich ausschließlich an Teilnehmende mit Rassismuserfahrungen, so konnte ein geschützter Raum geboten werden, um sich über eigene Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam Strategien zu entwickeln und die eigene Handlungsfähigkeit zu stärken. Nicht negativ von Rassismus betroffene Teilnehmer_innen setzten sich parallel in einer Gruppe mit den Themen Rassismus, Diskriminierung und Critical Whiteness auseinander.



Was ist die Juleica?

Die Jugendleiter_innen-Card (Juleica) ist ein bundesweit anerkannter Ausweis für ehrenamtlich Aktive in der Jugendarbeit.

Wer eine Juleica besitzt, hat an einer 40-stündigen Ausbildung teilgenommen, einen Erste-Hilfe-Kurs besucht und engagiert sich ehrenamtlich in der Jugendarbeit.



Modul „Diversitätsbewusste Jugendverbandsarbeit“ im Juleica-Praxishandbuch



Das „Praxishandbuch Juleica-Ausbildung in Berlin“ des LJR Berlin enthält zahlreiche Methoden zu unterschiedlichen Ausbildungsinhalten der Juleica und die entsprechenden Arbeitsunterlagen für Teamer_innen und Teilnehmer_innen.

Das Modul „Diversitätsbewusste Jugendverbandsarbeit“ ist ein Teil des Handbuchs. Diversitätsbewusstsein ist eine essentielle Kompetenz von Jugendleiter_innen. Es gehört zur Alltagspraxis und zum Selbstverständnis von Jugend(verbands)arbeit, Angebote an heterogene Zielgruppen zu richten und den vielfältigen Lebenswelten ihrer Adressat_innen gerecht zu werden. Dazu enthält das Modul Methoden, die einen diversitätsbewussten, ressourcenorientierten und reflektierten Umgang in Gruppensituationen fördern.

Das „Praxishandbuch Juleica-Ausbildung in Berlin“ kann bestellt werden unter:

www.ljrberlin.de/publikationen



Damit wurden gute Erfahrungen gemacht:

Die Juleica-Schulungen, die im Rahmen des Projekts stattfanden, wurden mehrsprachig und mit den expliziten Themenschwerpunkten Diversitätsbewusstsein und Empowerment angeboten. In der Reflexion und Evaluation der Schulungen wurden folgende Empfehlungen und Hinweise für eine mehrsprachige Juleica-Ausbildung festgehalten:

Zur Sprache/zur Begleitung durch eine_n Übersetzer_in:

- Generell: Wenig schreiben, viel sprechen!
- Einfache, klare Sprache nutzen und sensibel mit Sprache umgehen: Werden zum Beispiel viele Abkürzungen und Vokabeln verwendet, die nicht allen bekannt sind?
- Alle müssen sich darauf einstellen, dass bei einer Simultan-Übersetzung immer „Gemurmel“ im Raum ist.
- Zeitfaktor: Eine Übersetzung ermöglicht nur dann eine aktive Teilnahme aller, wenn auch genügend Zeit zwischen den Redebeiträgen bleibt, um nicht nur zuzuhören, sondern sich auch beteiligen zu können.

Zur Seminaratmosphäre:

- Wo findet die Schulung statt? Wie diversitätsbewusst/diversitätssensibel ist der Veranstaltungsort, das Tagungshaus?
- Es hat sich als unterstützend erwiesen, einen Rahmen zu schaffen, in dem auch über persönliche Themen gesprochen werden.

Zur Durchführung der Schulung:

- Immer in Kontakt mit der Gruppe bleiben und Angebote und Seminarplan mit den Teilnehmer_innen abstimmen.
- Genügend Zeit und Raum für die Reflexion der Übungen geben.

Was sonst noch hilft – wenn möglich:

- Vor der Juleica-Schulung wurden alle Interessierten zu einem ersten Kennenlernen eingeladen. Hier wurden erste Übungen ausprobiert, die Inhalte einer Juleica-Schulung vorgestellt und viel Raum für Fragen gegeben.
- „Vokabellisten“ für die rechtlichen Grundlagen und andere (sprachlich) herausfordernde Themen.
- Flip-Charts mit den wichtigsten Stichworten/Schlüsselwörtern der jeweiligen Einheit in verschiedenen Sprachen vorbereiten.



ZUSAMMENARBEIT MIT SELBSTORGANISATIONEN JUNGER GEFLÜCHTETER

Selbstorganisationen junger Geflüchteter verfolgen unter anderem das Ziel, andere junge Geflüchtete nach ihrer Ankunft in Deutschland zu unterstützen. Als Interessenvertretungen setzen sie sich dafür ein, die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen so zu verändern, dass sich die Lebenssituation Geflüchteter verbessert, sie sich in Sicherheit wiederfinden, über Teilhabechancen verfügen und Möglichkeiten erhalten, selbstbestimmt Perspektiven zu entwickeln. In ihrem Engagement stoßen Selbstorganisationen immer wieder an Grenzen, denn die Engagierten sind schließlich von den gleichen Problemen betroffen wie die jungen Menschen, die sie unterstützen wollen.

Der djo-Regenbogen Berlin arbeitet seit Projektstart mit Camp One e. V. zusammen. Wer Camp One ist, wie die Zusammenarbeit funktioniert und was es zu beachten gibt, wird auf den folgenden Seiten dargestellt.

”

Wir können hier viel machen – wenn wir freie Zeit haben, wenn wir freien Kopf haben, und alles sicher ist.

Ein Gespräch mit drei Mitgliedern von Camp One über Angst vor Abschiebung, über ein reformbedürftiges Schulsystem, über einen Selbsthilfverein, der nicht immer helfen kann, bis hin zu „Integration“ in eine Gesellschaft, die nicht integrieren will. Aber es geht auch um die schönen Momente und die Chancen, die Orte der Begegnung und Selbstorganisation wie das Camp-One-Café für junge Menschen bieten können.

Camp One e. V. wurde von jungen Menschen gegründet, die seit 2015/16 auf ihrer Flucht nach Deutschland kamen. Die Aufgaben des Vereins sind vielfältig: Camp One versteht sich

als Selbsthilfverein, der andere junge Menschen, die auf ihrer Flucht nach Deutschland kamen, durch Beratung und Begleitung unterstützen möchte. Reza bezeichnet diese Aufgabe als das Kernstück und den wichtigsten Auftrag. Dabei ist den jungen Menschen bewusst, dass sie nur begrenzt unterstützen können: „Wir sind nicht die Profis, wir laden die Profis ein. Oder wir leiten die Person, die Hilfe braucht, weiter zu den Profis“, so Reza, der sich seit mehreren Jahren im Verein engagiert.

Zur Arbeit des Vereins gehören weitere, verschiedene Angebote für junge Menschen, u. a. Begegnungen, Ausflüge, Workshops und sportliche Aktivitäten. „Jeden zweiten Mittwoch treffen wir uns zum Kochen und zum Sprachcafé.“ Der Aspekt der Selbstorganisation nimmt einen hohen Stellenwert ein. Die jungen Menschen im Verein machen Angebote für andere junge Menschen. Vor allem aber unterstützen sie junge Menschen, die nach Deutschland kommen – sie teilen ihre Erfahrungen, geben Hinweise, und bieten schließlich einen

Raum, gemeinsam und selbstbewusst die eigenen Interessen zu vertreten. 2018 war Camp One für ihr Engagement für den Deutschen Integrationspreis nominiert.

Der Weg der drei Mitglieder zu Camp One war unterschiedlich. Reza wurde von seinem Bruder auf den Verein aufmerksam gemacht: „Ich war neu in Berlin und ich war in einer WG. Mein Bruder hat gesagt: ‚Ok, du bist alleine. Ich will nicht, dass du depressiv und einsam wirst. Es ist besser, du kommst zu Camp One.‘ Ich habe gesagt: ‚Ok, es ist besser als zuhause sitzen mit den Dingen in meinem Kopf, die mich beschäftigen.‘ Ich bin zu Camp One gegangen, und hab dort viele Leute kennengelernt. Und viele Sachen, die ich von Deutschland nicht wusste.“ Mahmoud ist ebenfalls über Bekannte zum Verein gekommen, Mirza ist Gründungsmitglied und von Anfang an dabei.

”

Jeder in Camp One hat verschiedene Probleme.

Im Gespräch berichten die drei Mitglieder von den Problemen der jungen Menschen, die in den Verein kommen.

„Ja, wir haben viele Probleme mit dem Leben in Deutschland. Die Personen, Geflüchtete, die neu kommen, haben viele Probleme mit dem Leben in Deutschland. Zum Beispiel die Kultur, die Sprache in jedem Fall, das Verständnis. Und wir haben auch ein Problem, diese Gesellschaft – wir möchten uns integrieren. Wir können aber nicht einfach sagen, ok, ich integriere mich in diese Gesellschaft. Das geht nicht. Weil die Gesellschaft muss sagen, ok, wir möchten das auch. Das ist ein großes Problem.“

Wohnungssuche, Ausbildung, Jobsuche, Bildungsabschlüsse, keine Bleibeperspektive: „Jeder in Camp One hat verschiedene Probleme. Zum Beispiel die Angst vor Abschiebung. Ich habe



viele Probleme, ein anderer hat andere Probleme.“ Camp One ist eine wichtige Anlaufstelle in schwierigen Situationen. „Warum ich bei Camp One bin? Ich arbeite gerne bei Camp One. Wenn ich ein Problem habe, können mir die Freunde helfen, oder wir suchen eine Lösung“, so Mirza.

Einem selbstorganisierten Selbsthilfverein sind jedoch Grenzen gesetzt: Die Aktiven im Verein möchten andere junge Geflüchtete unterstützen – leider gelingt es nicht immer, Lösungen für die existentiellen Probleme zu finden. Hinzu kommt, dass die Kapazitäten der ehrenamtlichen Unterstützer_innen begrenzt sind, wegen Schule, anstehenden Qualifikationen und Abschlüssen, der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Kurzum: Die Engagierten im Verein sind von den gleichen Problemen betroffen wie diejenigen, denen sie Unterstützung anbieten.

Die persönliche Situation der jungen Menschen nimmt Einfluss auf ihre Kapazitäten und schränkt die Zeit ein, die sie gerne für sich und andere in Camp One gestalten wollen. Das wirkt sich schließlich auch auf den Verein selbst aus: „Camp One ist ein Verein mit viel Potenzial, besser zu werden. Aber die Jugendlichen haben keine Erfahrung, haben kein Wissen zu deutschen Gesetzen, die Bürokratie in Deutschland scheint hier ein gro-

ßer Teil zu sein. Wir können hier viel machen – wenn wir freie Zeit haben, wenn wir freien Kopf haben, und alles sicher ist.“



Es gibt keinen Plan für die Jugendlichen.

Die drei Mitglieder von Camp One sehen durchaus Umstände, die sich in Berlin bzw. in Deutschland ändern sollten. Mahmoud berichtet, wie er die Schule und den Weg zum MSA erlebt. Die Qualität des Unterrichts und der eigene Lernerfolg sind seines Erachtens zu abhängig von den Kompetenzen der jeweiligen Lehrer_innen. Eine hohe Fluktuation der Lehrkräfte trägt dazu bei, dass Schüler_innen Probleme haben, sich mit den Lerninhalten auseinanderzusetzen. Nicht zuletzt verhindert die hohe Anzahl an Schüler_innen in den Klassen, dass die Lehrer_innen auf individuelle Lernbedarfe eingehen können. Und: „Ausgrenzung – Ausländer in eine Klasse, und Deutsche in eine andere Klasse. Das finde ich schlecht.“



Schüler_innen werden nicht entsprechend ihres Wissens- und Leistungsstands den Klassenstufen zugewiesen. „Die Leute sitzen in der Klasse, die falsch ist. Das kostet Geld, Zeit und bringt Depression. Ich sitze ein Jahr in dieser Klasse, warum muss ich das wiederholen?“, so Reza.

Auch in anderen Lebensbereichen sehen die drei Verbesserungsbedarf. Von jungen Menschen wird sehr viel Selbständigkeit erwartet, die sie häufig überfordert. Wartezeiten bremsen die jungen Menschen aus.

„Es gibt keinen Plan für die Jugendlichen. Egal ob deutsch oder geflüchtet. Ich, ein Jugendlicher, im Jugendamt ist mein Prozess abgeschlossen, ich muss zum Jobcenter gehen. Die Regierung denkt nicht daran, dass ich eine Wohnung brauche, ich brauche einen Job, ich brauche eine Ausbildung. Und ich brauche einen Platz in der Schule. Das ist alles ungeplant. Das muss sich ändern! Das muss besser werden!“



Wir können alle viele Freunde einladen.

Mehr junge Menschen zu erreichen ist ein Ziel für die nähere Zukunft von Camp One. „Wir brauchen mehr Aktivitäten, wir müssen mehr machen“, sagt Mahmoud. Die drei Mitglieder wissen, dass ihr Engagement wichtig ist und gebraucht wird, schließlich haben sie es selbst erfahren.

Als nächste Schritte ist es notwendig, so Reza, die Struktur des Vereins zu festigen und stabile Grundlagen zu schaffen – so dass der Verein besser mit der erzwungenen Fluktuation Engagierter umgehen und mangelnde Kapazitäten kompensieren kann. Auch die noch stärkere Zusammenarbeit mit anderen Akteur_innen steht auf dem Plan. Camp One müsse sich

stärker vernetzen, um den Bedarfen junger Menschen begegnen zu können – ganz gleich, ob sie auf der Suche nach Beratung oder nach einem Freizeitangebot sind.

Mirza resümiert: „Wir sind aktiv, wir arbeiten wirklich gerne miteinander und wir mögen uns.“ Alle Aktiven können Freund_innen zu den Aktivitäten des Vereins einladen, so dass Camp One weiter wächst. Probleme wird es sicher weiterhin geben. „Aber wir sind stark!“



Empowerment

Empowerment bedeutet „(Selbst-)Ermächtigung“. Ziel von Empowermentprozessen in der pädagogischen, diskriminierungssensiblen Arbeit ist es, „gerade jungen Menschen, die Erfahrungen mit zugeschriebenem ‚Anderssein‘, mit Ausschlüssen, mit Diskriminierungen und Rassismen machen, ein Bewusstsein dafür zu geben, dass sie mit ihren Erfahrungen nicht alleine sind und dass sie nicht im Stich gelassen werden. Hierfür ist das Konzept von Role Models (also Vorbildern) enorm wichtig – Identifikationsfiguren, die als erstes ein sicheres Dasein vermitteln. Diese Sicherheit kann dann dazu führen, ein (Selbst-)Bewusstsein für die eigene(n) Stärke(n), die eigene Machtfülle zu haben, dafür wie das eigene Leben gestaltet werden kann, den Möglichkeiten, eigenen Träumen und Wünschen nachzugehen und auch – trotz Rückschlägen und Misserfolgen – daran zu arbeiten und festzuhalten.“

Bolla-Bong, Navina Njiabi (2015): Empowerment. In: Drücker, Ansgar/Reindlmeier, Karin/Sinoplu, Ahmet/Totter, Eike (Hg). Diversitätsbewusste (internationale) Jugendarbeit. Eine Handreichung. IDA e. V.: Düsseldorf, hier S. 19



Miteinander arbeiten und sich gegenseitig unterstützen



Seit Mai 2018 ist Camp One e. V. Mitglied im djo-Regenbogen Berlin, seit April 2019 ist Reza als Beisitzer im Landesvorstand des djo-Regenbogen Berlin aktiv. Camp One e. V. ist der erste Berliner Verein, in dem junge Menschen, die 2015/16 als unbegleitete minderjährige Geflüchtete nach Berlin gekommen sind, ihre Interessen selbst vertreten. Im Gespräch erzählen Josephine, Reza, Mirza und Mahmoud wie die Zusammenarbeit begann, wann sie funktioniert und wann sie herausfordernd ist – und was sie aneinander mögen.

„**Wie habt ihr euch kennengelernt? Wie ist der Kontakt zwischen dem djo-Regenbogen Berlin und Camp One entstanden?**

Josephine: Bekannte haben mich auf Camp One aufmerksam gemacht, kurz nachdem ich meine Tätigkeit im djo-Regenbogen Berlin aufgenommen habe. Zunächst stand im Fokus, die Mitgliedsgruppen des Verbands in ihrer Arbeit mit jungen Geflüchteten zu unterstützen. Zudem ging es uns auch darum, bereits bestehende Gruppen von jungen Geflüchteten ebenfalls anzusprechen und an die Strukturen der Jugendverbandsarbeit heranzuführen. Persönlich haben wir uns im

Camp-One-Café kennengelernt. Dann haben wir die Aktiven von Camp One zu uns in die Landesgeschäftsstelle des djo-Regenbogen Berlin eingeladen. Nach den ersten Treffen wurde schnell deutlich, dass es viele gemeinsame Schnittstellen gibt.

Reza: Genau. Wir haben uns im Camp-One-Café kennengelernt. Das Café ist ein Begegnungs-, Beratungs- und Freizeitangebot von und für junge Geflüchtete und inzwischen auch ein beliebter Treffpunkt für Menschen, die in der Nachbarschaft wohnen, arbeiten oder ihre Freizeit verbringen. Die Zusammenarbeit zwischen dem djo-Regenbogen Berlin und Camp One finden wir sehr gut. In jedem Fall haben wir in diesem und im letzten Jahr viel gemeinsam gemacht. Wir haben Jugendarbeit gemacht, unterschiedliche Aktivitäten mit Jugendlichen durchgeführt. Und die Juleica-Ausbildung! Einige von uns haben nun die Juleica erhalten, die Jugendleiter_in-Card. Und viele andere Dinge ...

» **Findet ihr es wichtig, dass Vereine zusammenarbeiten?**

Reza: Ja, ich denke, das ist super. Du machst uns gute Laune!

Josephine: Ihr macht mir auch gute Laune!

Reza: Ich denke, es ist super, dass Vereine miteinander kommunizieren. Sie teilen Informationen, teilen Geschichten. Wenn Vereine sehr gut kooperieren,

können sie sich gegenseitig unterstützen. Zwei Augen von außen sind manchmal besser als hundert Augen von innen.

» **Was braucht ihr, um gut zusammenzuarbeiten? Ist es einfach für zwei Vereine, miteinander zu arbeiten?**

Reza: Das ist schwer zu beantworten. Ich kann nicht sagen, das ist leicht, das ist schwer ...

Josephine: Was wichtig ist, um zusammen zu arbeiten, ist tatsächlich ...

Reza: Zeit!

Josephine: ...ja, Menschen die Zeit haben. Also sowohl von euch, als auch von uns. Die Projektstelle, mit der eine besonders intensive Unterstützung möglich war, ist im September zu Ende, denn dann endet das Projekt „Vom FÜR zum MIT“. Und das heißt, wir müssen jetzt gemeinsam schauen, wie die Zusammenarbeit weitergeht. Ich glaube, es hängt viel daran, wieviel Kapazitäten und personelle Ressourcen die Verbände für ihre reguläre Jugendverbandsarbeit haben.

Reza: Ja, davon hängt viel ab. Es hängt auch davon ab, dass die Personen in den Vereinen miteinander kommunizieren, Informationen verteilen und weitergeben. Und die Räumlichkeiten teilen. Und sich gegenseitig über anstehende Termine informieren, das ist wichtig. Wenn ich eine Veranstaltung plane, bei der Vertreter_innen des djo-Regenbogen Berlin dabei sein sollen,

dann ist es wichtig, dass ich weiß, ob der djo-Regenbogen Berlin an dem Tag schon etwas geplant hat.

» **Was gefällt euch am djo-Regenbogen Berlin?**

Mahmoud: Am djo-Regenbogen Berlin gefällt mir die Landesgeschäftsstelle! Ja, und die Menschen, die dort arbeiten. Alle sind sehr nett und offen.

Reza: Beim djo-Regenbogen Berlin gefällt mir die Struktur, die Planung. Sie klären alles miteinander. Unsere Ansprechperson ist Josephine. Wir haben immer sehr gut zusammengearbeitet. Weil Josephine auch weiß, wieviel Vorlauf notwendig ist, um gemeinsame Aktivitäten erfolgreich zu planen.

» **Und was gefällt dir an Camp One?**

Josephine: Am besten gefallen mir die Treffen im Camp-One-Café, vor allem dann, wenn neue Menschen dazukommen – also wenn das Café Menschen zusammenbringt. Ich mag es auch, wenn spontane Aktivitäten entstehen, wie z. B. ein Konzert, das war schön. Und ich finde es bewundernswert, dass die Aktiven von Camp One so viel machen, obwohl für sie vieles sehr schwierig ist – ich habe Respekt davor. Mein Eindruck ist jedoch, dass viele Außenstehende dieses Engagement nicht wertschätzen können oder vielmehr es nicht wahrnehmen. Insgesamt habe ich das Gefühl, dass die selbstorganisierte



Powersharing

Empowermentprozesse können an Grenzen stoßen, wenn strukturell privilegierte Akteur_innen nicht ebenfalls aktiv handeln, um bestehende Machtstrukturen zu benennen, zu hinterfragen und aufzubrechen. Powersharing und Empowerment gehen eine gewinnbringende Beziehung ein. Powersharing bedeutet, dass strukturell Stärkere eigene Privilegien und Positionen nutzen, um strukturell weniger privilegierten Akteur_innen z. B. Räume, Ressourcen und Positionen für deren Empowerment teilweise oder gänzlich zu übergeben.

Can, Halil (2009): Empowerment und Powersharing als politische Handlungsmaxime(n). Strategien gegen Rassismus und Diskriminierung in ‚geschützten‘ People of Color-Räumen – das Beispiel der Empowerment-Initiative HAKRA. In: Bundschuh, Stephan/Drücker, Ansgar/Jagusch, Birgit/Mai, Hanna (Hg.): Holzwege, Umwege, Auswege. Perspektiven auf Rassismus, Antisemitismus und Islamfeindlichkeit. IDA e. V.: Düsseldorf, S. 53-56

Jugendarbeit in Camp One sich gut weiterentwickelt. Natürlich gibt es auch Probleme, jedoch in den zwei Jahren der Zusammenarbeit seid ihr in jedem Fall selbständiger geworden, habt eigene Ideen entwickelt und eigene Themen gesetzt.

» Was funktioniert gut in der Zusammenarbeit? Gibt es etwas, was nicht gut funktioniert?

Josephine: Es funktioniert dann gut, wenn wir uns miteinander gut abstimmen. Und das ist auch der Grund, dass es manchmal nicht gut funktioniert: wenn wir nicht genügend miteinander kommunizieren, wenn viele Aktive keine Zeit haben, Treffen absagen und so weiter. Ich denke schon darüber nach, was passiert, wenn das Projekt zu Ende ist, weil ich im Projekt viel Zeit hatte, um euch intensiv zu begleiten. Ziel der Begleitung war es, euch zu vermitteln wie Jugendverbandsarbeit funktioniert, z. B., dass ihr für eure Aktivitäten Fördermittel im Vorfeld beantragen müsst und dass diese danach auch abgerechnet werden müssen. Dafür gibt es auch nach dem Projekt Ansprechpartner_innen im djo-Regenbogen Berlin, die Euch unterstützen werden. Die Herausforderung wird zukünftig sein, dass ihr in der Regelstruktur selbständig agieren und mehr Verantwortung übernehmen müsst. Ich bin zuversichtlich, dass ihr das gut hinbekommen werdet.

Reza: Ich möchte zurück auf die Frage kommen, was gut funktioniert in der Zusammenarbeit. Es funktioniert nicht immer alles gut. Aber wir reden darüber. Gut ist, dass wir erfahren haben, wie das System der Jugendverbandsarbeit funktioniert. Wichtig für die Zusammenarbeit ist, dass bei Problemen die andere Seite flexibel sein muss, damit gemeinsame Lösungen gefunden werden können.

» Habt ihr gemeinsame Pläne? Stehen Projekte oder Aktionen an?

Reza: Ja, wir werden im Juli einen vier-tägigen Workshop im djo-Jugenddorf Ahlbeck organisieren und dort netzwerken. Und wir werden schauen, wie die Zusammenarbeit zwischen dem djo-Regenbogen Berlin und Camp One weitergeht. Wir freuen uns auf weitere gemeinsame Projekte und auf viele Erfahrungen. Als neues Mitglied im Landesvorstand des djo-Regenbogen Berlin kann ich noch tiefere Einblicke erhalten und die Zusammenarbeit intensiver mitgestalten. Diese Chance möchte ich für Camp One nutzen, denn ab jetzt bin ich ja beim djo-Regenbogen Berlin und Camp One aktiv.

Mahmoud: Und ich hoffe, wir machen wieder eine Fahrt in das djo-Jugenddorf am Müggelsee und es gibt wieder eine Juleica-Ausbildung.



Damit wurden gute Erfahrungen gemacht:

Die Kooperation von Vereinen ist für alle Partner_innen gewinnbringend, wenn einige Aspekte beachtet werden. Das gilt insbesondere dann, wenn strukturell unterschiedlich privilegierte Akteur_innen aufeinandertreffen. Folgende Gelingensfaktoren und auch Fallstricke können benannt werden:

- Die **Motivation der Kooperationspartner_innen entscheidet über den Verlauf der Zusammenarbeit**. Gegenseitiges Interesse und gemeinsame Ziele sind Voraussetzung.
- Eine **Zusammenarbeit beginnt bestenfalls bereits bei der Planung und Entwicklung** des gemeinsamen Projekts/der gemeinsamen Kooperation.
- Ein **offener Umgang miteinander ist essentiell** – gerade dann, wenn die Vereine unterschiedlich stark sind (bspw. bezüglich zeitlicher, finanzieller, personeller Ressourcen). Kommunikation und Transparenz helfen!
- **Powersharing statt Paternalismus**: Die Reflexion der eigenen privilegierten Position ist hier genauso wichtig wie eine bewusste Teilung von Macht, insbesondere durch gemeinsame Entscheidungsfindung. Zudem sollte es genügend Raum für Austausch und Kritik geben.
- Powersharing bedeutet auch, dass die strukturell privilegiierteren Partner_innen ihre **Ressourcen** (Wissen, Informationen, Kommunikationskanäle, verbandliche Infrastruktur wie Räume und Fördermittel) **teilen**, soweit das möglich ist.
- Fehlen einem der Partner_innen hauptamtliche Strukturen, kann der **strukturell stärkere Part die mangelnden Ressourcen kompensieren**. Hier ist besondere Sensibilität gefragt, um inhaltliche Prozesse nicht zu dominieren.
- Sich strukturelle Ungleichheiten in einer Kooperation bewusst zu machen, beinhaltet auch, der **Ausgestaltung gemeinsamer Arbeitsprozesse** offen zu begegnen und die notwendige Flexibilität mitzubringen.



ÖFFNUNG VON VERBANDSSTRUKTUREN

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Diversität benötigt Sensibilität und besondere Aufmerksamkeit. Sie kann herausfordernd sein und für diejenigen, die sich hinterfragen, auch unter Umständen unangenehm. Dabei sollte aber nicht vergessen werden, dass eine Auseinandersetzung mit dem Thema gewinnbringend ist für alle Beteiligten, für den eigenen Verband und darüber hinaus. Viele Jugendverbände beschäftigen sich mit dem Thema „Öffnung von Verbandsstrukturen“ – einige Beispiele dafür gibt es auf den nächsten Seiten.

Jugendrotkreuz Berlin: Wie schaffe ich Zugänge in den Verband?

2017 startete im Berliner Jugendrotkreuz das Projekt „Kreisverbandsunterstützung bei der Integration von Neu-Berliner*innen in die JRK-Arbeit“. Das Projekt sollte ein Türöffner für junge Menschen sein, die neu in Berlin und bislang noch nicht mit der Arbeit des JRK Berlin oder überhaupt mit Jugendverbandsarbeit in Kontakt gekommen sind. 2018 konnte mit dem Projekt „Von der interkulturellen Öffnung zum interkulturellen Alltag im Berliner Jugendrotkreuz“ das Ziel weiter verfolgt werden.

In den Projekten wurden verschiedene Veranstaltungen durchgeführt, neue Materialien erarbeitet und neue Konzepte und Angebote entwickelt, um Neu-Berliner_innen den Einstieg in den Verband zu erleichtern. So fand z. B. zweimal im Monat das Café AMEB statt, ein Ort zum Austausch, zum Sprachenlernen und für Tipps rund um das Thema Erste Hilfe. AMEB steht für Aktiv-Menschlich-Ehrenamtlich-Berliner Jugendrotkreuz.

Weitere Informationen und Projektergebnisse gibt es auf der Website vom Berliner Jugendrotkreuz:

www.jrk-berlin.de

Malteser Jugend Deutschland: Arbeitshilfe „Ich. Ihr. Wir.“

Auf der Bundesjugendversammlung 2016 der Malteser Jugend wurde der Arbeitskreis „Flucht und Integration“ gegründet, um intensiv die Zusammenarbeit mit jungen Geflüchteten zu stärken. Ein Ergebnis dieses Engagements ist das Projekt und die daraus entstandene Arbeitshilfe „Ich. Ihr. Wir“. In dieser sind – neben vielen verschiedenen Methoden – auch drei ausgearbeitete Gruppenstunden enthalten, in denen sich junge Engagierte mit den Themen Flucht und Integration auseinandersetzen können. Unter verschiedenen Themenschwerpunkten können sich Jugendgruppen Schritt für Schritt den Themen nähern und tragen so zur Sensibilisierung der jungen Menschen und schließlich des gesamten Verbands bei.



Berliner Jugendrotkreuz und Jugendfeuerwehr Wedding: (sprachliche) Barrieren identifizieren und abbauen

Um mehr Menschen einzubinden in die Verbandsarbeit, müssen unter Umständen Hürden identifiziert und abgebaut werden. Bei jungen Menschen, die erst seit kurzem in Deutschland leben, stellt die Sprache häufig eine Barriere dar. Und je nach Verband können einige Vokabeln besonders herausfordernd sein, da sie außerhalb des Verbands nur selten eine Rolle spielen und sicher nicht zu den ersten Worten gehören, die in einer neuen Sprache gelernt werden.

Die Jugendfeuerwehr Wedding und das Jugendrotkreuz sind sich der Sprachbarrieren bewusst, die den Zugang in ihre Verbandsstrukturen erschweren können. Um diesen zu begegnen, haben die Verbände mehrsprachige Materialien entwickelt:

Im Rahmen des oben genannten Projektes des Berliner Jugendrotkreuz wurden Karten entwickelt, auf denen die wichtigsten Begriffe für die Erste Hilfe in insgesamt 13 Sprachen aufgeführt sind.



Die Jugendfeuerwehr Wedding hat eine Feuerwehlernhilfe gestaltet, in der die wichtigsten Instrumente und Informationen rund um die Arbeit der Feuerwehr abgebildet und in deutscher, englischer und arabischer Sprache benannt werden.



Damit wurden gute Erfahrungen gemacht:

- **Präsenz fürs Thema schaffen:** Regelmäßige Angebote, wie eine Gesprächsrunde, regelmäßige Filmabende oder Unternehmungen geben dem Thema einen Platz im Alltag.
- **Unterstützung suchen:** Wer kann uns unterstützen in der Auseinandersetzung? Oder beraten? Welche Erfahrungen haben andere Verbände oder Akteur_innen gemacht, die wir nutzen können?
- **Nachhaltigkeit schaffen:** Zum Beispiel durch Qualifizierungsangebote für Haupt- und Ehrenamtliche, Bildung von Arbeitsgruppen und Teilnahme an Netzwerken zum Thema.
- **Realistische Ziele, Ergebnisoffenheit und Flexibilität:** Öffnungsprozesse sollten sich an Bedarfen, Ressourcen und den Ausgangssituationen der Organisationen anpassen. Das Thema „Interkulturelle Öffnung“ ist häufig ein Thema „on top“ und benötigt zusätzliche Ressourcen. Auch Möglichkeiten zur Nachsteuerung müssen gegeben sein.
- **Geduld und Ausdauer mitbringen:** Öffnungs- und Veränderungsprozesse brauchen Zeit!

Vom FÜR zum MIT: Selbstcheck „Diversitätsbewusste Jugendverbandsarbeit“

Im Rahmen des Projekts ist ein Selbstcheck entstanden, der sich an Haupt- und Ehrenamtliche aus Jugendverbänden und Jugendringen richtet. Die Fragen sollen zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung sowie mit inneren und äußeren Strukturen anregen. In dieser Broschüre gibt es die Kurzfassung – die vollständige Fragensammlung steht unter www.jung-gefluechtet-selbstbestimmt.de zum Download bereit.

Der Selbstcheck erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und wird nicht auf jede Gruppe übertragbar sein. Er bietet Anregungen, Hinweise und Impulse und kann natürlich jederzeit um weitere Fragen und Gedanken ergänzt werden. Am Ende dieser Broschüre steht eine Liste mit Links zu weiteren Informationen und Selbstchecks sowie Hinweisen, welche Akteur_innen in Berlin in der Auseinandersetzung mit Diversität unterstützen.



Ziele und Motivation

- Warum machen wir diesen Test?
- Was wünschen wir uns? Was soll sich ändern?

Verbandsprofil und Leitbild

- Wissen wir, wie unsere Organisation/ unser Verband „von außen“ wirkt?
- Wen wollen wir erreichen? Gelingt uns das?
- Haben wir eine Vorstellung davon, wie eine diversitätsbewusste Jugendarbeit aussieht? Welches Verständnis haben wir von Inklusion/ Gesellschaft/Diversität?

Zugänge und Barrieren

- Sind die Strukturen in unserem Verband offen? Für wen nicht?
- Welche Barrieren gibt es in unserem Verband? Gibt es ...
 - ... finanzielle Barrieren?
 - ... sprachliche Barrieren?
 - ... Barrieren, die aufgrund des Aufenthaltsstatus entstehen?
 - ... Barrieren aufgrund der Orte, an denen unsere Angebote stattfinden?
 - ... mehrheitlich Angebote, die sich nur an unsere Mitglieder richten?
- Gab oder gibt es Bemühungen im Verband, Zugangshürden abzubauen, um mehr Zielgruppen zu erreichen? Wenn ja, welche?

Verbandsalltag

- Wissen wir, ob es bei den Jugendlichen, bei den Ehren- und Hauptamtlichen rassistisches und diskriminierendes Verhalten gibt? Wenn ja, was tun wir dagegen/was können wir dagegen tun?
- Wer ist in unserem Verband an der Planung, Organisation und Durchführung von Aktionen und Projekten beteiligt? Welche Perspektiven und welche Wünsche werden berücksichtigt, welche vergessen wir oft oder haben sie nicht im Blick?
- Achten wir darauf, unsere Aktivitäten und Veranstaltungen diskriminierungsarm und barrierefrei zu gestalten (im Hinblick auf Sprache, Ort, Erreichbarkeit,...)?

Positionierung gegen Rassismus und Diskriminierung

- Haben wir eine klare Positionierung gegen Rassismus und Diskriminierung und ist diese Positionierung für alle sichtbar?
- Wie gehen wir damit um, wenn rassistische oder diskriminierende Kommentare fallen?
- An wen können sich Personen im Verband in Fällen von Rassismus und Diskriminierung wenden?

Repräsentation

- Wie „divers“ ist unser Verband auf seinen unterschiedlichen Ebenen? Inwiefern sind auch gesellschaftlich marginalisierte Personen und Gruppen dabei?



Veranstaltungen

- Wer spricht auf unseren Veranstaltungen?
- Achten wir darauf, dass sich alle bei unseren Veranstaltungen wohl fühlen können?
- Denken wir daran, unsere Veranstaltungen so zu gestalten, dass Ausschlüsse von Personengruppen, die wir erreichen möchten, vermieden werden?
- Haben wir ein Awareness-Konzept? Wissen die Teilnehmer_innen unserer Veranstaltung im Vorfeld, dass es ein Awareness-Konzept gibt?

Öffentlichkeitsarbeit

- Gibt es unsere Materialien in verschiedenen und in leicht verständlicher Sprache?
- Wo machen wir Werbung für unsere Angebote? Sind an diesen Orten die Zielgruppen, die wir ansprechen möchten?
- Über welche Informationskanäle machen wir auf unsere Angebote aufmerksam?
- Achten wir darauf, dass Bilder und Sprache klischeefrei sind?

Kooperationen und Netzwerke

- Wer kann uns dabei unterstützen, Hürden abzubauen, um Zugänge zu schaffen/attractiver zu werden? Mit wem können wir zusammenarbeiten?
- An wen können wir uns wenden, wenn wir Unterstützung benötigen, um z. B. eine Veranstaltung nach barrierefreien Standards zu organisieren?

Wie weiter?

- Was wollen wir mit den Ergebnissen der Selbstreflexion machen?
- Wollen wir uns als Verband Zielvorgaben setzen?
- Was wollt ihr in Zukunft ändern/beachten?

STRATEGIEN IM UMGANG MIT RECHTSPOPULISMUS

Das aktuelle Erstarken rechtspopulistischer Kräfte stellt zunehmend auch Jugendverbände und Jugendeinrichtungen in Berlin vor Herausforderungen. Gerade Einrichtungen und Projekte, die sich in Berlin für eine offene Gesellschaft, Menschenrechte und emanzipatorische Politik einsetzen, werden von der AfD zunehmend angefeindet. Häufiges Mittel ist dabei der Vorwurf, sich politisch nicht neutral zu verhalten, bis hin zu der Unterstellung einer Nähe zum „Linksextremismus“. Offen wird die Legitimität selbstbestimmter und selbstorganisierter Jugendarbeit infrage gestellt.

Hamid Mohseni und Judith Heinmüller von der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (MBR) beantworten Fragen zu den schwierigen Situationen, mit denen Akteur_innen der Jugend- und Jugendverbandsarbeit immer häufiger konfrontiert sind. Weiterführende Links und Literatur zum Thema sind am Ende dieser Broschüre zu finden.

Welche Mittel nutzen Rechtspopulist_innen, um Personen und Organisationen, die sich für eine demokratische Gesellschaft einsetzen, zu diffamieren?

Eine zentrale Rolle spielen Unterstellungen und Versuche der Diskreditierung innerhalb von parlamentarischen Anfragen. Das demokratische Instrument wird – ebenso wie der Antrag auf Akteneinsicht beim Zuwendungsgeber – genutzt, um an mehr Detailinformationen zur Arbeit von Einrichtungen zu gelangen und diese als Ausgangspunkt weiterer, zumeist kleinteiliger Kampagnen zu missbrauchen. Häufig wird bei staatlich finanzierten Projekten die Zweckmäßigkeit und/oder Höhe der Förderung infrage gestellt. Dabei verfolgen Rechtspopulist_innen, mit den Worten des Pankower Bezirksverbandes der AfD, ein klares Ziel: „Der Tag wird kommen, an dem wir diesen ganzen ökokommunistischen Sumpf trockenlegen“. Mitarbeitende werden zunehmend auch namentlich in den Fokus gerückt und sensible, personenbezogene Daten einzelner Beschäftigter für Diffamierungskampagnen genutzt.

Die Anfeindungen gehen nicht selten mit Versuchen einher, persönliche Zusammentreffen mit Vertreter_innen von Projekten und Einrichtungen zu erwirken, etwa durch einen (mitunter vorab öffentlich angekündigten) Besuch von Veranstaltungen, durch Raumanfragen oder durch die Bitte um Gesprächstermine im kleineren Kreis. Für die Einrichtungen, ihre Mitarbeitenden und Nutzer_innen stellt die Aussicht auf eine direkte Konfrontation mit Funktionsträger_innen einer rechtspopulistischen Partei häufig eine große Belastung dar. Betroffene berichten zudem von einer Zunahme an Beleidigungen und Bedrohungen gegen ihre Einrichtungen oder einzelne Mitarbeitende in den sozialen Medien, per E-Mail oder am Telefon.

Welche Ziele verfolgen Rechtspopulist_innen mit ihrem Vorgehen?

Das kurzfristige Ziel einer solchen Diffamierungsstrategie ist, die betroffenen Akteur_innen in ihrem Engagement zu verunsichern und dazu zu bewegen, klare Positionierungen zurückzunehmen oder von vornherein zu vermeiden. So sollen politische Gegner_innen eingeschüchtert und eine offensive Parteinahme für eine offene Gesellschaft zurückgedrängt werden.

Das langfristige Ziel ist, durch die kontinuierliche Diskreditierung zivilgesellschaftlichen Engagements als „ideologisch“ oder gar „linksextrem“ nicht nur die betroffenen Akteur_innen unter Druck zu setzen, sondern die Verunsicherung auch auf weitere Projekte und Einrichtungen zu erweitern sowie auf die zuständigen Verwaltungsstrukturen, Kooperationspartner_innen, Fördermittelgeber_innen und politischen Entscheidungsträger_innen. Das ist häufig indirekt wirksam: Auch, wenn Mittelgeber_innen den Forderungen der Rechtspopulist_innen nicht zustimmen, kann es aufseiten der Geförderten zu einer vorsorglichen Einschränkung des eigenen Aktionsradius kommen, etwa zu einer weniger offensiven Positionierung oder Unterstützung von Betroffenen, um möglichst keine Angriffsfläche zu bieten.

Je stärker die Diskursmacht der Rechtspopulist_innen wird und je mehr der Rückhalt für die betroffenen Akteur_innen schwindet, umso wahrscheinlicher wird es, dass sich einige Positionen dann auch in der Gesellschaft durchsetzen.

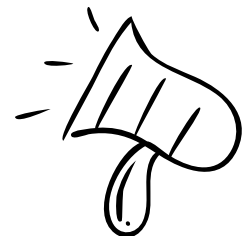
Praxistipp: Juleica-Modul Strategien gegen Rechtspopulismus

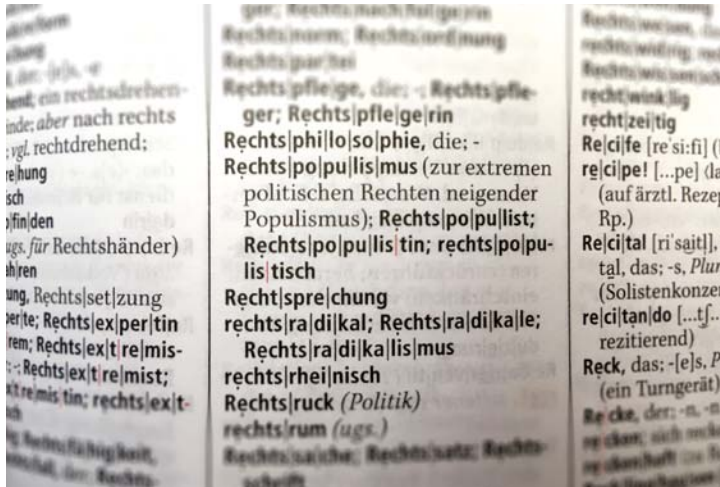


2019 wurde das Modul „Rechtsextremismus“ im Praxishandbuch Juleica grundlegend überarbeitet und das Thema Rechtspopulismus in den Fokus gesetzt. Das Modul soll dazu dienen, eigene Ansichten zu hinterfragen, die Meinungsbildung zu fördern und sowohl Teilnehmenden als auch Teamenden innerhalb der Jugendverbandsarbeit Möglichkeiten für den Umgang mit Rechtspopulismus aufzuzeigen. Die Überarbeitung des Moduls wurde umgesetzt vom Mobilien Beratungsteam Berlin - für Demokratieentwicklung (MBT Berlin) der Stiftung SPI in Kooperation mit der Kommission Juleica im LJR Berlin.

Das MBT Berlin berät seit vielen Jahren Organisationen und deren Mitarbeitende zum Umgang mit Vielfalt, Ausgrenzung und vorurteilsmotivierten Konflikten. Das MBT Berlin ist ein Leitprojekt des Berliner Landesprogramms „Demokratie. Vielfalt. Respekt. Gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus“. Weitere Informationen zum MBT Berlin gibt es hier: www.mbt-berlin.de

Das Modul „Rechtspopulismus“ ist ab sofort Teil des Juleica-Praxishandbuchs, das beim LJR Berlin bestellt werden kann: www.ljrberlin.de/publikationen





Was können Jugendverbände, Jugendclubs und andere Akteur_innen tun, wenn sie Ziel von Anfeindungen werden? Wo finden sie in Berlin Unterstützung?

Für individuelle Beratungen zum Umgang mit Bedrohungen und zur Eigensicherung kann auf die Unterstützung von Fachprojekten wie der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (MBR) zurückgegriffen werden. In Fällen von Angriffen können sich Betroffene außerdem an ReachOut, die Beratungsstelle für Opfer rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt in Berlin wenden.

In der Auseinandersetzung mit dem Vorgehen der Rechtspopulist_innen empfiehlt es sich, vor allem nicht die Ruhe zu verlieren, sondern mit kühlem Kopf und gegebenenfalls mit juristischem Rat die geeigneten Argumentations- und Handlungsmöglichkeiten zu finden. Hierbei kann es sinnvoll sein, im Verbund mit anderen Einrichtungen zu agieren und sich über bereits vorhandene Erfahrungen auszutauschen. Weiterhin empfiehlt es sich, das Gespräch mit den Fördermittelgeber_innen sowie mit demokratischen Lokalpolitiker_innen zu suchen.

Das eigene Selbstverständnis kann als Reaktion auf Anfeindungen auch selbstbewusst nach außen vertreten werden. Nicht nur in Stellungnahmen und Erklärungen, auch auf der Straße und in gemeinsamer Praxis kann öffentlich Position bezogen und Sichtbarkeit und Einigkeit hergestellt werden. Mögliche Bündnispartner_innen können beispielsweise auf bezirklicher Ebene, über Fachverbände oder über themenbezogene Arbeitsgemeinschaften gefunden werden.

Um Vorwürfen wie Zensur oder fehlender politischer Neutralität souveräner zu begegnen, kann auf fachliche und normative Standards verwiesen werden, die für die eigene Arbeit und das öffentliche Auftreten getroffen wurden. Solche inhaltlichen Leitlinien sollten nicht von oben verordnet werden, sondern möglichst partizipativ unter Einbezug der verschiedenen Ebenen der Organisation erarbeitet und in der Alltagspraxis umgesetzt werden.

Wie schütze ich meine Veranstaltungen vor Störungen durch Rechtspopulist_innen und Rechtsextreme?

Um bei Veranstaltungen auf rechtsextreme Interventionen und Störungen möglichst schnell und souverän reagieren zu können, sollte im Vorfeld ein Vorgehen aller Beteiligten abgestimmt werden, von der Moderation bis zur Lichttechnik. Dafür sollten eindeutige Verantwortlichkeiten (einschließlich der Hausrechtsausübung) festgelegt sowie die Abläufe und die Kommunikation eingeübt werden.

Bei der Durchführung einer Veranstaltung ist ein geschlossenes Auftreten – eventuell auch der Podiumsgäste – gegenüber rechtsextremen und rechtspopulistischen Störungen, Inszenierungen und Wortergreifungen unverzichtbar. Hierfür kann es hilfreich sein, bereits zu Beginn klare und antidiskriminierende Diskussionsregeln aufzustellen. Eine Schlüsselrolle nimmt dabei die Moderation ein, zu deren Aufgaben es auch gehört,

entsprechende Äußerungen vom Podium aus begründet zurückzuweisen.

Im Falle einer akuten Veranstaltungsstörung kann ein kreativer Umgang helfen, die Aufmerksamkeit von den Störer_innen abzulenken, etwa in Form bereits vorbereiteter visueller oder akustischer Möglichkeiten. So kann die Wirkung der Aktion vereitelt und auch deren Verbreitung und Inszenierung in den sozialen Medien erschwert werden. Festgeschriebene Regelungen zu privaten Bild- und Tonaufnahmen und ihrer Nutzung können zusätzlich eine rechtliche Handhabe bereitstellen.

Um der Gefahr eines Missbrauchs der Veranstaltung durch Rechtsextreme vorzubeugen, sollte – soweit dies der rechtliche Status der Institution zulässt – von der gesetzlich gegebenen Möglichkeit Gebrauch gemacht werden, Rechtsextreme durch eine antirassistische Ausschlussklausel bereits in der Einladung von der Veranstaltung auszuschließen.

Wie gehe ich mit rassistischen, rechtspopulistischen oder rechtsextremen Äußerungen um?

In Zeiten einer Diskursverschiebung nach rechts und angesichts einer spürbar gesunkenen Hemmschwelle für abwertende Äußerungen im öffentlichen Raum, am Arbeitsplatz, im Privaten oder auch im Netz, ist deutlicher Widerspruch als Reaktion auf diskriminierende Aussagen wichtiger denn je.

Sinnvoll ist es, Situation und Gegenüber kurz einzuschätzen und sich darüber klar zu werden, was man erreichen will: Habe ich es mit eher diffusen Vorurteilen und Äußerungen zu tun? Ist die sprechende Person offen für einen Dialog? Oder verschafft sich hier jemand mit einem geschlossenen Weltbild eine Bühne für rechtsextreme und rassistische Positionen?

Dazu gehört auch zu prüfen, ob Personen anwesend sind, die von diskriminierenden Aussagen betroffen sind. Inwieweit er-

warten diese Unterstützung oder eine Positionierung? Kommt mir in meiner Rolle eine Impulsfunktion zu? Schauen andere auf mich und meine Reaktion?

Es muss zwar nicht auf jede Provokation eingegangen werden, man sollte jedoch immer auf Schutzbedürftige und deren Bedürfnisse achten.



Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin

Die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (MBR) ist Anlaufstelle für alle Menschen, die sich in der Stadt für eine menschenrechtsorientierte und demokratische Alltagskultur einsetzen. Seit 2001 berät die MBR bei konkreten rechtsextremen, rassistischen, antisemitischen und rechtspopulistischen Herausforderungen in ihren verschiedensten Erscheinungsformen und begleitet die Auseinandersetzung mit diesen Phänomenen überall dort, wo sie auftreten.

Die am Ende aufgeführten Publikationen stehen als Download unter www.mbr-berlin.de zur Verfügung oder können als Printexemplare kostenfrei direkt bei der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (MBR) bestellt werden.





Berliner Jugendverbände und ihr Engagement gegen Rechtspopulismus und Rechtsextremismus

Für Berliner Jugendverbände ist eine klare Positionierung gegen Rechtspopulismus und Rechtsextremismus selbstverständlich. Das Engagement gegen Rassismus, Diskriminierung, Rechtspopulismus und Rechtsextremismus ist für viele Verbände Teil ihrer alltäglichen Jugendverbandsarbeit. Diese drei Projekte sind nur einige Beispiele für das Engagement der Jugendverbände in den vergangenen Jahren:

BDKJ Berlin: Bildungsprogramm „Talmidim. Mutig für Menschlichkeit“

„Talmidim. Mutig für Menschlichkeit“ ist ein Bildungsprogramm, das sich aus christlicher Perspektive mit unterschiedlichen Facetten Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auseinandersetzt. Unter einem rassismuskritischen Ansatz gibt das Projekt Hilfestellung, Diskriminierungen zu analysieren, aufzuarbeiten und abzubauen. Im Rahmen des Programms werden Projektstage an Schulen und in der Jugendarbeit angeboten.

Informationen gibt es hier:

■ www.bdkj-berlin.de/projekte/talmidim

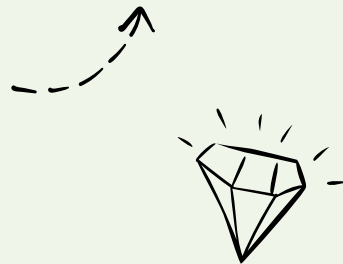


Landesjugendwerk der AWO Berlin: Kampagne „Dein Kreuz ohne Haken“

Mit der Kampagne „Dein Kreuz ohne Haken“ stellte sich das Landesjugendwerk der AWO Berlin offen dem Hass und der Hetze der AfD entgegen. Anlässlich der Berliner Abgeordnetenhauswahl 2016 und der Bundestagswahl 2017 veröffentlichte der Jugendverband Postkarten mit deutlichen Worten und Flyer, in denen die wesentlichen Standpunkte der Partei dargestellt wurden. Das Ziel: „In unserer Kampagne „Dein Kreuz ohne Haken“ zeigen wir mit klaren Worten, wofür die AfD steht und setzen uns kompromisslos gegen Intoleranz, Hass und Gewalt ein. Jetzt gilt es, Mensch zu bleiben.“

Postkarten und Flyer sind zu finden unter:

■ www.landesjugendwerk-berlin.de/Kampagne-Dein-Kreuz-ohne-Haken-878864.html



SJD – Die Falken Berlin: Broschüre „Machtergreifung beim Mettbrötchen“

Im Dezember 2017 erschien die erste Auflage der Broschüre „Machtergreifung beim Mettbrötchen – Raumnahme der Neuen Rechten in Westberlin“, herausgegeben von den Berliner Falken. In der Broschüre wird der Begriff Neue Rechte als eine extreme rechte politische Strömung erklärt und erläutert, wie sich die Neue Rechte im Berliner Westen Raum aneignen konnte. Zum Ende werden Handlungsstrategien für eine erfolgreiche zivilgesellschaftliche Gegenwehr gegen die Raumnahme durch die Neue Rechte vorgestellt.

Die Broschüre wurde in Kooperation mit dem Register Charlottenburg-Wilmersdorf erarbeitet und kann dort bestellt werden:

■ www.berliner-register.de

FORT- UND WEITERBILDUNGEN

Mit verschiedenen Fortbildungen unterstützte der Landesjugendring Berlin im Rahmen des Projekts Jugendverbände in ihrer Zusammenarbeit mit jungen Geflüchteten. Haupt- und Ehrenamtliche konnten so Kenntnisse über rechtliche und pädagogische Fragen sammeln, neue Methoden kennenlernen und sich kollegial austauschen.

Wie verläuft ein Asylverfahren? Wie kann Diversitätsbewusstsein vermittelt werden? Welche Methoden eignen sich besonders, um mögliche Barrieren zu überwinden? Wie kann rassismuskritische Jugendarbeit aussehen? Wie gehen wir mit Vorurteilen um? Wie kann zum Empowerment junger Menschen beigetragen werden?

Um diese und weitere Fragen ging es in den Fortbildungen, die der Landesjugendring 2017, 2018 und 2019 angeboten hat. Das waren die Themen der Veranstaltungen:

- Lebenssituation junger Geflüchteter in Berlin
- Methodenseminar „Spiele (fast) ohne Worte“
- Strategien im Umgang mit Rechtspopulismus und Argumentationstraining
- Rassismuskritische Jugendverbandsarbeit
- Diversitätsbewusste und diskriminierungsarme Jugendverbandsarbeit/Awareness und Selbstcheck
- Rechtliche Situation junger Geflüchteter mit den Schwerpunkt Ausbildung, Aufwandsentschädigungen und Honorare

Neben den verbandsübergreifenden Fortbildungen des LJR Berlin bestand für Berliner Jugendverbände und Jugendbildungsstätten die Möglichkeit, individuelle Fortbildungen zu erhalten. Dafür stand im Projekt ein Kontingent an Beratungs-, Coachings- und Fortbildungsstunden bereit.

Weiterbildungsmodul: Rassismussensible Jugendverbandsarbeit



Im Rahmen des Projekts entwickelten Özlem Topuz und Kerem Atasever (JBS Kaubstraße) das Weiterbildungsmodul „Rassismussensible Jugendverbandsarbeit“. Neben der Erkenntnis, was rassismussensible Jugendarbeit ist und sein kann, soll dieses Weiterbildungsmodul Haupt- und Ehrenamtliche in der Jugend- und Jugendverbandsarbeit

- für die Auseinandersetzung mit Rassismus stärken,
- dabei unterstützen, vorhandene Unsicherheiten im Umgang mit dem Thema abzubauen,
- Übungen, Methoden, Videos, Theorien und Literatur nahe bringen, die die Beschäftigung mit dem Thema in der Jugendgruppe unterstützen.

Das Weiterbildungsmodul möchte den Teilnehmenden grundlegendes Wissen zu den Themen Rassismus und strukturelle Machtverhältnisse vermitteln und das eigene Eingebundensein darin und die Verinnerlichung rassistischer Denk- und Handlungsmuster aufzeigen, um mit dem Ziel der Selbstreflexion und Selbsterkenntnis ein Bewusstsein für das eben benannte zu schaffen und eine kritische Haltung zu entwickeln, die rassistische Denk- und Handlungsmuster dekonstruiert.

Das Modul kann beim LJR Berlin bestellt werden und steht hier zum Download zur Verfügung:

 www.ljrberlin.de/publikationen

FACHLICHER AUSTAUSCH UND VERNETZUNG

Austausch und Vernetzung unterstützen, die eigene Arbeit zu reflektieren, neue Impulse zu erhalten und weitere Perspektiven kennenzulernen. Insbesondere in der Zusammenarbeit mit jungen Geflüchteten war es für Engagierte aus Jugendverbänden und Jugendbildungsstätten hilfreich, andere Akteur_innen der Jugendhilfe aber auch darüber hinaus kennenzulernen – und nicht zuletzt damit auch Anlaufstellen, die jungen Geflüchteten bei Bedarf Unterstützung bieten, die Jugendverbände nicht leisten können.

64

Projektdokumentation » Vom FÜR zum MIT «

Für den kollegialen Austausch veranstaltete der LJR Berlin im Oktober 2017 einen Fachaustausch, bei dem die Lebenssituation junger Geflüchteter und zentrale Fragen für die Jugendverbandsarbeit mit jungen Geflüchteten im Fokus standen.



LJR Berlin: Fachaustausch im Rahmen des Projekts „Vom FÜR zum MIT“

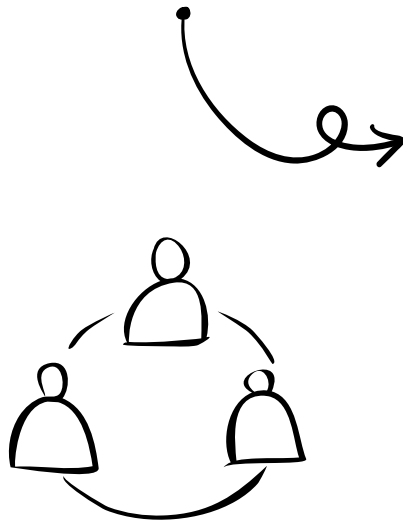
Mehr als 50 Akteur_innen aus Jugendverbänden, Jugendbildungsstätten und weiteren freien Trägern der Jugendhilfe sowie auch Vertreter_innen der Senatsverwaltung und der öffentlichen Träger der Jugendhilfe kamen zusammen, um zu diskutieren, wie jungen Geflüchteten Zugänge in die Mitwirkungsstrukturen der Jugendverbandsarbeit geschaffen werden können – wie also das „vom FÜR zum MIT“ gelingen kann.



Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Austausch der Teilnehmer_innen. Nach einem Vortrag von Daniel Jasch, Koordinator der Fachstelle für minderjährige und unbegleitete minderjährige Flüchtlinge im BBZ Berlin, zur Lebenssituation junger Geflüchteter in Berlin folgten Impulse aus der Praxis der Jugendverbände. Im Anschluss startete das World-Café. An fünf Tischen wurden Themen diskutiert, die für Engagierte aus Jugendverbänden und Jugendbildungsstätten immer wieder eine Rolle spielen: Dazu gehörte der Umgang mit Vorurteilen im Verband, begleitende Elternarbeit oder der Umgang mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen. An allen Tischen wurde deutlich: Mit- und Selbstbestimmung, Selbstwirksamkeit, Gleichberechtigung, bedarfsorientierte Angebote – das sind die besonders relevanten Aspekte in der Jugendarbeit, die die Chance bieten, jungen Menschen Zugänge in die Strukturen zu öffnen.



Ein Beispiel für ein Seminarangebot, in dem Begegnung, Austausch und Vernetzung im Fokus standen, ist die Reihe „Come as you are“ der Jugendbildungsstätte Kaubstraße.



Jugendbildungsstätte Kaubstraße: „Come as you are“-Reihe

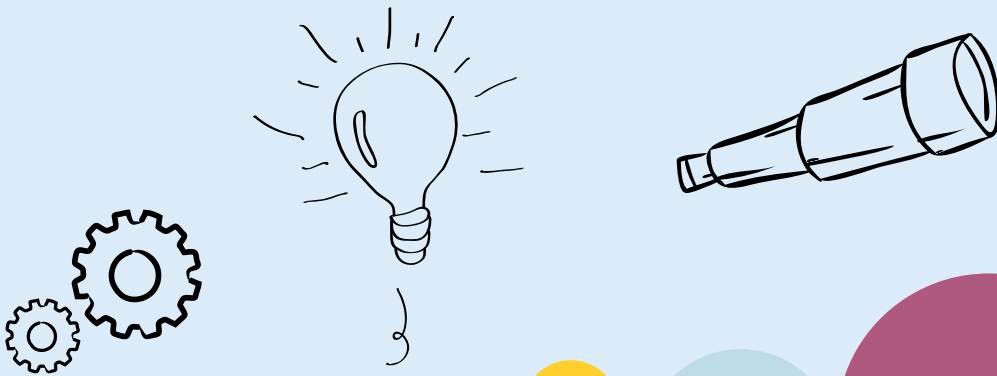
Im Januar 2016 veranstaltete die Jugendbildungsstätte Kaubstraße ein Begegnungsseminar unter dem Motto „Come as you are“. Junge Menschen mit und ohne Fluchterfahrung wurden in die Jugendbildungsstätte eingeladen, zum Austausch, zur Vernetzung und zum Kennenlernen. Das Programm des Wochenendes wurde zu Beginn des Seminars zusammen geplant – nach den Interessen derer, die da waren.

Aus diesem ersten Seminar entstand eine Seminarreihe. Zu den folgenden Veranstaltungen wurden immer wieder auch junge Menschen eingeladen, die vorher noch nicht teilgenommen hatten. Die Teilnehmer_innen des Seminars zeigten schnell Interesse, bei den nächsten Terminen dabei zu sein und selbst Angebote zu machen.



Ende November 2017 fand das sechste „Come as you are“-Seminar zum Thema „Angewandte?! Und jetzt?“ statt. Im Fokus stand die aktuelle Situation der nach Berlin geflüchteten Menschen. Die Teilnehmer_innen benannten dabei die zahlreichen Unsicherheiten als größte Hürde, Teil dieser Gesellschaft sein zu können: Unsicherer Aufenthalt, Leben in Notunterkünften und kein Zugang zum Arbeitsmarkt. Gemeinsam wurden erste Ideen hinsichtlich unterstützender Strukturen entwickelt und weitere Treffen verabredet, um zusammen an konkreten Projekten zu arbeiten.

ERGEBNISSE UND AUSBLICK





WAS JUGENDVERBÄNDE FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT MIT JUNGEN GEFLÜCHTETEN JETZT BRAUCHEN

Im Projekt konnten neue Erkenntnisse gewonnen, aber auch Bekanntes bestätigt werden. In der vorliegenden Projektdokumentation wurden die Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Projekt dargestellt. Abschließend werden nun an dieser Stelle die zentralen Erkenntnisse des Projekts vorgestellt und erläutert, die in der gemeinsamen Arbeit festgestellt wurden.

1. Die schwierige Lebenssituation, in der sich junge Geflüchtete befinden, schränken ihre Möglichkeiten ein, selbstbestimmt Freizeit zu gestalten und sich zu engagieren.

Die Lebensrealität junger Geflüchteter ist geprägt von Unsicherheit und Rückschlägen. Negative Entscheidungen über Asylanträge, zudem regelmäßige Rückschläge bei der Suche nach Wohnung und Ausbildung, unsichere und fehlende Zukunftsperspektiven, Einsamkeit und nicht zuletzt Rassismuserfahrungen führen zu Frustration und Depression und auch zum

Aufbrechen von Traumata. Selbstverständlich beeinflusst das Ressourcen und Motivation zur Teilhabe und zum Engagement junger Geflüchteter. Obgleich gerade in dieser unstabilen Lebenssituation sichere und selbstbestimmte Freiräume, die die Jugendverbandsarbeit bieten kann, eine Ressource darstellen können, fehlen den jungen Menschen Zeit und Energie, weiterhin an den Angeboten teilzunehmen.

Diese Beobachtung haben alle vier Referent_innen gemacht. Junge Menschen, die regelmäßig die Angebote des jeweiligen Verbands genutzt haben und zum Teil bereits aktiv an deren Mitgestaltung beteiligt waren, engagierten sich weniger oder schafften es gar nicht mehr. Die unsichere Situation und

Rückschläge führten schließlich dazu, dass auch das, was sich die jungen Menschen eigeninitiativ und mit großem Engagement aufgebaut haben, ins Wanken kommt und nicht mehr die bisherige Stabilität bieten kann.

Auch im Gespräch mit Camp One wurde deutlich, wie schwer es für die jungen Menschen ist, sich trotz hoher Motivation zu engagieren: Die Aktiven im Verein möchten andere junge Geflüchtete unterstützen – leider gelingt es nicht immer, Lösungen für die existentiellen Probleme zu finden. Hinzu kommt, dass auch die Kapazitäten der ehrenamtlichen Unterstützer_innen begrenzt sind. Schließlich sind sie von den gleichen Problemen betroffen wie diejenigen, denen sie Unterstützung anbieten und deren Interessen sie vertreten wollen.

2. Austausch und Vernetzung sind für Jugendverbände in der Zusammenarbeit mit jungen Geflüchteten wie für die jungen Menschen selbst besonders relevant.

Die vier Jugendverbände haben in ihrer Arbeit regelmäßig beobachtet, dass junge Geflüchtete, die sich im Jugendverband engagierten, dieses Engagement aufgeben mussten, weil sie es aufgrund ihrer Lebensumstände nicht mehr geschafft haben und sie sich zurückgezogen haben. Häufig bleiben jedoch die Freund_innen und Kolleg_innen in den Verbänden Ansprechpersonen und sind erste Anlaufstelle, wenn Abschiebebescheide vorliegen oder Wohnungsbewerbungen zum wiederholten Male nicht zum Erfolg führten.

An dieser Stelle stoßen Jugendverbände an ihre Grenzen. Jugendverbände machen Jugendarbeit, die eine wertvolle Ressource für junge Geflüchtete darstellen kann, da hier Freundschaften entstehen und sichere Räume geboten werden.

Jedoch können Jugendverbände nicht die Form von Begleitung leisten, die junge Geflüchtete benötigen, wenn sie mit Frustration, Depression und Traumata konfrontiert sind. Hier braucht es Kooperationen mit anderen Einrichtungen, mit Sozialpädagog_innen, mit Psycholog_innen – es braucht Austausch und Vernetzung. Austausch und Vernetzung wiederum benötigen Zeit und Ansprechpersonen.

3. Jugendverbände brauchen für die Zusammenarbeit mit jungen Geflüchteten zusätzliche Ressourcen, vor allem Personal und Zeit.

Die Präsenz von Ansprechpartner_innen in den Verbänden erwies sich natürlich als besonders zielführend. Bei den Projektreferent_innen liefen Kontakte zusammen, dort war Expertise und Zeit für Beratung und Begleitung der Mitglieder und zusätzliche Kapazität für die Entwicklung neuer Strategien und die Modifizierung bestehender Strukturen gebündelt. Der Weg zu Angeboten und schließlich in die Mitwirkungsstrukturen der Jugendverbände benötigt persönliche Ansprache und Beziehungsarbeit. Insbesondere für junge Geflüchtete ist die kontinuierliche Präsenz von Ansprechpersonen besonders relevant; nicht nur, weil so der Einstieg in den Verband begleitet werden kann, sondern weil die jungen Menschen auch immer wieder Unterstützung im Jugendverband suchen – ein Bedarf, dem die anderen jungen Menschen im Verband zwar begegnen wollen, damit jedoch allein überfordert sind. Die Referent_innen konnten hier vieles auffangen und unterstützen, vor allem weil sie sich – im Rahmen ihrer zeitlich begrenzten Möglichkeiten – miteinander und mit anderen Akteur_innen vernetzt haben, um den jungen Menschen Anlaufstellen nennen zu können.

Zweieinhalb Jahre „Vom FÜR zum MIT“ – ein Fazit

Durch das Projekt konnten die vier Verbände ihre Arbeit mit jungen Geflüchteten intensivieren. Die Verbände haben – entsprechend der Zielsetzung des Projekts – wichtige und wegweisende Schritte unternommen, um jungen Geflüchteten Zugänge in die Mitwirkungsstrukturen der Jugendverbandsarbeit zu schaffen. Zum Ende des Projekts stellt sich natürlich für alle Verbände die Frage, wie die Arbeit nun fortgesetzt werden kann. In der zweieinhalbjährigen Projektlaufzeit wurden viele Impulse gesetzt und mehr noch sichtbare und spürbare Veränderungen in den Verbänden erwirkt. In den Verbänden sind junge Menschen mit Fluchterfahrung, die an einem oder mehreren Angeboten teilnahmen, nun ehrenamtlich engagiert und zum Teil auch im Vorstand aktiv. Die Arbeit in den Jugendverbänden wurde um Perspektiven erweitert, die vorher möglicherweise noch nicht Teil des Verbands waren. Auch Themen wie Diversitätsbewusstsein und Antirassismusbearbeitung spielen eine (noch) stärkere Rolle.

In den vier Verbänden wird das Thema „Jugendverbandsarbeit mit jungen Geflüchteten“ auch zukünftig präsent sein. Insbesondere in den letzten Monaten der Projektlaufzeit beschäftigte die Verbände vor allem die Frage, wie dies weiterhin gelingen kann, wenn die zusätzlichen Ressourcen des Projekts „Vom FÜR zum MIT“ entfallen. In zweieinhalb Jahren konnten viele Ideen umgesetzt und Vorhaben erfolgreich realisiert werden. Vor allem aber konnte Sensibilität und Bewusstsein für das Thema geschaffen, neue Mitarbeiter_innen gewonnen und neue Ziele und Aufgaben vereinbart werden. Es wurden Strukturen geschaffen, um die nächsten Schritte zu gehen. Und natürlich werden dazu weiterhin Ressourcen benötigt. Es bleiben Fragen und Aufgaben offen: Wer ist weiterhin Ansprechperson im Verband? Neue Perspektiven verlangen möglicherweise nach neuen Strukturen – wer begleitet die verbandsinternen Veränderungsprozesse? Wer hat Zeit und Ressourcen, hier und da bei erstmaligen selbstorgansierten

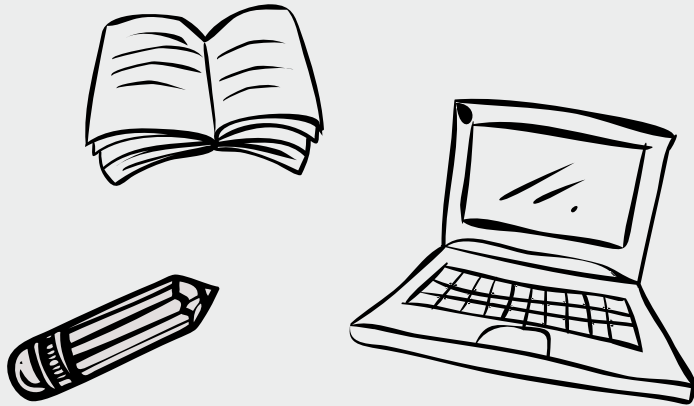
Angeboten zu unterstützen? Und wie kann auch Konflikten begegnet werden, wenn neue Ideen mit bekannten Vorgehensweisen zusammen stoßen? Gerade die kontinuierliche Präsenz von Personen ist wichtig. Eine Referentin im Projekt brachte es auf den Punkt: „Jugendarbeit braucht Zeit und Vertrauen – und dafür sind zweieinhalb Jahre viel zu kurz. Es fängt jetzt gerade erst an, das Vertrauen ist da, jetzt kann die gemeinsame Arbeit beginnen.“

Eine Forderung der Jugendverbände, die noch immer nicht erfüllt wurde: Junge Geflüchtete haben Rechte!

Die Erfahrungen aus den Jugendverbänden zeigen zudem eines deutlich: Junge Geflüchtete befinden sich in äußerst prekären Lebenssituationen, die jungen Menschen haben Angst vor der Zukunft, leiden unter Depressionen, sind ständigen Frustrationen ausgesetzt. Orte und Räume, die sie sich selbst erschlossen haben, die ihnen Halt und Stabilität, und nicht zuletzt Möglichkeiten zur Selbstbestimmung, Entspannung, Freizeit und Spaß boten, müssen in den Hintergrund treten, weil die existenziellen Fragen und Probleme im Fokus stehen.

Jugendverbände können viel leisten, können Ansprechperson sein und Sicherheit bieten, vor allem können sie Interessen und dringende Bedarfe junger Menschen sichtbar machen. Jugendverbände und Jugendringe fordern bereits seit Jahren, jungen Geflüchteten den Schutz und die Fürsorge zuteilwerden zu lassen, die ihnen als junge Menschen selbstverständlich zur Verfügung stehen müssen. Wir forderten und fordern sichere Lebensbedingungen und Rahmenbedingungen, die ermöglichen, Perspektiven zu entwickeln und das eigene Leben selbstbestimmt zu gestalten. Diese Forderungen sind nach wie vor aktuell.

LINKS UND LITERATUR





JUGEND(VERBANDS)ARBEIT MIT JUNGEN GEFLÜCHTETEN

Hessischer Jugendring | Angekommen – Jugendarbeit mit jungen geflüchteten Menschen

Die Arbeitshilfe des Hessischen Jugendrings enthält neben Informationen zum Thema Flucht auch einen ausführlichen Praxisteil mit Methodenhinweisen, einer Checkliste zur Planung von Aktionen und Best-Practice-Beispiele.

📄 www.hessischer-jugendring.de/fileadmin/user_upload/pdf/Themen/Jugendarbeit_und_junge_gefluechtete_Menschen/Broschuere_Angekommen_screen.pdf

LJR NRW | Jugendverbandsarbeit mit jungen Geflüchteten

Der Landesjugendring NRW förderte zwischen Mai 2016 und Ende 2017 über 500 Mikroprojekte und Angebote für junge Geflüchtete. Die Broschüre des Landesjugendrings NRW bietet viele Beispiele mit Gelingensfaktoren und Stolpersteinen in der Arbeit mit jungen Geflüchteten.

📄 www.ljr-nrw.de/wp-content/uploads/2018/11/JuGe_2017_Broschuere_Jugendverbandsarbeit-mit-jungen-Gefluechteten_Webversion.pdf

IJAB | Methoden der Internationalen Jugendarbeit für Projekte mit Geflüchteten

Das Thema gesellschaftliche Teilhabe von Geflüchteten stellt die Internationale Jugendarbeit vor besondere Herausforderungen. Die Broschüre zeigt auf, wie Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Internationalen Jugendarbeit in die Arbeit mit jungen Geflüchteten in Deutschland eingebracht werden können.

📄 [www.ijab.de/publikationen/detail/?tt_products\[backPID\]=666&tt_products\[product\]=191](http://www.ijab.de/publikationen/detail/?tt_products[backPID]=666&tt_products[product]=191)

IDA-NRW | kontext.flucht. Perspektiven für eine rassismuskritische Jugendarbeit mit jungen geflüchteten Menschen

Der Reader bietet grundlegende inhaltliche Impulse zur Entwicklung einer rassismuskritischen Haltung und gibt dabei auch den Sichtweisen von jungen geflüchteten Menschen u. a. durch O-Töne und Interviews Raum.

📄 www.ida-nrw.de/aktuelles/detail/kontextflucht-perspektiven-fuer-eine-rassismuskritische-jugendarbeit-mit-jungen-gefuechteten-mensch/

LINKSAMMLUNGEN

IDA e. V. | Informationen zum Themenbereich „Flucht und Asyl“

Linksammlung zur Unterstützung der rassismuskritischen Arbeit von Jugendverbänden, Multiplikator_innen und Ehrenamtlichen und zur Sichtbarmachung von Selbstorganisationen Geflüchteter.

📄 www.idaev.de/themen/flucht-asyl/

LJR Berlin | Informationsmaterialien zum Thema „Junge Geflüchtete in der Jugendverbandsarbeit“

Neben einer Übersicht über Ansprechpartner_innen und Beratungsstellen in Berlin sowie Informationen zum Asylrecht enthält diese Sammlung vor allem Hinweise für die verbandliche Praxis.

📄 www.jung-gefluechtet-selbstbestimmt.de/informationsmaterialien.html

JULEICA

SJR Stuttgart u. a. | Schulungsmaterialien Tandem-Juleica

Zwischen September und November 2015 hat der Stadtjugendring in Zusammenarbeit mit dem Jugendwerk der AWO Württemberg die Tandem-Juleica Ausbildung konzipiert und durchgeführt. Weitere Partner waren die DLRG Neckarvororte und Parkour Stuttgart. Die Schulungsmaterialien werden online zur Verfügung gestellt.

📄 get2gether-stuttgart.de/praxis-tandem-juleica/

djo-Landesverband Sachsen-Anhalt | JuLeiCa-Ausbildung für Geflüchtete öffnen

Der djo-Landesverband Sachsen-Anhalt bietet bereits seit einigen Jahren eine „interkulturelle“ JuLeiCa-Ausbildung an, die in diesem Jahr noch mehr für Menschen mit eigener oder familiärer Flucht- und/oder Migrationserfahrung geöffnet wurde. Eine Broschüre mit Ergebnissen der Vor- und Nach-

bereitungstreffen, Tipps, Anregungen und Erfahrungen steht zum Download bereit.

📄 www.djo.de/sites/default/files/uploads/2017/09/14/juleika-broschuere.pdf

SELBSTCHECKS UND LEITFÄDEN FÜR ÖFFNUNGSPROZESSE

DeutschPlus | Vielfaltscheck Online

Gekürzter Check, um eine Idee davon zu bekommen, worum es in den diversitätsorientierten Beratungsprozessen geht, die DeutschPlus anbietet.

📄 www.deutsch-plus.de/wir-beraten/vielfalts-check-online/

Les Migras | Leitfaden für eine diskriminierungssensible Veranstaltungorganisation

📄 lesmigras.de/leitfaden.html

LJR MV | Selbstcheck für rassismuskritische und diversitätsorientierte Jugendverbandsarbeit

📄 ljrmv.de/ljrmv-wAssets/docs/downloads/jugendkommtan/ah/6_Selbstcheck_Diversitaet.pdf

BJR | POTENTIAL VIELFALT. Eine Arbeitshilfe zur Interkulturellen Öffnung der Jugendarbeit in Bayern

📄 https://shop.bjr.de/media/pdf/7c/04/ec/2018-06-21_Arbeitshilfe-Potential-Vielfalt.pdf

glokal e. V. | Willkommen ohne Paternalismus. Hilfe und Solidarität in der Unterstützungsarbeit

📄 www.glokal.org/wp-content/uploads/2017/02/Willkommen-ohne-Paternalismus_Reflexionshilfe.pdf

i-Päd und DeutschPlus e. V. | Vielfalt intersektional verstehen. Ein Wegweiser für diversitätsorientierte Organisationsentwicklung

📄 www.deutsch-plus.de/aktuelles/broschuere-vielfalt-intersektional-verstehen/

INFORMATIONEN, BERATUNG UND ANGEBOTE ZU RASSISMUS- UND DISKRIMINIERUNGSSENSIBLER JUGEND- UND BILDUNGSARBEIT

Initiative Intersektionale Pädagogik

Das Projekt „i-Päd – intersektionale Pädagogik“ existiert seit August 2011 und soll die Anerkennung der Komplexität von Identitäten in der Pädagogik fördern. Dabei geht es um die Identitäten von Kindern und Jugendlichen, Lehrer_innen, Erzieher_innen und allen anderen Menschen, die mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeiten. Angeboten werden Workshops, auf der Website sind Methoden und Materialien zu finden.

www.i-paed-berlin.de

IDB – Institut für diskriminierungsfreie Bildung

Neben Beratungsleistungen bietet das IDB Fort- und Weiterbildungsangebote sowie Inhouse-Seminare und Vorträge für verschiedene Zielgruppen im Themenfeld Diversität und Diskriminierung an.

diskriminierungsfreie-bildung.de/

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e. V.

Dissens ist ein Bildungs-, Beratungs-, und Forschungsinstitut in Berlin, das zu Geschlechterverhältnissen arbeitet und Forschungs- und Bildungsprojekte auf lokaler, Landes-, Bundes- und europäischer Ebene umsetzt. Es werden Beratungen angeboten, Texte und Bildungsmaterialien sind auf der Website.

www.dissens.de/

glokal e. V.

glokal e. V. ist ein Berliner Verein für machtkritische Bildungsarbeit und Beratung, der seit 2006 in der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung tätig ist: „Mit unserer Arbeit möchten wir für globale und innergesellschaftliche Machtverhältnisse sensibilisieren und Menschen dazu befähigen, zu deren Abbau beizutragen.“ Angeboten werden Seminare, Workshops, Prozessbegleitungen.

www.glokal.org/

STRATEGIEN IM UMGANG MIT RECHTSPOPULISMUS

Wachsam sein! Zum Umgang mit rechten und rechtsextremen Einschüchterungsversuchen und Bedrohungen (2016)

Hg.: Verein für Demokratische Kultur in Berlin e. V. und Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin, 28 Seiten.

www.mbr-berlin.de/materialien-2/?lang=de

Feste feiern ohne Nazis – Handlungsempfehlung für störungsfreie Straßenfeste (2015)

Hg.: Verein für Demokratische Kultur in Berlin e. V. und Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin, 12 Seiten.

www.mbr-berlin.de/materialien-2/?lang=de

Keine Bühne für Rassismus – Flüchtlinge willkommen heißen! (2013)

Hg.: Verein für Demokratische Kultur in Berlin e. V. und Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin, 6 Seiten.

www.mbr-berlin.de/materialien-2/?lang=de

Wir lassen uns das Wort nicht nehmen! Empfehlungen zum Umgang mit rechtsextremen Besucher/innen bei Veranstaltungen (2010)

Hg.: Verein für Demokratische Kultur in Berlin e. V. und Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin, 12 Seiten.

www.mbr-berlin.de/materialien-2/?lang=de

Umgang mit rechten Argumentationen (2017)

Hg.: Verein für Demokratische Kultur in Berlin e. V. und Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin, 2 Seiten.

www.mbr-berlin.de/materialien-2/?lang=de

Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus (2016)

Hg.: Verein für Demokratische Kultur in Berlin e. V. und Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin, 44 Seiten.

Download und Bestellung unter:

www.mbr-berlin.de/materialien-2/?lang=de

KONTAKTE, ADRESSEN UND BROSCHÜREN FÜR (UNBEGLEITETE) JUNGE GEFLÜCHTETE

Jugendhilfe

Berliner Beratungs- und Ombudsstelle Jugendhilfe

Beratungs- und Beschwerdestelle für Anliegen junger Menschen, die Probleme mit ihrem Jugendhilfeträger oder dem Jugendamt haben

📄 www.brj-berlin.de/projekte/bbo-jugendhilfe

Wohnen

Komm rin e. V.

Finanzierung von privatem Wohnraum für Geflüchtete

📄 www.komm-rin.de

Broschüre „Willkommen zu Hause – Wissenswertes zum Einzug“

Erklärungen zu GEZ, Rundfunkbeitrag, Anmeldung, Hausverwaltung etc. in vier Sprachen

📄 www.kirchenkreisreinickendorf.de/page/1474/wohnraum-fuer-gefluechtete

zusammenleben willkommen

Plattform, die Wohnraumgebende und geflüchtete Menschen für gemeinsames Wohnen zusammenbringt, bei Fragen des Zusammenlebens in WGs berät und die Kostenübernahme durch Ämter vorbereitet

📄 www.zusammenleben-willkommen.de

(Aus)Bildung

Jugendberufsagenturen Berlin

Beratung zu Ausbildungsmöglichkeiten, Bildungsprojekten, etc.

📄 www.jba-berlin.de

ARRIVO Berlin Übungswerkstätten

Übungswerkstätten zur Vorbereitung auf eine Ausbildung im Handwerk

📄 www.schlesische27.de/s27/portfolio/arrivo/

Aufenthalt

Beratungs- und Betreuungszentrum für junge Flüchtlinge und Migranten

Erstberatung für das Asylverfahren, Beratung bei negativem Asylbescheid, etc.

📄 www.bbzbberlin.de

Flüchtlingsrat Berlin e. V.: Ratgeber für Geflüchtete in Berlin

Informationen zu Asylrecht, Leistungsansprüche, Arbeit, Familie etc. für Geflüchtete, ausführliches Adressverzeichnis zu Beratungsstellen

📄 fluechtlingsratberlin.de/recht_und_rat/ratgeber-fuer-gefluechtete-in-berlin/#download

Sonstiges

Bundesfachverband für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Politische Interessensvertretung für junge Geflüchtete. Viel Infomaterial zu Jugendhilfe, Aufenthalt, (Aus)Bildungsmöglichkeiten etc. auf der Homepage

📄 www.b-umf.de

Yaar e. V.

Geflüchtetenhilfe für Menschen aus Afghanistan: Beratung, Sprachkurse, Seminare, Kulturprogramme

📄 www.yaarberlin.de

Leitfäden, Broschüren und Informationsmaterialien

BUMF | Junge Geflüchtete auf dem Weg in ein eigenverantwortliches Leben begleiten

Wie sieht die Lebensrealität junger Geflüchteter aus, wie ihre rechtliche Situation? Darüber informiert der neue Leitfaden für Fachkräfte vom Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

📖 b-umf.de/material/junge-gefluechtete-begleiten-fachkraefteleitfaden/

BUMF & JOG | Willkommen in Deutschland – Ein Wegbegleiter für unbegleitete Minderjährige

Was passiert nach der Ankunft in Deutschland? An welche Stellen kann ich mich wenden? Wie finde ich Zugang zu Schule und Ausbildung? Welche Rechte habe ich? Auf diese und viele weitere Fragen junger Geflüchteter gibt die Broschüre „Willkommen in Deutschland“ in jugendgerechter Sprache Antworten. Die Broschüre, die der Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge gemeinsam mit den Jugendlichen ohne Grenzen erarbeitet hat, ist in sechs Sprachen erschienen.

📖 b-umf.de/material/?filter=willkommen&type=post_tag

ASB, LSVD & der Paritätische | Handreichung Betreuung und Unterstützung von LSBTTI*-Flüchtlingen

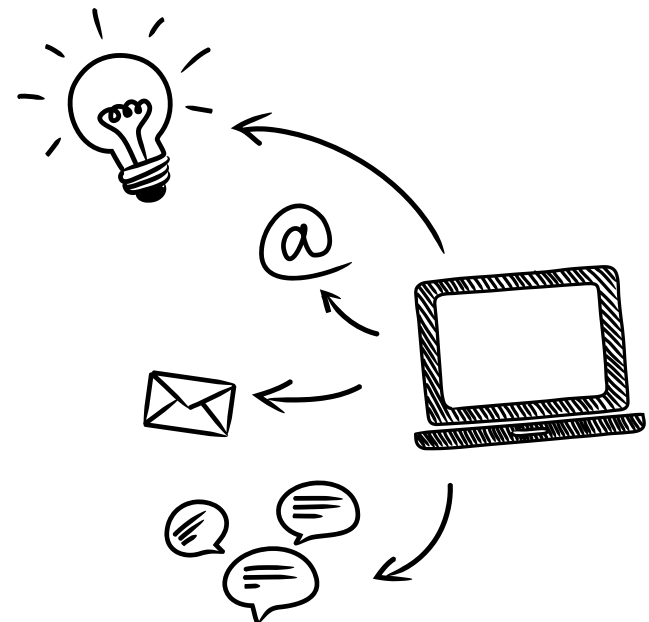
Die Handreichung, herausgegeben vom Arbeiter-Samariter-Bund (ASB), dem Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) und dem Paritätischen Gesamtverband mit Unterstützung der Hirschfeld-Eddy-Stiftung, gibt eine Einführung in das Thema, formuliert Handlungsempfehlungen für die Arbeit mit geflüchteten LSBTTI* und beinhaltet zudem eine bundesweite Übersicht über Beratungsstellen.


📖 www.queer-refugees.de/

BUMF & JOG | NEU ANFANGEN: Tipps für geflüchtete Jugendliche

Der BumF hat gemeinsam mit den Jugendlichen ohne Grenzen eine Broschüre erarbeitet, die sich an geflüchtete Jugendliche richtet, die mit ihrer Familie in Deutschland leben. In der Broschüre finden junge Geflüchtete wichtige Informationen zu ihrer ersten Zeit in Deutschland.

📖 b-umf.de/material/neu-anfangen/



Herausgeber:
Landesjugendring Berlin e. V.
Obentrautstr. 57 | 10963 Berlin
T: 030 81886100 | info@ljrberlin.de
www.ljrberlin.de |  landesjugendring.berlin



Verantwortlich (i.S.d.P.):
Tilman Weickmann

Redaktion:
Jaqueline Kauka

Bildnachweis:
© Johanna Bontzol, privat: Seite 2
© CVJM-Ostwerk e. V.: Seiten 11, 71
© Josephine Witt/djo-Regenbogen Berlin: Titelseite und Seiten 16, 21, 38, 40, 41 o., 44, 45, 46, 48, 49, 50, 67
© Tim Lüddemann/LJW der AWO Berlin: Seite 25, 31 r.
© Café Lietze: Seite 30
© Junge Humanist_innen Berlin: Seite 31 l.
© wannseeFORUM Berlin: Seite 34
© Jugendbildungsstätte Kaubstraße: Seite 37, 65
© Assyrischer Jugendverein Berlin: Seite 41
© LJR Berlin: Seiten 60, 64, 67

Layout und Satz:
VorSprung Design & Kommunikation, www.werbe-vorsprung.de

Druck:
Spree Druck Berlin GmbH, www.spreedruck.de

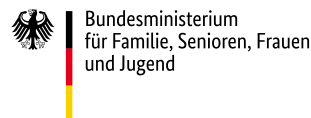
Auflage:
750 Exemplare

© 2019 Landesjugendring Berlin e. V.

„Vom FÜR zum MIT“ ist ein Projekt des Landesjugendring Berlin, in Kooperation mit



Das Projekt wird gefördert von



WWW.LJRBERLIN.DE

